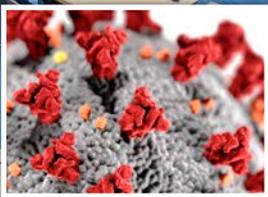




HUMANE WIRTSCHAFT

Frühjahr 02/2020
Österreich: EUR 6,90; Schweiz: SFR 9,80
CHENGAUER wird zur Zahlung akzeptiert

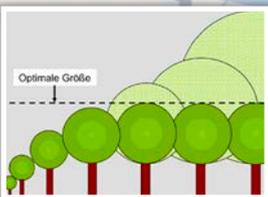
Flatten the curve



4 Matthias Horx
Die Welt nach Corona



12 Ferdinand Wenzlaff
Überlegungen zur Ökonomie in Quarantäne



8 Andreas Bangemann
Macht die Kurve flach!
Flatten the Curve



30 Pat Christ
Aufbrüche überall



HUMANE WIRTSCHAFT

Den Wandel gestalten – in vitaler Gemeinschaft.

Aus heiterem Himmel...

...kam es völlig anders.

„Die Welt wandelt sich in rasantem Tempo“, schrieben wir im Heft 1-2020 an dieser Stelle und konnten noch nicht ahnen, welche Folgen das Coronavirus haben würde. Wir teilten Ihnen unsere Pläne für das Jahr 2020 mit. Ich dachte dieser Tage an einen alten Freund, den ich vor langer Zeit in seiner Heimat in Ägypten besuchen durfte. Er ist Muslim und im arabischen Raum gibt es eine Angewohnheit, nach jeder Äußerung eines Zukunftsplans – und sei es nur die Essensverabredung für den kommenden Abend – diese mit einem In schā' Allāh, (auch „inschallah“ geschrieben; arabisch **إن شاء الله** „In schā'a llāh“, DMG [Deutsche Morgenländische Gesellschaft] „in šā'a Llāh“) also einem „so Gott will“ zu ergänzen. Man muss nicht gläubig sein, um sich angesichts einer über Nacht vollkommen anderen, nicht abzusehenden Situation, bewusst zu werden, wie Pläne durch überraschende Ereignisse hinfällig werden können und völlig neu gefasst werden müssen.

Wir wollen Sie darüber informieren, dass diese und die nachfolgende Heftausgabe für jeweils drei Monate gelten, es demnach dieses Jahr nur insgesamt fünf Ausgaben der **HUMANEN WIRTSCHAFT** geben wird. Wir bitten Sie dafür um Verständnis und versprechen, dass wir Ihnen Beiträge liefern wollen, die speziell jetzt zeigen sollen, wie hervorragend die Chancen für Veränderungen wurden. Noch sind alle wirtschaftlichen Folgen nicht absehbar, die der „Lock-Down“ bewirken wird. Fest steht nur: Für grundlegende Reformen öffnet sich jetzt ein Zeitfenster, das genutzt werden kann. Bereits vor der Krise waren die Themen „Zinsen“ (insbesondere durch die Negativzins-Diskussion) und Grund und Boden, wegen der Grundsteuerreform, auf der Tagesordnung. Das kann sich noch verstärken, weil das gesellschaftliche Klima sich schlagartig verändert hat. Das gilt es zu nutzen. Wir werden Ihnen weiter Informationen, im wahrsten Sinne des Wortes „an die Hand“ geben, denn die **HUMANE WIRTSCHAFT** soll auch weiterhin in gedruckter Form erscheinen. Im Internet finden Sie alle Beiträge der letzten 15 Jahre in unserem Archiv frei zugänglich.

Damit wir diese Versorgung aufrechterhalten können, sind wir auf Spenden angewiesen. Der bewusste Verzicht auf bezahlte Werbung macht uns inhaltlich frei, bedingt jedoch die anderweitig ergänzende Erschließung von Geldmitteln zur Deckung aller Kosten.



Deshalb bitten wir Sie um Ihre Spende

Per Banküberweisung:

EthikBank Eisenberg BLZ 830 944 95 Konto-Nr. 316 4764

IBAN: DE41 8309 4495 0003 1647 64 BIC: GENO DE F1 ETK



Sie können Ihre Spende direkt per **PayPal** an: spende@humane-wirtschaft.de senden, oder nutzen Sie diesen Link: <https://hwlink.de/PayPalSpende> und wählen Sie dann die Art der Spendenzahlung (PayPal/Kredit/EC-Karten) aus. Sie erreichen diesen Link auch über den Spendenbutton auf unserer Homepage: <https://humane-wirtschaft.de>

Mit Ihren Spenden und Fördermitgliedschaften ermöglichen Sie uns auch weiterhin von Werbung unabhängig zu bleiben. Informationen zu Abonnements und Fördermitgliedschaften unter <https://humane-wirtschaft.de> oder direkt per E-Mail: service@humane-wirtschaft.de oder im Impressum und auf den Bestellkarten im hinteren Teil dieser Ausgabe.

Denkzeit

Nahezu absoluter Stillstand des öffentlichen Lebens. Bis auf existenzsichernde Einrichtungen und Unternehmen erstarrte beinahe die gesamte Weltwirtschaft. Die Erdbevölkerung wurde in ihren Wohnungen eingesperrt. Den derzeit Lebenden widerfuhr zeitgleich eine in dieser Form noch nie dagewesene Krise.

Wollte man den Menschen Zeit zum Nachdenken über eine bessere Zukunft gewähren, jenseits der Rastlosigkeit innerhalb von Umständen, die in einem zerstörerischen Strudel zu verlaufen scheinen, dann erschiene eine derartige, totale Unterbrechung geeignet. Zwischen den aufgeregten aktuellen Diskussionen zur Tauglichkeit von Maßnahmen, deren Begründungen und Auswirkungen ertönen auch jene Stimmen, die da rufen: „Nach dieser Krise wird alles anders sein.“

Eine Art freigeistiger Wettbewerb um Zukunftsideen scheint ausgebrochen. Man erkennt in schier allen gesellschaftlichen und politischen Kreisen Sachverhalte als relevant an, deren Brisanz bisher verbunden mit massiven Protesten vorgetragen werden musste: Die globalisierte Wirtschaftsweise zerstört Urwälder, ist verantwortlich für den bedrohlichen Klimawandel, erzeugt weltweite Armut und Ungleichheit und gefährdet die Fauna und Flora der Erde. Die stets betonte angebliche Notwendigkeit ewigen Wirtschaftswachstums wird infrage gestellt. Die Akkumulation von Reichtum in Händen weniger erzeuge die Armut der Massen; die Liste von Themen, zu denen aktuell von vielen Seiten radikale Veränderungen gefordert werden, ist lang.

Wenn es stimmt, dass in derlei tiefgreifenden Krisen und ihren Gefahren auch das Rettende wächst, wie Hölderlin es formulierte, dann müssten wir jetzt mit Nachdruck über die grundlegenden Neugestaltungen unserer Systeme diskutieren.

Ja!, werden mir fast alle zurufen. Diese Chance zu wahrhafter Transformation und raschen Reformen sollten wir nutzen!

Ein Schönheitsfehler will benannt sein: Es gibt eine unüberschaubare Zahl an Vorschlägen und Ideen für Systemänderungen, die sich entscheidend widersprechen und ungleich lange und verbissen von ihren Anhängern vertreten werden. Nirgends ist das offenkundiger als bei Wirtschaftsthemen. Sozialisten sehen jetzt den Zeitpunkt für eine entsprechende Gesellschaft, Libertäre und Anarchisten wollen komplette Regierungen weghaben. Leute, die erstreben, den Kapitalismus abzuschaffen, würden das Kind „Marktwirtschaft“ mit demselben Bad ausschütten, weil es für sie keinen Unterschied macht; Anhänger „Moderner Geldtheorien“ (MMT), würden wie verrückt Geld für Staatsausgaben drucken und Banken entmachten, Vertreter der „Österreichischen Schule“ forderten eine Konkurrenz von Währungen mit Gold- oder alternativen werthaltigen Deckungen. Wieder andere ersetzen Bargeld durch Kryptowährungen und von jenen ganz zu schweigen, die Geld gleich komplett abschafften, wenn man sie ließe. In den schrillen Reformchor stimmen dann noch einige Freiwirtschaftler ein, die ihre Geld- und Bodenreform ins Spiel bringen. Und all das sind nur die Wirtschaftsreformer. Auf anderen Gebieten ist

die gegensätzliche Vielfalt vergleichbar gravierend.

Die Befürchtung scheint nicht unbegründet, wonach die Chance auf Wechsel nicht an Systemveränderungsideen scheitern wird, sondern an der anzunehmenden Gefahr, es könnte hinterher alles fehlerhafter sein als zuvor. Viele Ideen zu Systemänderungen haben den immensen Nachteil, auf keinerlei praktische Erfahrungen zurückgreifen zu können. Unerprobte Gedankengebilde, deren Begründungen zweckgerichtet erscheinen, die sich ergebenden Auswirkungen aber eine Wundertüte bleiben. Wissenschaft fordert Evidenz, wobei Wirtschaftswissenschaften unter diesem Gesichtspunkt von jeher eigentlich nicht als solche eingestuft werden dürften. Im Grunde ist man immer erst hinterher schlauer.

Um aus der jetzigen Krise mit richtungsweisenden Lösungsideen herauszukommen, könnte eine Liste mit Missständen hilfreich sein, die eine Bewältigung erfordern.

- Ungeregelte Handelsbeziehungen, einzig dem Ziel dienend, mit ausbeuterischer Unverantwortlichkeit Lohngefälle zu Renditezwecken auszunutzen.
- Ausplünderung über Jahrtausende entstandener Energievorkommen für Verschwendung in kürzester Zeit.
- Das Ausgeben unvorstellbarer Geldsummen für Militär und Kriegsgerät, statt für die zielgerichtete Entwicklung nachhaltiger gesellschaftlicher und ökologischer Systeme.
- Gewährleistung legaler Eigentumsvorteile für Einzelne an für die Allgemeinheit existenzsichernden Grundlagen, die im Ergebnis zu leistungslosen Profiten auf der einen und dauerhaft Ausgebeuteten auf der anderen Seite führen. Derlei Verknappungspotenziale werden durch Gesetze geschaffen, wie das Bodenrecht, das Patentwesen, Urheberrechte, Rechte an eigenen Daten und nicht zuletzt beim Geldwesen.

Anhand einer solchen „No-Go-Liste“ ließe sich eine Art Bewährungsprobe entwickeln. Bisher angewandte und neu vorgeschlagene Maßnahmen müssten sich der Beurteilung unterwerfen, inwieweit sie Verbesserungen bewirken. Das befähigte sie dann dazu, in einem gesellschaftlichen Zukunftsgefüge eine maßgeblich konstruktive Rolle spielen zu dürfen. Aus einem solchen Test könnten die freiwirtschaftlichen Reformansätze als wesentliches Zukunftselement hervorgehen.

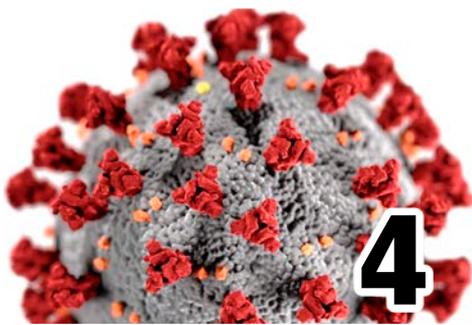
Ich wünsche mir eine für das Konzipieren der Zukunft ausreichend lange Pausenzeit. Kommen Sie wohlbehalten hindurch!

Ihr

Andreas Zangemann



INHALT



Kontaktinformationen unserer Geschäftsstelle:

HUMANE WIRTSCHAFT
Katharinenstraße 14
45131 Essen

Tel.: (0201) 458 457 85

Fax: (0201) 458 457 86

E-Mail: kontakt@humane-wirtschaft.de

Die Welt nach Corona 4 Matthias Hörx

Zukunftsforscher haben es dieser Tage schwer. Wenn eintritt, was unvorhersehbar war, hilft möglicherweise eine Gedankenreise, mit deren Hilfe man aus zeitlicher Ferne das Heute betrachtet.

Überlegungen zur Ökonomie in Quarantäne 12 Ferdinand Wenzlaff

Kein noch so ausgeklügeltes Wirtschaftswissenschafts-Modell kann es mit der Realität aufnehmen. Und wer hätte sich schon eine tatsächliche Situation ausdenken können, bei der so vieles zum Stillstand kommt?

Kein Zurück Zum Status Quo 7 Norbert Rost

Wir sind gezwungen, uns mit Gegebenheiten zu befassen, deren Eintreffen vollkommen ausgeschlossen erschien. An so manches könnte man sich gewöhnen.

Freigeld und Freiland 16 Felix Fuders

Seit mehr als 100 Jahren tropft die Erkenntnisquelle einer Reformidee in die „Wassermassen“ des betonierten Wirtschaftswissenschafts-Kanals. Die Dosierung hat Mengen erreicht, die zu Wahrnehmung führten. Wie lange es wohl noch dauert, bis ein mäandrierender Fluss entsteht?

Macht die Kurve flach! Flatten the Curve 8 Andreas Bangemann

Für irgendetwas im richtigen Leben muss der Mathe-Unterricht doch nützlich gewesen sein! Beim Einschätzen von Gefahren bietet sich eine Gelegenheit.

De gustibus EST disputandum 25 Gerö Jenner

Evidenzbasierte Wissenschaftlichkeit alleine hilft nicht bei der Bewältigung von Problemen, die von Unbekanntem ausgelöst werden. Da bedarf es auch menschlicher Intuition, moralischer und ästhetischer Kriterien.



COGITO
ERGO SUM



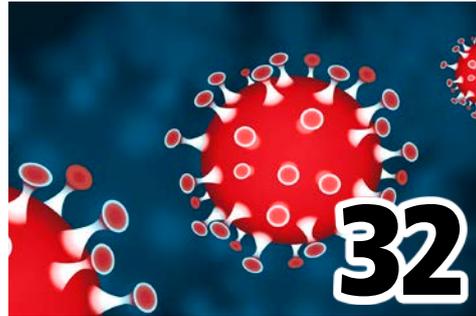
30



35



39



32

TITELBILD

„Flatten the curve!“
MACHT SIE FLACH!

Idee: Andreas Bangemann
Umsetzung: Martin Bangemann
Denker: Auguste Rodin



42

Aufbrüche überall 30 Pat Christ

Aufbruchsstimmung lässt sich an der Kreativität festmachen, mit der Zukunftsprojekte umgesetzt werden. Eine Beispielsammlung.

Das Phänomen Hölderlin 39 Johannes Heinrichs

2020 ist ein starkes Jubiläumsjahr. Dem großen deutschen Dichter anlässlich seines 250. Geburtstags huldigt unser renommierter Autor.

THE DAY AFTER CORONA: SOLIDARISCH AUS DER KRISE! 32 Dirk Lohr

Krisenbedingt sind Bodenpreise Schwankungen unterlegen. Jetzt ist die Zeit, Reformen umzusetzen, durch die Wirtschaft und Gesellschaft in Zukunft resilienter werden.

Freiheit für Assange 42 Stefan Nold

In der Vielfalt aktueller Geschehnisse geht ein menschliches Drama medial unter. Die Geschichte um die Ereignisse, die Julian Assange zum Gejagten und Gefangenen machten, soll nicht vergessen werden. Ein Bericht zu einer Veranstaltung in Frankfurt.

Die Insel der Macht 35 Armin Schachameier

Die Erprobung eines Modells zur Abbildung gesellschaftspolitischer Realitäten. Ein Bericht.

Leserbrief 47 Die Meinungen unserer Leser

Dezentrale Energiewende 37 Hans-Josef Fell

Dezentralität als Ziel für zukünftige Energieversorgung auf Basis erneuerbarer Energieträger führt ein Schattendasein, überraschenderweise, weil aus Politikkreisen ein ständiger Kampf dagegen geführt zu werden scheint.

Impressum – Kontakt – Shop 48

Gesell Dich dazu

Die Welt nach Corona

Matthias Horx

Die Corona-Rückwärts-Prognose: Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise „vorbei“ ist

Ich werde derzeit oft gefragt, wann Corona denn „vorbei sein wird“, und alles wieder zur Normalität zurückkehrt. Meine Antwort: Niemals. Es gibt historische Momente, in denen die Zukunft ihre Richtung ändert. Wir nennen sie Bifurkationen. Oder Tiefen Krisen. Diese Zeiten sind jetzt.

Die Welt as we know it löst sich gerade auf. Aber dahinter fügt sich eine neue Welt zusammen, deren Formung wir zumindest erahnen können. Dafür möchte ich Ihnen eine Übung anbieten, mit der wir in Visionsprozessen bei Unternehmen gute Erfahrungen gemacht haben. Wir nennen sie die RE-Gnose. Im Gegensatz zur PRO-Gnose schauen wir mit dieser Technik nicht »in die Zukunft«. Sondern von der Zukunft aus ZURÜCK ins Heute. Klingt verrückt? Versuchen wir es einmal:

Die Re-Gnose: Unsere Welt im Herbst 2020

Stellen wir uns eine Situation im Herbst vor, sagen wir im September 2020. Wir sitzen in einem Straßencafé in einer Großstadt. Es ist warm, und auf der Straße bewegen sich wieder Menschen. Bewegen sie sich anders? Ist alles so wie früher? Schmeckt der Wein, der Cocktail, der Kaffee, wieder wie früher? Wie damals vor Corona? Oder sogar besser? Worüber werden wir uns rückblickend wundern?

Wir werden uns wundern, dass die sozialen **Verzichte**, die wir leisten mussten, selten zu Vereinsamung führten. Im Gegenteil. Nach einer ersten Schockstarre fühlten viele von sich sogar erleichtert, dass das viele Rennen, Reden, Kommu-

nizieren auf Multikanälen plötzlich zu einem Halt kam. Verzichte müssen nicht unbedingt Verlust bedeuten, sondern können sogar neue Möglichkeitsräume eröffnen. Das hat schon mancher erlebt, der zum Beispiel Intervallfasten probierte – und dem plötzlich das Essen wieder schmeckte. Paradoxerweise erzeugte die körperliche Distanz, die der Virus erzwang, gleichzeitig neue Nähe. Wir haben Menschen kennengelernt, die wir sonst nie kennengelernt hätten. Wir haben alte Freunde wieder häufiger kontaktiert, Bindungen verstärkt, die lose und locker geworden waren. Familien, Nachbarn, Freunde, sind näher gerückt und haben bisweilen sogar verborgene Konflikte gelöst.

Die gesellschaftliche Höflichkeit, die wir vorher zunehmend vermissten, stieg an.

Jetzt im Herbst 2020 herrscht bei Fußballspielen eine ganz andere Stimmung als im Frühjahr, als es jede Menge Massen-Wut-Pöbeleien gab. Wir wundern uns, warum das so ist.

Wir werden uns wundern, wie schnell sich plötzlich Kulturtechniken des Digitalen in der Praxis bewährten. Tele- und Videokonferenzen, gegen die sich die meisten Kollegen immer gewehrt hatten (der Business-Flieger war besser) stellten sich als durchaus praktika-

bel und produktiv heraus. Lehrer lernten eine Menge über Internet-Teaching. Das Homeoffice wurde für Viele zu einer Selbstverständlichkeit – einschließlich des Improvisierens und Zeit-Jonglierens, das damit verbunden ist.

Gleichzeitig erlebten scheinbar veraltete Kulturtechniken eine Renaissance. Plötzlich erwischte man nicht nur den Anrufbeantworter, wenn man anrief, sondern real vorhandene Menschen. Das Virus brachte eine neue Kultur des Langtelefonierens ohne Second Screen hervor. Auch die »messages« selbst bekamen plötzlich eine neue Bedeutung. Man kommunizierte wieder wirklich. Man ließ niemanden mehr zappeln. Man hielt niemanden mehr hin. So entstand eine neue Kultur der Erreichbarkeit. Der Verbindlichkeit.

Menschen, die vor lauter Hektik nie zur Ruhe kamen, auch **junge** Menschen, machten plötzlich ausgiebige Spaziergänge (ein Wort, das vorher eher ein Fremdwort war). Bücher lesen wurde plötzlich zum Kult.

Reality Shows wirkten plötzlich grotesk-peinlich. Der ganze Trivial-Trash, der unendliche Seelenmüll, der durch alle Kanäle strömte. Nein, er verschwand nicht völlig. Aber er verlor rasend an Wert.

Kann sich jemand noch an den Political-Correctness-Streit erinnern? Die unendlich vielen Kulturkriege um ... ja um was ging es da eigentlich?

Krisen wirken vor allem dadurch, dass sie alte Phänomene auflösen, überflüssig machen...

Zynismus, diese lässige Art, sich die Welt durch Abwertung vom Leibe zu halten, war plötzlich reichlich out.

Die Übertreibungs-Angst-Hysterie in den Medien hielt sich, nach einem kurzen ersten Ausbruch, in Grenzen.

Nebenbei erreichte auch die unendliche Flut grausamster Krimi-Serien ihren *Tipping Point*.

Wir werden uns wundern, dass schließlich doch schon im Sommer Medikamente gefunden wurden, die die Überlebensrate erhöhten. Dadurch wurden die Todesraten gesenkt und Corona wurde zu einem Virus, mit dem wir eben umgehen müssen – ähnlich wie die Grippe und die vielen anderen Krankheiten. Medizinischer Fortschritt half. Aber wir haben auch erfahren: Nicht so sehr die Technik, sondern die Veränderung sozialer Verhaltensformen war das Entscheidende. Dass Menschen trotz radikaler Einschränkungen solidarisch und konstruktiv bleiben konnten, gab den Ausschlag. Die human-soziale Intelligenz hat geholfen. Die vielgepriesene Künstliche Intelligenz, die ja bekanntlich alles lösen kann, hat dagegen in Sachen Corona nur begrenzt gewirkt.

Damit hat sich das Verhältnis zwischen Technologie und Kultur verschoben. Vor der Krise schien Technologie das Allheilmittel, Träger aller Utopien. Kein Mensch – oder nur noch wenige Hartgesottene – glauben heute noch an die große digitale Erlösung. Der große Technik-Hype ist vorbei. Wir richten unsere Aufmerksamkeit wieder mehr auf die humanen Fragen: Was ist der Mensch? Was sind wir füreinander?

Wir staunen rückwärts, wieviel Humor und Mitmenschlichkeit in den Tagen des Virus tatsächlich entstanden ist.

Wir werden uns wundern, wie weit die Ökonomie schrumpfen konnte, ohne

dass so etwas wie »Zusammenbruch« tatsächlich passierte, der vorher bei jeder noch so kleinen Steuererhöhung und jedem staatlichen Eingriff beschworen wurde. Obwohl es einen »schwarzen April« gab, einen tiefen Konjunkturreinbruch und einen Börsen einbruch von 50 Prozent, obwohl viele Unternehmen pleitegingen, schrumpften oder in etwas völlig anderes mutierten, kam es nie zum Nullpunkt. Als wäre Wirtschaft ein atmendes Wesen, das auch dösen oder schlafen und sogar träumen kann.

Heute im Herbst, gibt es wieder eine Weltwirtschaft. Aber die Globale Just-in-Time-Produktion, mit riesigen verzweigten Wertschöpfungsketten, bei denen Millionen Einzelteile über den Planeten gekarrt werden, hat sich überlebt. Sie wird gerade demontiert und neu konfiguriert. Überall in den Produktionen und Service-Einrichtungen wachsen wieder Zwischenlager, Depots, Reserven. Ortsnahe Produktionen boomen, Netzwerke werden lokalisiert, das Handwerk erlebt eine Renaissance. Das Global-System driftet in Richtung GloKALisierung: Lokalisierung des Globalen.

Wir werden uns wundern, dass sogar die Vermögensverluste durch den Börseneinbruch nicht so schmerzen, wie es sich am Anfang anfühlte. In der neuen Welt spielt Vermögen plötzlich nicht mehr die entscheidende Rolle. Wichtiger sind gute Nachbarn und ein blühender Gemüsegarten.

Könnte es sein, dass das Virus unser Leben in eine Richtung geändert hat, in die es sich sowieso verändern wollte?

RE-Gnose: Gegenwartsbewältigung durch Zukunftssprung

Warum wirkt diese Art der »Von-Vorne-Szenarios« so irritierend anders als eine klassische Prognose? Das hängt mit den spezifischen Eigenschaften unseres Zukunfts-Sinns zusammen. Wenn wir »in die Zukunft« schauen, sehen wir ja meistens nur die Gefahren und **Probleme** »auf uns zukommen«, die sich zu unüberwindbaren Barrieren türmen. Wie eine Lokomotive aus dem Tunnel, die uns überfährt. Diese Angst-Barriere trennt uns von der Zukunft. Deshalb sind Horror-Zu-

künfte immer am Einfachsten darzustellen.

Re-Gnosen bilden hingegen eine Erkenntnis-Schleife, in der wir uns selbst, unseren **inneren Wandel**, in die Zukunftsrechnung einbeziehen. Wir setzen uns innerlich mit der Zukunft in Verbindung, und dadurch entsteht eine Brücke zwischen Heute und Morgen. Es entsteht ein »Future Mind« – Zukunfts-Bewusstheit.

Wenn man das richtig macht, entsteht so etwas wie Zukunfts-Intelligenz. Wir sind in der Lage, nicht nur die äußeren »Events«, sondern auch die inneren Adaptionen, mit denen wir auf eine veränderte Welt reagieren, zu antizipieren.

Das fühlt sich schon ganz anders an als eine Prognose, die in ihrem apodiktischen Charakter immer etwas Totes, Steriles hat. Wir verlassen die Angststarre und geraten wieder in die Lebendigkeit, die zu jeder wahren Zukunft gehört.

Wir alle kennen das Gefühl der glücklichen Angstüberwindung. Wenn wir für eine Behandlung zum Zahnarzt gehen, sind wir schon lange vorher besorgt. Wir verlieren auf dem Zahnarztstuhl die Kontrolle und das schmerzt, bevor es überhaupt wehtut. In der Antizipation dieses Gefühls steigern wir uns in Ängste hinein, die uns völlig überwältigen können. Wenn wir dann allerdings die Prozedur überstanden haben, kommt es zum Coping-Gefühl: Die Welt wirkt wieder jung und frisch und wir sind plötzlich voller Tatendrang.

Coping heißt: bewältigen. Neurobiologisch wird dabei das Angst-Adrenalin durch Dopamin ersetzt, eine Art körpereigener Zukunfts-Droge. Während uns Adrenalin zu Flucht oder Kampf anleitet (was auf dem Zahnarztstuhl nicht so richtig produktiv ist, ebenso wenig wie beim Kampf gegen Corona), öffnet Dopamin unsere Hirnsynapsen: Wir sind gespannt auf das Kommende, neugierig, vorausschauend. Wenn wir einen gesunden Dopamin-Spiegel haben, schmieden wir Pläne, haben Visionen, die uns in die vorausschauende Handlung bringen.

Erstaunlicherweise machen viele in der Corona-Krise genau diese Erfah-

rung. Aus einem massiven Kontrollverlust wird plötzlich ein regelrechter Rausch des Positiven. Nach einer Zeit der Fassungslosigkeit und Angst entsteht eine innere Kraft. Die Welt »endet«, aber in der Erfahrung, dass wir immer noch da sind, entsteht eine Art Neu-Sein im Inneren.

Mitten im Shut-Down der Zivilisation laufen wir durch Wälder oder Parks, oder über fast leere Plätze. Aber das ist keine Apokalypse, sondern ein Neuanfang.

So erweist sich: Wandel beginnt als verändertes Muster von Erwartungen, von Wahr-Nehmungen und Welt-Verbindungen. Dabei ist es manchmal gerade der Bruch mit den Routinen, dem Gewohnten, der unseren Zukunfts-Sinn wieder freisetzt. Die Vorstellung und Gewissheit, dass alles ganz anders sein könnte – auch im Besseren.

Vielleicht werden wir uns sogar wundern, dass Trump im November abgewählt wird. Die AFD zeigt ernsthafte Zerfransens-Erscheinungen, weil eine bössartige, spaltende Politik nicht zu einer Corona-Welt passt. In der Corona-Krise wurde deutlich, dass diejenigen, die Menschen gegeneinander aufhetzen wollen, zu echten Zukunftsfragen nichts beizutragen haben. Wenn es ernst wird, wird das Destruktive deutlich, das im Populismus wohnt.

Politik in ihrem Ur-Sinne als Formung gesellschaftlicher Verantwortlichkeiten bekam in dieser Krise eine neue Glaubwürdigkeit, eine neue Legitimität. Gerade weil sie »autoritär« handeln musste, schuf Politik Vertrauen ins Gesellschaftliche. Auch die Wissenschaft hat in der Bewährungskrise eine erstaunliche Renaissance erlebt. Virologen und Epidemiologen wurden zu Medienstars, aber auch »futuristische« Philosophen, Soziologen, Psychologen, Anthropologen, die vorher eher am Rande der polarisierten Debatten standen, bekamen wieder Stimme und Gewicht.

Fake News hingegen verloren rapide an Marktwert. Auch Verschwörungstheorien wirkten plötzlich wie Ladenhüter, obwohl sie wie saures Bier angeboten wurden.

Ein Virus als Evolutionsbeschleuniger

Tiefe Krisen weisen obendrein auf ein weiteres Grundprinzip des Wandels hin: Die Trend-Gegentrend-Synthese.

Die neue Welt nach Corona – oder besser mit Corona – entsteht aus der Disruption des Megatrends **Konnektivität**. Politisch-ökonomisch wird dieses Phänomen auch »Globalisierung« genannt. Die Unterbrechung der Konnektivität – durch Grenzsicherungen, Separationen, Abschottungen, Quarantänen – führt aber nicht zu einem **Abschaffen** der Verbindungen. Sondern zu einer Neuorganisation der Konnektome, die unsere Welt zusammenhalten und in die Zukunft tragen. Es kommt zu einem *Phasensprung der sozio-ökonomischen Systeme*.

Die kommende Welt wird Distanz wieder schätzen – und gerade dadurch Verbundenheit qualitativer gestalten. Autonomie und Abhängigkeit, Öffnung und Schließung, werden neu ausbalanciert. Dadurch kann die Welt komplexer, zugleich aber auch stabiler werden. Diese Umformung ist weitgehend ein blinder evolutionärer Prozess – weil das eine scheitert, setzt sich das Neue, überlebensfähig, durch. Das macht einen zunächst schwindelig, aber dann erweist es seinen inneren Sinn: Zukunftsfähig ist das, was die Paradoxien auf einer neuen Ebene verbindet.

Dieser Prozess der Komplexierung – nicht zu verwechseln mit Komplizierung – kann aber auch von Menschen bewusst gestaltet werden. Diejenigen, die das können, die die Sprache der kommenden Komplexität sprechen, werden die Führer von Morgen sein. Die werdenden Hoffnungsträger. Die kommenden Gretas.

„Wir werden durch Corona unsere gesamte Einstellung gegenüber dem Leben anpassen – im Sinne unserer Existenz als Lebewesen inmitten anderer Lebensformen.“

Slavoj Žižek im Höhepunkt der Coronakrise Mitte März

Jede Tiefenkrise hinterlässt eine Story, ein Narrativ, das weit in die Zukunft weist. Eine der stärksten Visionen, die

das Coronavirus hinterlässt, sind die musizierenden Italiener auf den Balkonen. Die zweite Vision senden uns die Satellitenbilder, die plötzlich die Industriegebiete Chinas und Italiens frei von Smog zeigen. 2020 wird der CO-2-Ausstoß der Menschheit zum ersten Mal fallen. Diese Tatsache wird etwas mit uns machen.

Wenn das Virus so etwas kann – können wir das womöglich auch? Vielleicht war der Virus nur ein Sendbote aus der Zukunft. Seine drastische Botschaft lautet: Die menschliche Zivilisation ist zu dicht, zu schnell, zu überhitzt geworden. Sie rast zu sehr in eine bestimmte Richtung, in der es keine Zukunft gibt.

Aber sie kann sich neu erfinden.

**System reset.
Cool down!
Musik auf den Balkonen!**

So geht Zukunft. 

Dieser Text ist frei abdruckbar mit dem Hinweis: www.horx.com und www.zukunftsinstitut.de

Zum Autor
Matthias Horx 



Schon als technikbegeisterter Junge in den 60-er Jahren interessierte er sich für die Geheimnisse der Zukunft. Nach einer Laufbahn als Journalist und Publizist entwickelte er sich zum einflussreichsten Trend- und Zukunftsforscher des deutschsprachigen Raums. Er veröffentlichte 20 Bücher, von denen einige zu Bestsellern wurden. Er gründete Deutschlands wichtigsten futuristischen Think-Tank, das Zukunftsinstitut mit Hauptsitz in Frankfurt und Wien.

Er steht für eine Futurologie, die nicht jeder Angst oder jedem Technik-Hype hinterherrennt, sondern den Bewusstseinswandel mit einbezieht. „Zukunft entsteht, wenn wir die Welt aus der Perspektive des Morgen betrachten – und unser Geist die Verbindungen zwischen Gegenwart und Zukunft verspürt!“

Als leidenschaftlicher Europäer pendelt er zwischen London, Frankfurt und Wien, wo er seit 2010 mit seiner Familie das „Future Evolution House“ bewohnt.

Text/Bild: <https://horx.com/biografie-text/>

Foto: Klaus Vyhnalek <https://vyhnalek.com>

In der Vor-Corona-Welt war ein hemmungsloser Flugverkehr der Viren-Verteiler. Zerrissene, planetenumfassende Lieferketten auch für Lebensnotwendiges bedrohen heute unsere Versorgung. Unser Gesundheitssystem war unzureichend ausgestattet. Kulturschaffende lebten von der Hand in den Mund. „Angemessene Risikovorsorge“ war Fremdwort, und was „systemrelevante Berufe“ sind hatten wir nie diskutiert.

Wir müssen unsere Prioritätensetzung überdenken!

Die Corona-Pandemie zeigt uns wie durch ein Brennglas, was wirklich wichtig ist. Influencer-Trips an exotische Orte sind es nicht. Klopapier und Linsen sind wichtiger als Rolex und Markenschuhe. Funktionierendes Internet, Naherholungsmöglichkeiten und Lebensmittel aus der Region schlagen Formel 1, Kreuzfahrten und das immer neueste Fernsehgerät. Wohl dem, dessen Waschmaschine funktioniert!

Wir lernen in der Krise, dass Verwaltung schnell handeln kann. Wir lernen, dass Büroarbeiter problemlos auch zwei oder mehr Wochentage von Zuhause arbeiten können und sich Autofahrten sparen können. Wir lernen, dass Zuhause Lernen möglich ist – es geht uns ja auch um hochwertige Bildung und selbständige Menschen und nicht um Anwesenheit in Schulgebäuden. Oder?

Wir sehen, dass der Rückzug des Menschen Raum für Natur lässt: In Venedig kann man den Grund des Ozeans und darin lebende Fische wieder sehen, die in den vergangenen Jahren durch gigantische Touristenströme vernebelt wurden. In den Städten wird die Luft klarer, weil der Verkehr nachlässt. Norditalien verliert Menschen, aber auch Fabrikrauch. **Die Krise ist auch eine Chance.**

Eine Rückkehr zum Status Quo wäre eine vergebene Chance! Wir Menschen stehen noch ganz anderen Risiken gegenüber als „nur“ Pandemien: Artensterben, Klimawandel, Vermüllung der Meere, Ressourcenverknappung, wachsende Armut bei konzentriertem Vermögen – diese und andere Probleme sind tickende Zeitbomben, die morgen explodieren können. Und wenn sie es tun sind wir dann vorbereitet? In der Vor-Corona-Zeit haben wir solche Risiken nicht wirklich ernst ge-

Kein Zurück Zum Status Quo

Norbert Rost

nommen. Wir haben keine Vorsorge getroffen, haben uns vor (politischen) Entscheidungen gedrückt. Wir haben es für lästig gehalten, auf Liebgewonnenes zu verzichten, weil wir ein „Recht auf Konsum“ für ganz natürlich hielten.

Die Corona-Pandemie zeigt uns, dass unsere bisherige Lebensweise Nebenwirkungen hat, die unsere Gesundheit – ja: unser Leben! – bedrohen. **Wollen wir dahin wieder zurück? Nein! Wir wollen die Krise zur Transformation, zum Wandelnutzen! #KeinZurückZumStatusQuo? Aber wohin denn dann?** Wenn wir nicht zu dem zurückkehren, was wir kennen und woran wir uns gewöhnt haben: **Was ist die Vision, der wir folgen können?**

Wer Visionen sucht, sollte sich umschauen! Im Herbst 2015 verabschiedeten die Länder dieser Erde in der UNO **17 Ziele: Die UN-Nachhaltigkeitsziele.** Man nennt sie auch die Agenda 2030. Keine Armut, kein Hunger, Gesundheit und Wohlergehen sind nur die ersten drei. Hochwertige Bildung, menschenwürdige Arbeit und sauberes Wasser gehören auch dazu. Selbstverständlichkeiten in reichen Ländern wie unserem? Nicht in einer Pandemie-Situation! Nachhaltiger Konsum und Produktion, sowie nachhaltige Städte und Gemeinden sind Ziele, von denen auch wir noch weit entfernt sind. Wie wichtig nachhaltig aufgestellte Städte und Dörfer sind erfahren wir gerade in der Corona-Zeit sehr spürbar: nur wenn unsere Gemeinden funktionieren, bekommen wir Essen, finden Zuspruch, wärmen uns im kommunalen Nest.

Die 17 Nachhaltigkeits-Ziele sind eine Vision, der wir folgen können. Wenn wir die Systeme wieder hochfahren, die wir mit einem Corona-Shut-Down aus Selbstschutz so plötzlich stilllegten, müssen wir uns gut fragen:

- Welche in der Corona-Pandemie erlernten Handlungen behalten wir bei, weil wir sie für gut befunden haben? Homeoffice? Lagerhaltung? Sorge um unsere Geschäftspartner? Gute Bezahlung für Systemrelevanz? Händewaschen?
- Welche alten Handlungsmuster sind der Krisenvorsorge abträglich?

Welche Handlungsmuster machen uns verletzlich statt widerstandsfähig? Wie machen wir unser Handeln nachhaltiger, statt einfach wieder in alte Muster zurückzufallen?

- Auf welche anderen Krisenszenarien wollen wir uns gleich mal vorbereiten? Wie beugen wir Artensterben, Ressourcenverknappung, Pandemien, Stromausfällen und Klimawandel vor? Wie helfen wir der Natur – dessen Teil wir sind! – sich selbst zu helfen?

Diese Fragen sollte sich jedes Unternehmen stellen, jeder Verein, jede Behörde, jede (Hoch-) Schule, jede andere Institution. Aber auch jede Familie. All unsere Handlungen zusammen ergeben das, was wir Gesellschaft nennen. Und wir können uns entscheiden: wollen wir in einer verletzlichen Gesellschaft leben, oder in einer nachhaltigen? 

#KeinZurückZumStatusQuo! Stattdessen lieber **#AufZuNachhaltigenZielen!**

Zum Autor Norbert Rost,
Diplom Wirtschaftsinformatiker



Leiter des Büros für postfossile Regionalentwicklung in Dresden. Er sieht in der Region jene Ebene, die für jeden Menschen beeinflussbar ist. Regionalwährungen sind für ihn hilfreiche Werkzeuge zur Schaffung regionaler Unternehmensnetze und Wirtschaftskreisläufe. Er ist Vorsitzender des Elbland Forum e.V. sowie Mitglied des Förderverein Elbtaler e.V. und des Lausitzer e.V., schreibt regelmäßig Artikel für Magazine wie Telepolis, Forum Nachhaltiges Wirtschaften, Humane Wirtschaft, Oya und viele mehr.



E-Mail: Norbert.Rost@regionalentwicklung.de

Website: <https://regionalentwicklung.de>

„hacking politics“ – Rosts neues Projekt

Wie funktioniert Politik? „Die da oben“ machen was sie wollen und „wir hier unten“ müssen es ertragen? Sicherlich nicht...! Aber wie dann?

„hacking politics“ ist eine Philosophie des Politikmachens, die an Politik wie an ein Computersystem herangeht und sich fragt: Wie kann ich das politische System „hacken“ und es in meinem Sinne zum Arbeiten bringen?

<https://zukunftsstadt.de/hacking-politics/>

Macht die Kurve flach! Flatten the Curve

Wie das Coronavirus mathematische Bildung befördert und einen Weg offenbart, wie die Marktwirtschaft sich von einem Virus besonderer Art befreien kann.

Andreas Bangemann

Urpötzlich ist sie da: die Angst. Ein Empfinden übernimmt das Kommando über das Handeln. Der Mensch begibt sich auf die Suche nach Erklärungen. Die Gefahr will eingeschätzt werden. Dabei hilft der Verstand. Die lebensbedrohende Krankheit verbreitet sich gemäß einer mathematischen Formel, mit deren Hilfe man theoretisch errechnen kann, wie lange es dauert, bis alle Menschen infiziert sind. Die Exponentialfunktion. Mit diesem Aufsatz wird versucht, die Aufmerksamkeit auf ein Problemfeld zu richten, das der gleichen Verderben bringenden Sprengkraft unterworfen ist, wie die menschliche Gesundheit im Falle von Corona. Es unterscheidet sich nur durch einen viel langsameren Verlauf.

Wie Ausbreitung verläuft

SARS-CoV-2^[1], ein neuartiges Coronavirus, verbreitet sich von Mensch zu Mensch und verursacht eine schwere Atemwegserkrankung namens COVID-19 (für corona virus disease 2019)

Am 11. 3. 2020 stufte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Krankheit als Pandemie ein, weil die weltweite Verbreitung deutlich erkennbar war. Die von einzelnen Staaten nach und nach ergriffenen Maßnahmen zielten darauf ab, die Infektionskette zu unterbrechen. Die dahinterstehende Annahme einer explosionsartigen Ausbreitung zeichnete das Bild einer beängstigenden Entwicklung. Angenommen eine Person mit dem Virus würde am 1. Tag eine weitere Person infizieren und am nächsten Tag diese beiden jeweils eine zusätzliche, dann ergibt sich daraus eine Expo-

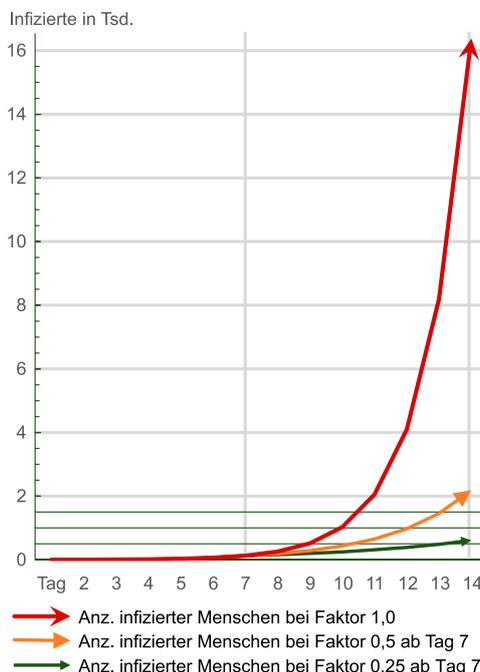
ponentialfunktion, mit deren Hilfe man errechnen kann, dass am 13. Tag aus einem angesteckten Menschen über 8.192 Infizierte würden. Nach 14 Tagen ist zwar die erste Person geheilt und steckt niemanden mehr an, aber das hilft hinsichtlich der Weiterentwicklung nicht viel, denn 8.191 werden am 14. Tag zu 16.383. Um zu verhindern, dass noch eine Woche später nicht bereits rund eine Million vormals Gesunde das Virus in sich haben, bleibt nur eine Lösung: die Anzahl der Ansteckungen muss schnellstmöglich reduziert werden. Wenn es spätestens am 7. Tag gelänge, bei den zu diesem Zeitpunkt 128 Infizierten, die Verbreitung von 1 auf 0,5 zu senken, also, dass von zweien nur einer eine weitere Person ansteckt, folgt daraus, dass innerhalb 14 Tagen nicht über 16.000, sondern nur ca. 2.200 angesteckt sind, bei 0,25 (jeder vierte steckt einen an) sind es nach zwei Wochen nur noch rund 600. Je weniger Neuinfizierte,

umso flacher die Kurve, was zur Folge hat, dass die Behandlung der Erkrankten erleichtert wird und deren Überlebenschancen deutlich steigen. Ein Risikofaktor, weshalb derlei Berechnungen entscheidend sind, ist das jeweilige Gesundheitssystem in den betroffenen Ländern. Man verfügt nicht über ausreichend Notfallbetten und Beatmungsgeräte, die für einen unkontrollierten Ausbruch der Krankheit zweifellos nötig wären. Deren Nichtvorhandensein erzeugte in Italien, Spanien oder den USA bereits grauenvolle Folgen. In obigem Rechenbeispiel ist der Verdopplungszeitraum der Infiziertenzahlen ein Tag und basiert auf der vereinfachenden Annahme einer Ansteckung pro Tag und Person. Das dient nur der Berechnung von Fallzahlen. In Wahrheit waren örtliche Infektionsherde und die von dort aus in die Welt Reisende Auslöser für eine Erstausbreitung. Dennoch werden mit den „Flatten-the-curve-Maßnahmen“ längere Zeiträume bis zur Verdopplung der Infiziertenzahlen erreicht.

In den öffentlichen Diskussionen stehen die einzelnen erlassenen Maßnahmen auf dem Prüfstand oder überdies am Pranger, weil ein Expertenstreit über die Gefährlichkeit der Viruserkrankung ausbrach. Darauf soll hier nicht eingegangen werden. Das Augenmerk liegt auf dem Ziele der raschen Reduzierung von Neuansteckungen auf Basis mathematischer Berechnungen.

China war bei der Krisenbekämpfung umfassend. Nachfolgende Maßnahmen leitete man dort rasch ein:

- Lockdowns (weitgehende Einschränkung geschäftlicher Tätigkeit)
- Soziale Distanzierung, Kontaktsperren, Ausgangsverbote



1 Severe Acute Respiratory Syndrome CoronaVirus 2, „Schweres akutes Atemwegssyndrom Coronavirus 2“

- Regionale Reisebeschränkungen
 - Internationale Reiseeinschränkungen
 - Allgemeines Maskentragen
 - Allgegenwärtige Temperaturmessungen
 - Hohe Anzahl an Tests
 - Kontaktnachverfolgung
 - Zentralisierte Quarantäne
- u. v. m.

Angenommen jede einzelne dieser Maßnahmen führte im Ergebnis zu einer verringerten Infektionsrate pro Person, dann muss dies als Erfolg gewertet werden, auch wenn das individuelle Nötigungsgefühl hoch gewesen sein mag. In Konsequenz sanken die Infektionszahlen und China schien bereits zu einem normalen Leben zurückgekehrt zu sein, als es andernorts auf der Welt erst begann.

Fazit: Zerstörerischen Entwicklungen, die explosionsartig, auf der mathematischen Grundlage einer Exponentialfunktion verlaufen – Verdoppelung von Fallzahlen innerhalb bestimmter Zeiträume – kann man nur Herr werden, wenn die Ursache der Ausbreitung ausgeschaltet und die Weiterverbreitung durch gezielte Maßnahmen verlangsamt wird.

Mathematik und Realität



Der US-Amerikanische Physiker und Hochschullehrer Albert Allen Bartlett begann eine Vorlesung mit diesen Worten: „Das größte Unvermögen der Menschheit ist unsere Unfähigkeit, die Exponentialfunktion zu verstehen.“^[2]

Aus Wikipedia: „Bartlett hielt ab September 1969 einen Vortrag über Arithmetik, Bevölkerung und Energie etwa 1700 mal. Er sah das anhaltende Bevölkerungswachstum als die größte Herausforderung der Menschheit an. Den Begriff Nachhaltiges Wachstum (sustainable growth) hielt er für ein Oxymoron.“

Die 2013 verstorbene Architekturprofessorin, Autorin und Ökologin Margrit Kennedy wurde nie müde, bei ihren Vorträgen und in ihren Büchern zum Thema Geldsystem und Regionalwährungen darauf hinzuweisen, welche destruktive Rolle exponentielle Entwicklungen spielen und wie unver-

standen diese dennoch blieben. Wie sie selbst erzählte, öffnete ihr Helmut Creutz diesbezüglich die Augen, der in seinem erstmals 1993 erschienenen Buch „Das Geldsyndrom“ auf das zinseszinsbedingte Wachstum von Geldvermögen und gleichlaufend mitwachsender Verschuldung und deren Folgen für Wirtschaft und Gesellschaft hinwies.^[3]

Wenn das tödliche Coronavirus derzeit dieser mathematischen Funktion zu Popularität verhilft, können die damit einhergehenden menschlichen Gefühlsregungen auch dafür sensibilisieren, wo noch im täglichen Leben derlei explosionsartige Entwicklungen Gefahren erzeugen. Trotz unzähliger Beispiele, die im Mathematikunterricht bemüht werden, ist die direkte Relevanz für das eigene Berufs- oder Privatleben bei den meisten nicht auf den ersten Blick erkennbar.

Mittlerweile wissen fast alle, wie der Graph der Funktion verläuft. Nachdem die Kurve über eine lange Strecke äußerst flach fortschreitet, abhängig von der Einteilung der Zeitabstände auf der X-Achse, entflieht sie steil nach oben in Bereiche, die eine Papierseite oder ein Display nicht mehr abbilden kann.

Die Gemächlichkeit der Entwicklung zu Beginn lässt den Menschen teilnahmslos, gleichgültig, gelegentlich mit Wohlwollen, auf den Fortgang blicken, weil das Bewusstsein für die Schnelligkeit des Endes und dessen Zerstörung nahezu nicht vorhanden ist.

Ein im Mathematikunterricht der zehnten Klasse gerne eingesetztes Beispiel ist das eines Seerosenteichs:

„SEEROSENTEICH“

Eine Beispielaufgabe mit einem Seerosenteich aus dem Mathematikunterricht: In einem Seerosenteich vermehren sich die Seerosen so schnell, dass sich die von ihnen bedeckte Fläche jede Woche verdoppelt. Nach 10 Wochen ist schließlich der gesamte Teich bedeckt.

Fragen:

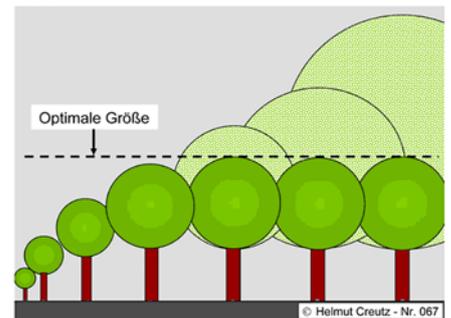
- 1 Nach wie vielen Wochen war die Hälfte des Teiches bedeckt? _____ Wochen?
- 2 Nach wie vielen Wochen waren 12,5 % des Teiches bedeckt? _____ Wochen?
- 3 Nach wie vielen Tagen war ein Sechstel der Teichoberfläche bedeckt? _____ Tagen?

2 nach 7 Wochen 3 kurz vor Ende des 52. Tages

Wenn die Seerose nach 9 Wochen der wöchentlichen Verdoppelung ihrer Blattfläche den Teich zur Hälfte bedeckt hat (Antwort zu Frage 1) und damit der Anblick eine Augenweide geworden ist, beginnt mit der 10. Woche der Niedergang dieses gesamten Ökosystems.

Exponentielles Wachstum ist Normalität in der Natur. Nahezu jeder Organismus bildet sich gemäß diesem mathematischen Gesetz hinsichtlich seiner körperlichen Entwicklung heran. Zeitlich allerdings nur solange bis ein Optimum an innerer Proportion erreicht ist, aber auch eines, das mit den äußeren Gegebenheiten übereinstimmt. Eine „unsichtbare Hand“ scheint im Spiel, die dafür sorgt, dass Bäume nicht in den Himmel wachsen, Menschen nicht zu Riesen werden, Insekten nicht zu drachengroßen Monstern. Und Seerosen nie den kompletten Teich bedecken.

Organismen bleiben nur stabil bei gleichgerichtetem Wachstum



Bei Überwachstum eines Teils des Ganzen, hier der Krone eines Baumes, stirbt der gesamte Organismus

Die Natur macht die Kurve flach! Im Falle des Coronavirus – würde man es einfach laufen lassen – geschähe das auch. Die Kurve würde abflachen, sobald durch die wachsende Zahl an Immungewordenen und Toten die weitere Verbreitung zum Ende käme und nur noch Immune und ggf. deren automatisch genetisch geschützte Nachkommen leben würden. Doch niemand will den Tod von Millionen oder gar Milliarden von Menschen! Deshalb entstand die Strategie „Flatten the curve“, innerhalb der durch bewusstes Handeln eingegriffen wird. In dem man konsequent zwischenmenschliche Kontakte vermeidet und die Infizierten, Gefährdeten, Symptombefallenen, usw. isoliert – in Quarantäne steckt – wird die Kurve bei Erhaltung vieler Menschenleben abgeflacht. Erkrankte mit robustem Immunsystem genesen und bleiben gewappnet; sie können niemand mehr anstecken. Die Kurve flach ma-

2 <https://www.youtube.com/watch?v=O133ppiVnWY>

3 <https://www.helmut-creutz.de>

chen ist demnach lebensrettend und demzufolge alternativlos.

Der Mensch greift zum Schutz seiner Mitmenschen ein und beendet bewusst die zerstörerischen Folgen einer exponentiellen Entwicklung.

Mathematiker, bzw. Statistikexperten sind derzeit sehr gefragt. Aufgrund ihrer Modelle und deren Wahrscheinlichkeit werden weitreichende Entscheidungen getroffen, die das Leben aller innerhalb eines Landes Lebenden grundlegend verändern. Die ökonomischen Lockdowns zwingen zusätzlich zu Maßnahmen, die langfristige Auswirkungen auf Staatshaushalte und berufliche Existenzen haben. Die Schwäche von derlei Modellierung steckt in der Komplexität und Vielzahl der Variablen, die nie alle berücksichtigt werden können. Der Aphorismus des Statistikers George Box aus einer Vorlesung von 1978 ist deshalb unter aktuellen Modellmathematikern in Coronazeiten allgegenwärtig:

„Alle Modelle sind falsch, aber einige sind nützlich.“

G. E. P. (1979), "Robustness in the strategy of scientific model building", in Launer, R. L.; Wilkinson, G. N. (eds.), *Robustness in Statistics*, Academic Press, pp. 201–236, doi:10.1016/B978-0-12-438150-6.50018-2, ISBN 9781483263366.

Ein Problem besteht noch im Hinblick auf Zeiträume. Die Brisanz der exponentiellen Entwicklung und damit einhergehend die menschliche Angst beim Corona-Virus ergab sich aus den kurzen Zeitabschnitten der Infektionsverdopplung. Bei ruinösen Prozessen, die sich über Jahre oder Jahrzehnte hinstrecken, fällt es uns erheblich schwerer, die gesellschaftliche Sprengkraft zu erkennen. Arglosigkeit im Falle des Coronavirus zeigte sich bei Skiurlauben, auf Karnevalsfesten oder obendrein bei „Coronaparties“. Viele wurden auf diese Weise zu „Superspreadern“ der Krankheit. Noch weitaus ausgeprägter ist menschliche Sorglosigkeit, wenn die zerstörerische Entwicklung in erheblich längerfristigen Zeiträumen abläuft. Insofern das Problem nicht in wenigen Tagen eskaliert, sondern in Jahren oder Jahrzehnten. Fatal daran ist, dass bei derart langer Dauer am Ende nur äußerst radikale, einschneidende Maßnahmen die Katastrophe verhindern können.

Die Graphen von Exponentialfunktionen (s. Abb. am rechten Seitenrand) begegnen einem in vielen Zusammenhän-

gen, mit variierenden Zeitabläufen. Bei der Zunahme: (Abb. von o. n. u.)

- der Weltbevölkerung
- des Zuzugs in Städten
- der CO₂-Konzentrationen in der Atmosphäre
- der Ozonwerte in der Stratosphäre der Erde
- des Wasserverbrauchs
- des Primärenergieverbrauchs (nicht nachwachsender Rohstoffe)
- des Verbrauchs chemischer Düngemittel
- des weltweiten Tourismus
- der Papierproduktion
- der Abholzung tropischer Regenwäldern
- internationaler Fischfangmengen
- der Übersäuerung der Ozeane
- an Stickstoff und Phosphor in Küstengewässern
- des Ausstoßes von Methan und Distickstoffoxid
- der terrestrischen Biosphärenverschlechterung
- der Plastiknanopartikel im Meer
- der Anzahl von Menschen, die an Depressionen und psychischen Erkrankungen leiden

u. v. m.

„Oh!“, könnten meine Leserinnen und Leser ausrufen, „Das sind durchweg schädliche Entwicklungen und obendrein menschengemachte.“

Ich kann Sie „beruhigen“, es gibt ebenso erfreuliche Nachrichten, denn in nahezu zeitlicher Parallele zu allen oben aufgelisteten gab es auch noch zwei weitere:

Beim Wachstum von Geldvermögen



Und (unter einem Vorbehalt – siehe im folgenden) **beim Wachstum der weltweiten Wirtschaftsleistung** (des Welt-BIP's).

Bei Letzterem begegnet uns eine Besonderheit. In den hochentwickelten Ländern lässt sich die grafische Darstellung zunehmend schwieriger werdend exponentiell abbilden, denn menschliche Leistung stößt an physische Grenzen.

Das Wirtschaftswachstum wird auf Basis einer Rechnung gemessen, die theoretisch auch den Graphen einer Exponentialfunktion bilden würde, wenn es jedes Jahr zu einer Steigerung käme.

Obwohl das nicht der Fall ist, wird dennoch nicht etwa die Zahl bekannt gegeben, um welche die Wirtschaft gewachsen ist, also nominal, sondern die prozentuale Veränderung auf Basis des Vorjahres. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, wonach die Ökonomexperten fast zwanghaft versuchen, durch eine gleiche Darstellungsart den direkten Zusammenhang beizubehalten.

Günter Möwes schrieb dazu in seinem „*Kleinen Lexikon der Sprachtäuschung*“^[4]:

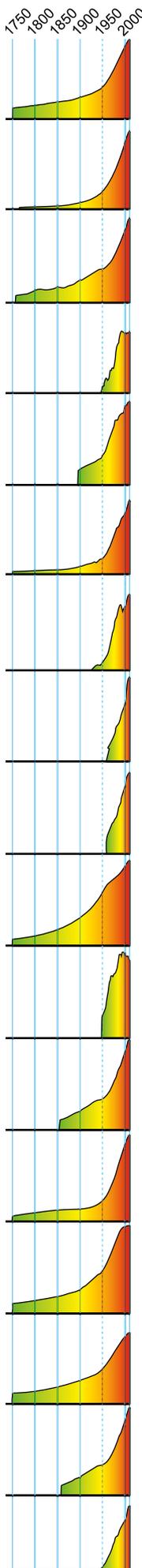
„Dennoch wird fortwährend von ‚abnehmendem Wachstum‘ gesprochen, und zwar immer dann, wenn das Sozialprodukt zwar größer geworden ist, die Zunahmegeschwindigkeit aber nicht so groß war wie im Vorjahr, wenn also die jährliche prozentuale Zuwachsrate etwas geringer war. Die suggerierte Abnahme fand also allenfalls in einer mathematischen Ableitung statt. Der Begriff ‚abnehmendes Wachstum‘ könnte sprachlich wohlwollend gedeutet werden als ‚vorübergehendes Geringerwerden der ständigen Zunahme des Sozialprodukts‘. Auch dann hat er mit der tatsächlichen Wirtschaftsentwicklung wenig zu tun. Diese fiktive Konstruktion eines ‚abnehmenden Wachstums‘ soll verschleiern, dass es in Wirklichkeit dauernd Zuwächse gab, die nur nicht angemessen verteilt wurden. Sie wurde abgeleitet aus der ebenfalls fiktiven Konstruktion des so genannten ‚Exponentiellen Wachstums‘.“

Das „Seerosenproblem“ der Menschen



Menschen sind Experten im Verdrängen von Ungewolltem. Außer, dass wir kein Empfinden für die genannten, mathematisch berechenba-

⁴ https://humane-wirtschaft.de/wp-content/uploads/2006/06/moewes_lexikon-sprachtaeuschung.pdf



ren Entwicklungen haben, ist uns die Wahrscheinlichkeitsrechnung immer dann schnuppe, wenn der Wille, Süchte oder Gefühle maßgeblich Antriebskräfte freisetzen.

Finanzexperte, Physiker und Buchautor Steffen Henke^[5] spricht in seinen Vorträgen gerne die Einschätzung eines kettenrauchenden Lottospielers an. Dieser glaubt an die Chance von 1-zu-140-Millionen auf seinen Lottogewinn, leugnet hingegen die 1-zu-4-Wahrscheinlichkeit des Sterbens an Lungenkrebs durch Rauchen.

Wir können zwar denken, haben aber unser ureigenstes „Seerosenproblem“ noch nicht in seiner erdenklichen Bedrohung erkannt. Es liegt nicht offenkundig vor.

Die Exponentialkurve dient Geldanlageberatern als visuelles Verkaufsargument. Obwohl sie per Gesetz mittlerweile verpflichtet werden, dass über die Risiken der jeweils angebotenen Kapitalanlage aufgeklärt werden muss, überzeugt anlagewillige Kunden die Aussicht auf ein sorgenfreies Leben durch ein von selbst wachsendes Vermögen. Bekäme der „kleine Sparer“ auch Zusammenhänge mit der Gesamtwirtschaft erklärt und sähe sich mit dem Sachverhalt konfrontiert, wonach derlei Entwicklungen gesamtgesellschaftlich nie erfreulich enden, dann eröffnete sich die Chance auf Veränderung. Im Denken Einzelner, wie auch der Allgemeinheit.

Unterscheidung von Kapitalismus und Marktwirtschaft

Eine der meistbeachteten und zitierten Quellen für weltweite Daten und Fakten zum Coronavirus ist die Johns-Hopkins-Universität in Baltimore. Wie es der Zufall will, hielt genau dort im April 1976 Fernand Braudel drei Vorlesungen und präsentierte und resümierte darin seine jahrzehntelangen Forschungen zur Geschichte der Zivilisation und des Kapitalismus. Er zeigte den Zusammenhang materiellen Lebens mit Kapitalismus auf und konstatierte, wie dieser von der Menschheit ins eigene Dasein integriert wurde, so dass sie ihn „im Bauch“ hatte „und die Erfahrungen oder Vergiftungen von einst zu Notwendigkeiten, zu Banalitäten geworden sind. Daher werden sie von keinem mehr aufmerksam beob-

achtet.“^[6] In den Vorlesungen und dem dazugehörigen zitierten Buch sucht Braudel die Frage zu ergründen: „Wie lassen sich Kapitalismus und Marktwirtschaft gültig voneinander unterscheiden (und umgekehrt)?“^[7] Zu einer eigenen Antwort gelangt er nicht, konstatiert am Ende jedoch: „Was ich persönlich bedaure – nicht als Historiker, sondern als ein Mensch meiner Zeit – ist, dass man es sowohl in der kapitalistischen wie in der sozialistischen Welt ablehnt, zwischen Kapitalismus und Marktwirtschaft zu unterscheiden.“^[8]

Ließe man ein Getrenntsein gedanklich zu, könnte man Kapitalismus zum Beispiel als ein eigenständiges Subsystem (Systemkomponente) innerhalb eines beliebigen Wirtschaftssystems betrachten. Man kann es hinzufügen und entfernen. Die Gleichsetzung wäre aufgehoben. Kapitalismus zeichnet sich durch einen autonomen Mechanismus aus, der maßgeblich auf das ihm übergeordnete Wirtschaftssystem einwirkt. Entscheidendes Merkmal ist das Versprechen eines dauerhaft positiven Zinsertrags für zum Verleihen bereitgestellte Geldsummen.

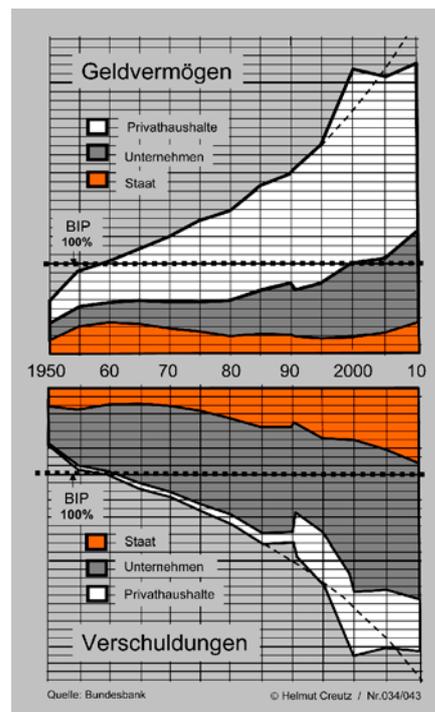
Das ist nicht nur ein wesentliches Motiv für das Entstehen von Überschüssen, es ist gleichsam die Bürde, die Leihende (Kreditnehmer) durch zusätzliche Leistung tragen müssen. Während Überschuss aus einer bereits in der Vergangenheit erbrachten Arbeit entstand, ist der Schuldner verpflichtet, für den in Geld gemessenen gleichen Gegenwert eine um den Zinsertrag höhere Leistung in der Zukunft zu erbringen. Dadurch kommt eine dynamische „Vergiftung“ in den realen Wirtschaftsprozess, die Folgen verursacht und zu seiner Komplexität führt. Es entsteht die Unendlichkeit des mathematischen Prozesses der Exponentialfunktion: der Zinseszins.

Ein Überschuss zuzüglich gutgeschriebener Zinsen wird zu einer höheren Summe Kapitals, dessen Ertrag wiederum im darauffolgenden Jahr (oder einem beliebigen Abrechnungszeitraum) zu einem wiederholt weiterwachsenden Zinsertrag führt. Damit verbunden kommt es auch zu einer entsprechend wachsenden Belastung der Gesamtheit der Schuldner.

⁶ Fernand Braudel, „Die Dynamik des Kapitalismus“ Klett Cotta Verlag, Fünfte Auflage, 2013, Seite 17

⁷ Ebd. Seite 49

⁸ Ebd. Seite 100



Durch Einpreisen von Kosten bei den Unternehmen in die Verkaufspreise (der Staat finanziert seine Zinskosten über die Steuereinnahmen) überträgt sich diese Last auf alle Wirtschaftsteilnehmer. Die Kreditnehmer der wachsenden Geldvermögen müssen innerhalb des Systems zwingend gefunden werden, denn bliebe dies aus, würde das ursprüngliche Versprechen und in der Folge jegliches Vertrauen gebrochen werden. Die Wirtschaft drohte zusammenzubrechen.

Wie der Kapitalismus der Marktwirtschaft die Luft zum Atmen entzieht

Obwohl der Zinseszins ein rein mathematisches und damit abstraktes Rechenmodell für das Anwachsen eines ursprünglich entstandenen Überschusses ist, kommt es dennoch zu konkreten Folgen.

Das exponentielle Wachstum der theoretischen Größe führt zwingend zum Wachstum der realen, nur durch physischen Einsatz von Mensch, Natur und Maschinen zu erbringenden, in Geld messbaren Leistung. Das Versprechen auf Zinsertrag hat die automatische Akkumulation von Geldvermögen bei einigen wenigen zur Folge, gespeist aus dem Leistungsvermögen der Kreditnehmer.

Das Kapital alimentiert sich selbst, und zwar zu Lasten Dritter. Der Selbstalimentationseffekt nimmt zu, je länger

⁵ <http://www.neuesgeld.net>

der Kapitalismus als Subsystem läuft. Die zugrundeliegende mathematische Logik hat auf Dauer zerstörerische Auswirkungen auf das übergeordnete „Muttersystem“, dem ursprünglichen Wirtschaftssystem. Denn dies basiert auf der physikalischen Leistungsfähigkeit seiner Wirtschaftsteilnehmer. Doch diese Leistung ist nicht unendlich steigerungsfähig. Darüber hinaus führt ihr zwanghaftes Weiterwachsen all die negativen Entwicklungen im Schlepptau, die sich oben aufgelistet finden. An der Grenze des Leistungsvermögens angekommen, kann eine weiterwachsende Bedienung des Kapitals nicht mehr erbracht werden. Die unerbittlichen Kapitalansprüche nehmen dem marktwirtschaftlichen Geschehen die „Luft zum Atmen“, im doppelten Sinne, indem sie die Menschen im Hamsterrad der Verwertung gefangen halten und gleichzeitig seine Lebensbedingungen zerstören. Das sich exponentiell ausbreitende Coronavirus, löst eine unter Umständen tödlich verlaufende Lungenkrankheit aus; welch (zufällige) Gemeinsamkeit! Um an dieser Stelle nicht die Diskussion eröffnen zu müssen, dass das derzeit extrem nied-

rige Zinsniveau für Entspannung Sorge hier nur der kurze Hinweis:

1. Das ist zutreffend, aber noch nicht einer Einsicht der oben genannten Zusammenhänge geschuldet und bewusst gewollt und
2. Anlagesuchendes Kapital kann in rechtlich geschützte Bereiche changieren und dort weiter zu Lasten der Allgemeinheit exponentiell wachsen. Diesbezüglich seien genannt: Eigentum an Grund und Boden lässt durch absichtliche Verknappung Geldvermögen weiterwachsen. Auch auf Patent- und Urheberrechte, sowie Rechte an den eigenen Daten müsste in diesem Zusammenhang eingegangen werden.

Als Folge des gesamtwirtschaftlich geschwächten Immunsystems mehren sich Insolvenzen und Zusammenbrüche, zunächst von einzelnen Unternehmen, später sind Banken und am Ende ganze Länder betroffen. Dieser Prozess schaukelt sich bis zum Kollaps hoch. Ein Crash, der nicht nur das Versprechen des Zinsertrages aufhebt, sondern auch jegliche Rückzahlungsvereinbarungen von bereitgestelltem Kapital außer Kraft setzt.

Dieses Ende wäre vergleichbar dem, das sich ergäbe, wenn das Coronavirus solange uneingeschränkt wütete bis es viele Millionen Menschen dahingerafft und den Rest immunisiert hätte.

Unser Wirtschaftssystem hat einen „Kunstfehler“: den Kapitalismus. Die Logik sich selbst vermehrenden Kapitals durch Renditen (Zinsen) ist keine zwingend der Marktwirtschaft zuzuordnende. Die gedanklich und faktisch nicht vorgenommene Trennung führt dazu, dass der Kapitalismus die Marktwirtschaft mit in den Abgrund zu reißen droht, wenn es zum zwangsläufigen Zusammenbruch wegen des nicht durchhaltbaren ewigen Wachstums kommt. Das Coronavirus beförderte die menschliche Sensibilisierung für die zerstörerische Kraft exponentieller Entwicklungen. Wenn es in der Folge gelingt, diese Erkenntnis in den Zusammenhang wirtschaftlicher Prozesse zu tragen, besteht Aussicht auf Hoffnung, die Auswirkungen der kapitalistischen Sprengkraft nicht nur „abzuflachen“, sondern sie gänzlich auszumerzen. Marktwirtschaft ohne Kapitalismus ist realisierbar. 

Überlegungen zur Ökonomie in Quarantäne

Ferdinand Wenzlaff

Eine Wirtschaftskrise wird erwartet. Dies nicht als Heraufbeschwörung negativ eingestellter Stimmen, ganz im Gegenteil scheint es derzeit für jeden unzweifelhaft zu sein, dass bei einer solch sprunghaften Änderung von außerökonomischen („exogenen“) Parametern für bestimmte Branchen Einkommen wegbrechen und dass dies die Ökonomie vor Herausforderungen und Anpassungsschwierigkeiten stellt. Der mögliche Erkenntniswert dieser Überlegungen soll erstens darin liegen, die weniger sichtbaren eher abstrakt wirkenden Mechanismen einer geldvermittelten Marktökonomie zu reflektieren, die sich in einer Phase des strukturellen Wandels (hier: temporäre Quarantäne) verstärken; zweitens gilt es die bei jeder Gelegenheit laut werdenden Heilsbringer von Zentralbankfinanzierung und Helikoptergeld in ihre Schranken zu verweisen; drittens soll gezeigt werden, dass der schockartig eingeführte Zustand der Quarantäne zwar Anpassungsprobleme verursacht, mittel- bis langfris-

tig aber über den strukturellen Wandel absorbiert wird. Eben wie auch jede andere Parameteränderung, wie technischer Fortschritt, neue Gesetze, steigende Rohstoffpreise oder Präferenzänderungen.

.....

Stagnationstendenz – Das ökonomische Problem auch ohne Quarantäne



Es sei hier versucht, in wenigen Zeilen unsere (monetär)keynesianische Theorie des Problems entwickelter Geldwirtschaft zusammenzufassen. Mit steigenden Einkommen steigen die Sparquoten. Während untere Einkommensklassen zum Teil negative Sparquoten aufweisen und auf Konsum verzichten müssen, wird in höheren Einkommensklassen vergleichsweise viel gespart, weil die Konsumwünsche dort befriedet sind. Dies wird spätestens seit Keynes als marginale Sparneigung bezeichnet. Da die alte klassisch-neoklassische Auffassung nicht mehr gilt (alles Gesparte würde automatisch investiert, wodurch letztendlich der Konsum noch weiter steige), ist ganz ohne Bewertung offenkundig, dass Einkommensungleichverteilung zu Nachfragemangel führen kann. Jeder Euro, den man dem Miets Hauseigentümer „wegnimmt“ und auf die Hartz4- oder BAföG-Transfers draufschlägt, wird demnach nicht gespart, sondern wäre nachfragewirksam. Dies ist eine ganz unpolitische Feststellung eines unleugbaren Mechanismus zur Bildung der effektiven Gesamtnachfrage.

Jedoch ist dieser Mechanismus damit noch nicht vollständig dargelegt: In der Standard-Ökonomie regelt der Preis alles, auch die Übereinkunft von Angebot und Nachfrage nach Kapital. Wenn der Zins diese Übereinkunft regeln würde, müsste er bei einem Überangebot an Sparvolumen ins Negative fallen. Hier sind jedoch Grenzen gesetzt, womit wir beim zweiten Teil des Mechanismus des Problems einer entwickelten Geldwirtschaft angekommen sind. In den letzten Jahren hat man viel von negativen Zinsen gehört. Jedoch, der Schein trügt. Die Zinsen sind gefallen und es gibt zum Teil negative Nominalzinsen auf (als sicher eingestufte) Schweizer Staatsanleihen. Gleichzeitig aber steigt die

Hortung von Kunstschätzen, Gold, Immobilien und Boden als alternative Vermögensanlage zu Geldvermögen. Die sich abzeichnende Flucht in die Realvermögen indiziert eine Unterschranke des Zinsverfalls. Würden die Zinsen noch weiter sinken, fiel die Bereitschaft zur Haltung von Geldvermögen noch weiter. Warum sollte man Geldvermögen zu so niedrigen oder gar negativen Zinsen halten, wenn deren Wert in realen Werten gemessen unsicher ist. Bei 100 % Inflation kann man nur noch ein halbes Haus kaufen. Das Horten von Realvermögen wie Gold oder (unbewirtschaftetem) Boden wirft zwar keine Rendite ab, jedoch besteht ein geringeres Verlustrisiko gemessen in Realvermögen. Wir nennen dies Vermögenssicherungspräferenz.

Die Kombination von mangelnder effektiver Nachfrage aufgrund der marginalen Sparneigung und einer Vermögenssicherungspräferenz löst eine Stagnationstendenz aus. Stagnation beschreibt eine unausgelastete, unterbeschäftigte Volkswirtschaft, die typischerweise auch sinkende oder niedrige Wachstumsraten sowie unfreiwillige und persistente Arbeitslosigkeit aufweist.

Ökonomie in Quarantäne – Verstärkung der Stagnationstendenz



Dieses Problem kann sich nun deutlich verschärfen. Ökonomie in Quarantäne bedeutet, dass bestimmte Güter bzw. Dienstleistungen nicht mehr nachgefragt werden (sei es freiwillig oder per gesetzlicher Regelung). Leistungen ganzer Branchen werden nicht mehr nachgefragt. Wenngleich bestimmte Leistungen vermehrt nachgefragt werden, so ist doch relativ eindeutig, dass die Gesamtnachfrage per Saldo fällt. Viele Einkommen in vielen Branchen bleiben gleich hoch oder steigen in einzelnen Fällen – es wird aus diesen Einkommen jedoch weniger konsumiert, sodass die Sparquote für diese Einkommensklassen steigt. Demgegenüber gibt es andere Branchen, wo die Einkommen fallen oder gar ganz wegfallen – hier tritt dann der im ersten Abschnitt beschriebene Fall auf, dass der Konsum zurückgefahren werden muss und Sparquoten negativ werden können. Dieser Mechanismus

dämpft die Gesamtnachfrage zusätzlich und unabhängig davon, dass bestimmte Leistungen wie der Freizeitvertrieb im Kino oder im Freizeitpark nicht mehr nachgefragt werden.

Anders formuliert, verstärkt die Ökonomie in Quarantäne und die damit zusammenhängende Vermögensbildung bei den höheren Einkommen das Problem der ungleichen Einkommensverteilung. Nur aus höheren Einkommen kann Vermögen gebildet werden, welches zusätzlich zu Vermögenseinkommen führt, was wiederum anderen Arbeitseinkommen entzogen werden muss. Hier geht es nur um die Hypothese der Tendenz. Die Geschichte zeigt, dass Rentiers, d. h. die Bezieher von Einkommen aus Zinsen, Dividenden, Vermietung oder Verpachtung von Boden und Wohnraum etc. am wenigsten geschwächt werden. Die Mieten bleiben fällig, während bei den Nahrungsmitteln gespart werden muss. Nach Insolvenz vieler Geschäfte sind aber auch die Mieten für Gewerberäume nicht mehr zahlbar, sodass mittelfristig auch die Einkommen der Rentiers fallen können.

Lösung I: Geldpolitik und Helikoptergeld?



Mit der Ruhe nach der letzten Finanzkrise, der bewiesenen Ineffektivität der Quantitative Easing Experimente, der gescheiterten Vollgeld-Petition in der Schweiz usw. glaubte man sie vergessen zu können. Doch nun treten die Heilsbringer von Notenbankdirektfinanzierung oder gar schuldlosem Helikoptergeld wieder auf den Plan. Neue Krise – neue Chance ausgediente Ideen zu verkaufen. In der Schweiz läuft bereits eine Petition für ein bedingungsloses Grundeinkommen. Die Funktionsweise einer geldvermittelten Marktökonomie und die Dysfunktionalität eines Nettogeldes kann hier nicht erläutert werden. Jedoch soll der unterschiedliche Charakter von Krisen vor Augen geführt werden: In der großen Depression der 30er Jahre zwang der Goldstandard zu Zinserhöhungen und damit zur Kontraktion der Geldmengen, um den Abfluss von Goldreserven zu verteidigen. Vor der letzten Finanzkrise hob die FED die Zinsen um etwa 6 Prozentpunkte, um eine drohende Immo-



bilienblase einzustechen. Die Ursachen beider Krisen waren demnach weitgehend monetär; es entstand ein Mangel an Liquidität, der monetäre Intervention verlangte. In diesen Fällen erscheint es noch legitim, mit monetären Maßnahmen wie *Quantitative Easing*, Notenbankdirektfinanzierung oder gar Helikoptergeld zu experimentieren, auch wenn schon damals theoretisch klar war/zu erwarten war, was heute praktisch bewiesen ist: Nachfrageeffekte werden kaum erzielt, vielmehr werden die Vermögensmärkte weiter aufgebläht und die Ungleichheit weiter verstärkt. Die Krise der Corona-Quarantäne ist jedoch (noch) keine Liquiditätskrise. Dabei kann es durchaus sein, dass die Banken auch wieder beginnen, sich das Vertrauen zu entziehen und so der Geldmarkt zwischen den Banken zum Erliegen kommt. Ursache dafür könnte sein, dass die bald beginnenden Insolvenzen von betroffenen Branchen auch die Bilanzen der Banken in Mitleidenschaft ziehen können. Jedoch sind die Zinsen zur Refinanzierung bei der Zentralbank immer noch am Boden und Geschäftsbanken können bei Bedarf mehr oder weniger unbegrenzt Liquidität bei der Notenbank erhalten. *De facto* gibt es keine überzeugende Lücke, die die Helikopter-Lösung füllen könnte. Unser Problem ist der Nachfrage- und damit Einkommensausfall. Dies kann teilweise über staatliche Einkommenstransfers überbrückt werden, wobei sich der Staat „normal“ über den Vermögensmarkt verschulden kann. Die Transfers sind dort nachfragewirksam, wo wirklich Einkommen wegbrechen und die Grundversorgung eingeschränkt

werden muss. Solange die Vermögensbesitzer bereit sind, Staatsanleihen zu halten, gibt es keine Grenzen der Verschuldung. Insbesondere für die Bundesrepublik gibt es keine Anzeichen, dass eine Verschuldungsgrenze bald erreicht ist. Ganz im Gegenteil: Staatsanleihen sind beliebt als sichere Vermögensanlage. Selbst angenommen, die Bereitschaft zur Haltung von Staatsanleihen in Euro würde verschwinden und sich eine Flucht in Fremdwährungen oder Sachvermögen ergeben, so würde dann Notenbankdirektfinanzierung oder Helikoptergeld die Krise auch nicht mehr retten können: dann ist es schon zu spät, weil die Währung bereits inflationiert wäre und dadurch nur noch weiter ausgehöhlt würde. Hier sei auch wieder eingewendet, dass in Bezug auf die Fremdwährungen kaum Fluchtbewegungen zu erwarten sind, da alle führenden Währungsräume betroffen sind und damit alle Nationen zu einer synchronen Ausweitung der Staatsverschuldung gezwungen sind. Doch was bedeutet die Lösung über die Staatsverschuldung genauer?

Lösung II: Staatsverschuldung?

Um die Einkommens- bzw. Zahlungsausfälle über den Staat zu überbrücken, gibt es selbstverständlich schon diverse Gesetze und Praktiken. Zum Beispiel sieht das Infektions-Schutz-Gesetz in Deutschland Entschädigungen für den Verdienstaufschlag vor. Die meisten Länder haben schon Programme von (zinslosen) Krediten bis zu einmaligen nicht rück-

zahlbaren Transfers. Entschädigungen (Ausgleichszahlungen), die am Ende auch von den Nichtbetroffenen getragen werden erscheinen vom Ansatz her richtig.

In einer Kreditgeldwirtschaft können Einkommensschaffungsprozesse über Verschuldung in Gang gesetzt werden. Hierbei ist wichtig, dass möglichst viele Länder die Schuldenprogramme synchronisieren. Man hört auch schon Überlegungen, dass Staaten zur Kompensation der Transfers in die Wirtschaft ihre öffentlichen Ausgaben kürzen. In diesem Fall würde der Einkommenseffekt verpuffen, da die an einer Stelle eingepumpten Einkommen an anderer Stelle entfallen und die Gesamtnachfrage wenig steigen kann (*sie kann aber durchaus steigen, insofern damit eine höhere Gleichverteilung der Einkommen erreicht wird; s. erster Abschnitt*).

Jedoch muss noch ein praktisch umsetzbares faires Modell des Ausgleichs von Betriebsausfällen gefunden werden. Dabei besteht die Herausforderung darin, die Betroffenen fair auszugleichen, aber gleichzeitig nicht in einen monatelangen Zustand der bequemen Untätigkeit zu versetzen. Das wäre auf Dauer auch nicht fair, wenn man bedenkt, dass sich andere nicht Betroffene unter schwierigen Bedingungen in Telearbeit plagen. Es muss also ein Weg gefunden werden, bei welchem die in der Marktwirtschaft charakteristische Honorierung von Unternehmertegeist, Ideenfindung und Verantwortungsübernahme erhalten bleibt. Insbesondere für den Fall, dass sich der temporäre Quarantänezustand längerfristig festsetzt, verhindern die Ausgleichszahlungen die sonst bei strukturellem Wandel wirkenden Anpassungsmechanismen in einer Marktwirtschaft (man denke hier beispielsweise an den sozial begründeten Schutz des Braunkohleabbaus als Hemmer der „Energiewende“). Die Überbrückungshilfe einer Wirtschaft in Quarantäne kann daher nicht bedeuten, dass struktureller Wandel ausgesetzt wird und nach einer Pause einfach am selben Punkt weitergewirtschaftet wird. Solch eine Vorstellung ist schwer vereinbar mit der Funktionsweise einer evolutionären Marktökonomie.

Ökonomie in Quarantäne – Langfristige Anpassungsmechanismen



Wir gehen davon aus, nach einigen Wochen/Monaten Quarantäne wieder in den „Normalzustand“ zurückzukehren. Sicher wird dies so sein. Dennoch seien nur zur Anregung der Gedanken einige wahllos aufgezählte Mechanismen des strukturellen Wandels in einer (unwahrscheinlichen) dauerhaften Quarantäne skizziert.

Zum Beispiel kann bereits nach wenigen Wochen beobachtet werden, wie Arbeitskräfte aus der wegbrechenden Gastronomie-Branche in den Einzelhandel gezogen werden, da hier die Umsätze explodieren. Weiterhin könnte zum Beispiel der Bedarf an Gewerbeflächen sinken, sodass hier die Mieten fallen würden. Dies würde wiederum auf die Wohnräume überschwappen, sodass langfristig mehr Wohnraum zum gleichen Preis leistbar wäre. Anders gesagt: Gewerbeflächen würden zu Wohnflächen werden. Dies wäre folgerichtig, da so das Home-Office kompensiert würde. Für alle Produkte und Leistungen aus dem Home-Office entfielen schließlich die Kosten der Büroflächen. In einer Marktwirtschaft müssten dann auch die Preise fallen oder aber die Löhne steigen, um für das Home-Office zu entschädigen. Der Effekt wäre in jedem Fall derselbe: Es bliebe mehr Einkommen für mehr Wohnraum. Während die meisten Branchen die Art der Herstellung und Distribution ändern würden, fielen andere mehr oder weniger vollständig weg (Freizeitparks, Schwimmbäder). Die aus diesen Branchen freigesetzte Arbeit würde jedoch an anderer Stelle aufgefangen.

Bedingung für die Anpassung ist natürlich, dass die Ausgleichszahlungen immer weiter gesenkt und irgendwann aufgehoben werden. Dabei können mehrere Mechanismen (auch gleichzeitig) wirken, um die freigesetzte Arbeit wieder in den Kreislauf zu ziehen. Zunächst ist denkbar, dass das Konsumniveau dauerhaft zurückgeht. All die Tätigen in den „sicheren“ Branchen verbrauchen also weniger, können ihre Arbeitszeit senken und die Arbeitskräfte aus den Tourismus-Branchen etc. werden hier hereingezogen.



Oder aber Konsummuster verändern sich bei gleichbleibendem Konsum: Entweder könnten wir noch mehr Nudeln essen, sodass die Arbeit aus der Tourismusbranche in die Nudelproduktion gezogen wird; oder aber es entstehen neue Produkte und Leistungen, sodass die freigesetzte Arbeitskraft hier tätig werden kann. Im Bereich der Digitalisierung wird der Bedarf noch weiter steigen; die Freizeitindustrie wird sich schon neue Formen des konsumtiven Freizeitvertriebs ausdenken. Die Marktwirtschaft kennt hier keine Grenzen: Struktureller Wandel oder technischer Fortschritt können allenfalls kurzfristige, aber niemals systematische Arbeitslosigkeit erklären. Eine Wirtschaft in dauerhafter Quarantäne hat soziale Implikationen und wird sich selbstverständlich qualitativ verändern. Vom Standpunkt einer volkswirtschaftlichen Analyse aus betrachtet, handelt es sich hier jedoch um strukturellen Wandel, der seit 200 Jahren bewältigt wird.

Selbstverständlich müssen die Marktadjustierungen auch sozialpolitisch flankiert werden. Zum Beispiel sind aktuell alle Eltern mit Kindern viel stärker betroffen, da die sonst teilweise über Steuern sozialisierte Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungsarbeit zuhause als zusätzliche Last anfällt.

Hier müssen auch Ausgleichsmechanismen im Sinne der Gegenseitigkeit gefunden werden, damit diese Ungleichgewichte wieder resozialisiert werden. Weitere sozialpolitische Gebiete sind zu überprüfen. In jedem Fall aber ändern sich Grundcharakteristika einer geldvermittelten Marktwirtschaft zunächst nicht: Es wird weiterhin Vermögensungleichheit geben, welche die Ökonomie in die eingangs beschriebene Stagnationstendenz versetzt. Viele Gesellschaftsreformer sehen in den Krisen Chancen zur Entwicklung von ökonomisch, sozial und/oder ökologisch nachhaltigeren Modellen. Wir bleiben gespannt, welche unvorhersehbaren Entwicklungen eingeschlagen werden.



Zum Autor Dr. Ferdinand Wenzlaff
Dipl.-Kaufmann, Dipl.-Volkswirt



geb. in Berlin. Studium der Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre an der TU Chemnitz. Danach Promotion an der Leuphana Universität Lüneburg. Seit 2014 tätig an der Universität Hamburg im Bereich Struktur- und Entwicklungsplanung. Aktuell hat er dort die Referatsleitung Strategisches Controlling inne.

Freigeld und Freiland

für eine wirklich freie, nachhaltig funktionierende und gerechte Wirtschaftsordnung

Felix Fuders



Die Wirkung von Zinsen ist kein herausragendes Forschungsthema der Wirtschaftswissenschaften. In Zeiten von Negativzinsen gibt es zwar ein mediales Befassen, aber meist getragen von Erwartungen, die nichts mit der Systematik zu tun haben, sondern aus der Vergangenheit in die Zukunft getragen werden wollen. Geldanleger suchen weiterhin „Kapital“-Einkommen, für das keine eigene Leistung erforderlich ist. Die Exponentialkurve, nach der sich thesaurierende Geldanlagen entwickeln, hat nie aufgehört, wirkungsvollstes Verkaufsargument von Finanzberatern im Geldanlagebereich zu sein. Doch der Geldzins bringt verheerende volkswirtschaftliche wie auch moralisch-ethische Probleme mit sich, was weder in den Wirtschaftswissenschaften noch in der Moralphilosophie richtig verstanden wird.

Der verheerende Effekt des Zinses wird dabei nicht „immer noch nicht“ gut verstanden, sondern immer weniger. Früher wurde er offenbar besser verstanden als heute, sogar schon von Aristoteles, von dessen Haushaltslehre „*Oikonomia*“ das Wort Ökonomie stammt. Im ersten Buch *Politik* verweist der Philosoph auf den widernatürlichen Charakter des Zinses und bemerkt etwas sarkastisch, aber treffend, dass Geld keinen Nachwuchs bekommt [1]. Er hält den Zins, und da stimme ich mit ihm überein, für die am meisten zu tadelnde Erwerbskunst. Thomas von Aquin und die Väter des kanonischen Rechts, wie im Übrigen auch Luther kannten die Problematik ebenfalls gut. Papst Benedikt der XIV schrieb in einer Enzyklika 1745, dass

die Sünde darin bestehe, „*dass jemand aus dem Darlehen selbst für sich mehr zurückverlangt, als der andere von ihm empfangen hat*“ [2]. Für den jungen Luther war der Zins einfach nur Raub [3]. Tora, Bibel und Koran verbieten den Zins aus der Geldleihe [4].

Erkenntnisproblem: Geld ist kein Kapital



Ein wesentlicher Grund dafür, dass wir die dem Zins innewohnende Problematik heute nicht gut erkennen, ist möglicherweise, dass wir die Begriffe „Kapital“ und „Geld“ häufig als Synonyme verwenden. Kapital ist in der klassischen Volkswirtschaftslehre ein Produktionsfaktor neben menschlicher Arbeitskraft und Boden. Gemeint sind z. B. Maschinen, mit deren Hilfe Menschen unter Einbringung von Ressourcen (Boden) Güter und Dienstleistungen schaffen. Geld ist aber kein Produktionsfaktor, sondern ein Tauschmittel, mit dessen Hilfe man reale Güter oder Dienstleistungen gegeneinander austauschen kann. Geld ist eine Recheneinheit, die den Tausch erleichtert. Geld ist kein reales Gut, also keine Ressource und kein Kapital. Wenn wir aber meinen, dass Geld Kapital wäre, dann ist es natürlich schwer zu verstehen, warum es einen Unterschied machen sollte, einen Zins aus dem Verleihen von Geld zu ziehen oder einen Gewinn mit der Herstellung von Produkten oder Dienstleistungen zu machen. Unsere volkswirtschaftlichen, wie auch finanzmathematischen Modelle würfeln beides ganz regelmäßig durcheinander. Zwar mag zuweilen zunächst zwischen „Finanzkapital“ und „Realkapital“ unterschieden werden,

aber in den Modellen werden anschließend ganz regelmäßig beide Termini wieder zusammengemischt und die Rendite von Finanz- und Realkapital miteinander verglichen, ganz so als ob es dasselbe wäre, ein Auto oder einen Geldschein zu vermieten. Bezeichnenderweise wird denn auch die Rendite von realwirtschaftlichen Investitionen, wie auch von Finanzmarktinvestitionen als „Verzinsung“ bezeichnet.

Wichtig: Klare Unterscheidung zwischen Zinsen für die Geldleihe und realwirtschaftlichen Gewinnen.



Die Tatsache, dass die Wirtschaftswissenschaften heute in verwirrender Weise jede Art des Gewinns als „Verzinsung“ bezeichnen, darf nicht zu einer Verwechslung von realwirtschaftlichen Gewinnen mit dem zu tadelnden Darlehenszins führen, welcher unabhängig von der Entwicklung der Produktivwirtschaft Zinsen und damit Geld einfordert und so die unnatürliche Eigenvermehrung des Geldes bewirkt. Selbstverständlich spricht nichts dagegen, einen Gewinn mit der Herstellung von Produkten und Dienstleistungen zu erzielen. Wird Geld investiert, bestünde auch in einem System ohne Kreditzinsen die Möglichkeit, Gewinn zu machen. Das heißt, auch in einem kreditzinsfreien Wirtschaftssystem kann Geld gewinnbringend unternehmerisch eingesetzt, also „verzinst“ werden. Hierbei handelte es sich jedoch dann um eine Rendite, die auf einem realwirtschaftlichen Gewinn beruht. Kreditzinsen führen dagegen zu einer Abkoppelung der Finanzmärkte von der Realwirtschaft. In einem kre-

ditzinsfreien Wirtschaftssystem kann es keine Verselbständigung der Finanzmärkte gegenüber der Realwirtschaft geben, weil nicht Geld mit Geld verdient wird. Der Koran ist hier sehr explizit, indem er eben diese Gleichstellung von realwirtschaftlichen Gewinnen mit dem Geldzins verurteilt. Es würden diejenigen bestraft werden, die da sagen „Kaufgeschäfte und Zinsleihe sind ein und dasselbe“ [5].

Missverständnis Islamic Banking

Übrigens ist es wohl eben diese fehlende Unterscheidung zwischen realwirtschaftlichen Gewinnen und Geldzinsen, die bei nicht wenigen Kollegen zu der Ansicht führt, beim so genannten „Islamic Banking“, wo Zinsen für die Geldleihe verboten sind, würden versteckt dennoch Zinsen erhoben, das Zinsverbot würde also trickreich umgangen. So las ich einmal in einem Artikel der Financial Times Deutschland, dass Mercedes-Benz in Dubai die Verkaufszahlen seiner Autos durch Kredite erhöhen wollte [6]. Zur Umgehung des dort geltenden Zinsverbots wurde eine Gesellschaft gegründet, die die Autos kauft und an die Kunden weiterverkauft, allerdings auf Raten und insgesamt zu einem höheren Preis. Der Tenor des Artikels war der, dass es sich bei einem solchen Leasinggeschäft letztlich ebenfalls um einen Kredit handle, das Zinsverbot listig umgangen würde. Tatsächlich handelt es sich bei diesem Finanzierungsmodell aber nicht um einen Kredit. Auch wenn die Kunden durch die Raten mehr bezahlen, als bei Barzahlung, handelt es sich bei dem Mehrpreis nicht um Kreditzinsen. Der Mehrpreis ist vielmehr vergleichbar mit einem Aufpreis, der auch bei Zahlung auf Zahlungsziel erhoben wird. Kauf auf Zahlungsziel ist meistens etwas teurer als sofortige Barzahlung, bei der man Skonto erhält. Der Aufpreis für die spätere Zahlung bei Kauf auf Zahlungsziel ist entgegen der irreführenden Darstellung in manchen Lehrbüchern der Bankwirtschaftslehre aber kein Kredit, sondern die Miete für die Benutzung des Produktes und nicht des Geldes bis zur endgültigen Bezahlung. Ebenso ist der höhere Kaufpreis, den Kunden in Dubai über die von Mercedes-Benz gegründete Gesellschaft bezahlen, kein Kredit, sondern entspricht der Miete für das Auto bis zur endgültigen Zahlung.

Unterscheidung Sachmittelkredit und Geldkredit

Im *Islamic Banking* werden diese Kredite treffend als „Sachmittelkredite“ bezeichnet. Es wird nicht Geld, sondern ein Sachmittel, also ein Produkt verliehen. Produkt und Geld sind anders als beim Kredit nicht voneinander getrennt. Der Zwischenhändler trägt beispielsweise das Risiko, dass der Kunde einen Mangel an dem Fahrzeug findet und deshalb nicht weiterzahlen möchte. Eine Bank interessiert es dagegen nicht, ob das Produkt, das der Kunde mit dem geliehenen Geld kauft, Mängel hat. Sie verlangt unabhängig davon den Zins. Wenn alle „Kredite“ so funktionieren würden wie im dargestellten Beispiel, so könnte sich die Geldmenge nicht von der Produktivwirtschaft abkoppeln. Eine Geldmenge, die nicht schneller wächst als die Produktivität der Wirtschaft, sondern stabil bleibt, erzeugt automatisch eine stabile Währung. Und: Es fände keine weitere Umverteilung des Reichtums von denjenigen, die real etwas produzieren, zu denjenigen, die Zinsen beziehen, statt.

Unterscheidung Markt-wirtschaft und Kapitalismus

Marktwirtschaft ist eine gute Sache. Sie begrenzt nämlich, wenn sie funktioniert, unseren Egoismus und zwingt uns, möglichst gute Produkte zu möglichst niedrigen Preisen anzubieten, was in der Ökonomie als Allokationseffizienz bezeichnet wird. Im Idealfall – im Modell der vollständigen Konkurrenz – sinken die Preise bedingt durch den Wettbewerb auf das niedrigste mögliche Niveau, so dass jeder Marktteilnehmer gerade noch den Betrag verdient, der den Opportunitätskosten der eingesetzten Produktionsfaktoren entspricht. Mit anderen Worten verdient er genau so viel, wie er seiner Leistung nach verdient zu verdienen. Leider funktioniert dieser Mechanismus nicht richtig. Das liegt meines Erachtens aber nicht nur an klassischen Ursachen für Marktversagen wie etwa Monopole und Kartelle, sondern insbesondere am Geldzins. Das können wir uns schon dadurch vergegenwärtigen, dass es in unserem Geldsystem möglich ist, Geld mit dem Verleihen von Geld zu verdienen, also ohne irgendeinen Produktionsfaktor eingesetzt zu haben; denn Geld ist wie gesagt kein Produktions-

faktor. Im Modell der vollständigen Konkurrenz sollte das nicht möglich sein. Leider fällt es uns schwer, dies zu erkennen, weil wir Geld eben als Kapital, als Produktionsfaktor ansehen. Übrigens steckt die Verwechslung von Geld mit Kapital bereits in dem Wort „Kapitalismus“. Schließlich geht es im Kapitalismus um die Ansammlung von Geld und nicht Maschinen.

Unser Geld ist nicht neutral

Unser Geld ist entgegen der Darstellung in vielen Lehrbüchern nicht neutral, sondern zwingt zu Wachstum und damit Umweltzerstörung, erzeugt Inflation, Spekulationsblasen, regelmäßig wiederkehrende Finanzkrisen und eine stetig wachsende Einkommensungleichheit. Alle diese schlimmen Szenarien, auf die wir Ökonomen keine oder nur unzulängliche Antworten haben, hängen am Geldzins, und dieser ist wiederum ein Symptom des „Konstruktionsfehlers“ [7] des Geldes, nämlich der Hortbarkeit [8]. Ich halte unser Geldsystem daher für den Hauptgrund für Marktversagen. Wenn wir unser Geld so reformierten, wie es einst **Silvio Gesell** vorgeschlagen hat (umlaufgesichertes und damit zinsfreies Geld), haben wir die Chance, eine **wirklich freie, nachhaltig funktionierende und gerechte Wirtschaftsordnung** zu etablieren, nennen wir sie eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus.

Zurück zur Goldbindung?

Immer häufiger hören wir die Forderung nach der Wiedereinführung der Goldbindung oder der Bindung des Geldes an reale Werte, um der „Eigenvermehrung“ des Geldes Einhalt zu gebieten. Geld wird aber nicht zu „gutem“ Geld, weil es an Gold oder andere reale Werte gekoppelt ist, sondern ganz im Gegenteil dadurch, dass es gerade nicht hortbar ist. Wir brauchen wirklich neutrales Geld, eines das tatsächlich nur **den Tausch erleichtert und nicht gleichzeitig als Wertaufbewahrungsmittel dient**. Aus diesem Widerspruch der Geldfunktionen entsteht der Zins der wiederum Guthaben auf Konten und Schulden im Gleichschritt wachsen lässt.

Um den oben angesprochenen von Silvio Gesell stammenden Vorschlag von umlaufgesichertem Geld zu ver-

stehen, muss man sich vergegenwärtigen, dass Geld in unserem heutigen Finanzsystem zwei sich widersprechende Funktionen erfüllen soll. Einerseits ist Geld ein Tauschmittel, es soll den Austausch von Gütern erleichtern (so bereits Aristoteles [9]). Andererseits lesen wir in Lehrbüchern, dass Geld auch die Funktion eines Wertaufbewahrungsmittels erfüllt [10]. Silvio Gesell erkannte, dass aus diesem Widerspruch die regelmäßig wiederkehrenden Finanzkrisen entstehen. Wenn nämlich Menschen ihr Geld unter dem Kopfkissen horten, so kann es nicht gleichzeitig als Tauschmittel fungieren. Wenn viele Menschen ihr Geld zu Hause aufbewahren, so fehlt dieses im Wirtschaftskreislauf, die Nachfrage sinkt, Preise sinken, es entsteht Deflation. Wenn Preise sinken, ist der Anreiz, das Geld lieber später als heute auszugeben noch größer, was die Tendenz zum Horten noch stärkt. Selbst gesunde Unternehmen müssen die Produktion drosseln oder ganz stilllegen, weil kaum noch etwas gekauft wird. Die Arbeitslosigkeit steigt. Eine Abwärtsspirale mit entsetzlichen Folgen kommt in den Gang.

Der Zins ist eine Prämie für den Verzicht auf Liquidität

Bisher horteten wir deshalb nicht das Geld zu Hause, sondern bringen es zur Bank, weil diese uns einen Anreiz verspricht, es dorthin zu bringen. Diesen Anreiz, Geld zu verleihen, nennen wir Zins. Keynes beschrieb den Zins daher treffend als eine „Prämie für den Verzicht auf Liquidität“ [11]. Dass wir gerne horten, ist kaum zu verhindern. Der Drang, sich etwas für schlechtere Zeiten zurück zu legen, steckt in der Natur des Menschen (und im Übrigen auch in der Natur vieler Tiere, die ebenfalls gerne „hamstern“). Keynes bezeichnete diesen Trieb als „die Vorliebe für Liquidität“ [12]. In einer geldlosen Wirtschaft, wo nur reale Güter gehortet werden können, wie z. B. Lebensmittel, ist das Horten allerdings nur begrenzt möglich. Der natürliche Verfall verhindert das Horten zu großer Mengen an Gütern. Geld ist aber anders als Güter leicht und vor allem unbegrenzt aufbewahrbar. Deshalb versuchen viele Menschen, möglichst viel davon zurückzulegen. Die Vorliebe für Liquidität wird nicht gebremst. Das würde den Fluss des Geldes al-

lerdings wie beschrieben unterbinden. Geld wäre, weil es überwiegend als Hortungsmittel verwendet würde, kaum noch als Tauschmittel dienlich. Unser Geld fließt und erleichtert den Tausch von Gütern (noch), weil der Zins als Liquiditäts- oder Nichthortungsprämie uns dazu bewegt, das Geld auszuleihen, es nämlich zur Bank zu bringen, die es ebenfalls wieder ausleihen wird, wodurch das Geld im Fluss bleibt. Fast könnten man daher meinen, der Zins sei etwas Gutes.

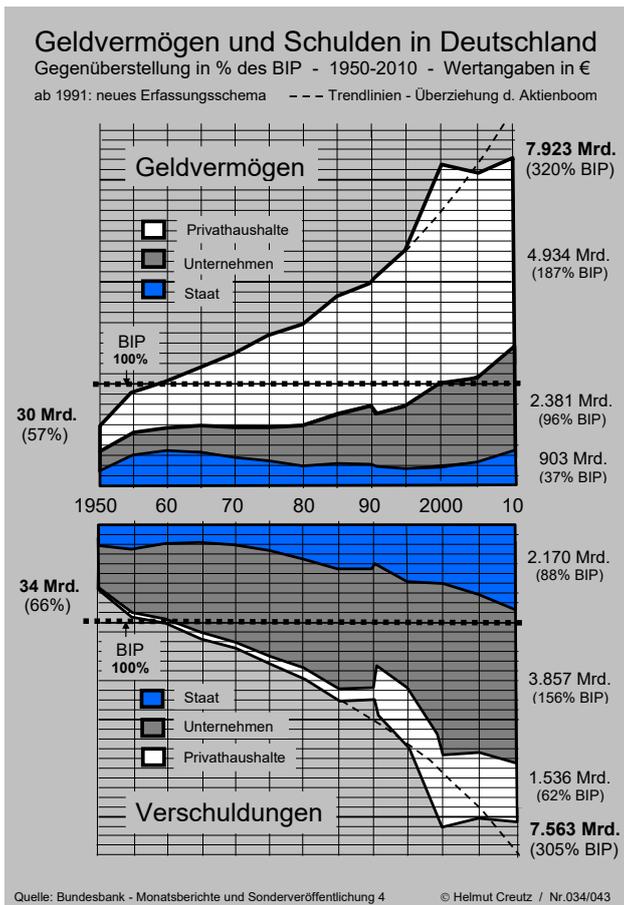
Mit dem Geldzins gehen allerdings schwerwiegende Probleme einher

Dabei bedarf es eigentlich keines vertieften volkswirtschaftlichen Verständnisses oder gar aufwendiger mathematischer Modelle [13], um nachzuvollziehen, dass ein auf Zinsen aufgebautes Wirtschaftssystem sich in regelmäßigen Abständen selbst zerstört. Geldvermögen auf Bankkonten verdoppelt sich durch Zinsen und Zinseszinsen in regelmäßigen Zeitabständen. Bei einem Zinssatz von 5 % dauert dies beispielsweise etwa 15 Jahre. Bei niedrigerem Zinssatz stellt sich derselbe Effekt ein, er benötigt dazu lediglich einen längeren Zeitraum. Das bedeutet, thesaurierende Guthabekonten wachsen im Rhythmus einer Exponentialfunktion [14]. Selbst wenn Guthaben von Konten abgehoben werden, landen sie mit großer Wahrscheinlichkeit bald auf einem anderen Konto, wo sie dann verzinst werden. Alle Konten einer Volkswirtschaft zusammengenommen werden daher diese exponentielle Entwicklung aufweisen. Dies kann man leicht nachprüfen, indem man sich die Geldmengenentwicklung eines beliebigen Landes anschaut. Sie verläuft, wenn der Betrachtungszeitraum nur lang genug ist, immer exponentiell [15]. Was eine exponentielle Geldmengenentwicklung bedeutet, lässt sich sehr schön durch das Beispiel vom so genannten „Josephspfennig“ verdeutlichen. Hätte Jesus nur einen Cent von seinem Vater Joseph geerbt, und hätte Er ihn auf ein Bankkonto mit 5 % Jahreszins gelegt (was er sicherlich nicht getan hätte, denn die Zinsnahme ist ja in der Bibel verboten), so entspräche der Wert des Kontos heute dem vieler Milliarden Erdkugeln aus purem Gold [7].

Wachstum und Inflation

Wachsen die Guthaben schneller als die Produktion, entsteht ein Inflationspotential [16], wenn auch möglicherweise zunächst nur partiell, nämlich an den Investitions- und Anlagemärkten. Die Spekulationsblasen in diesen Märkten könnten daher als „partielle Inflation“ bezeichnet werden (lat. *inflare* = aufblähen). Sie gehen aber in die „offizielle“ Messung der Inflationsraten nicht ein, weshalb wir uns der Illusion des Geldes (Fisher) nicht bewusstwerden. Die Preisblasen entstehen also nicht durch Spekulation an sich. Vielmehr sind die Spekulationsblasen ein Sekundärphänomen einer stetig wachsenden Geldmenge, die investiert werden möchte [17].

Die sich durch Zins und Zinseszins vermehrenden Guthaben [18] sind andererseits ein wichtiger Grund für die hohe und immer schneller wachsende Verschuldung der Industriestaaten; denn nur wo Schulden sind, werden Zinsen bezahlt. Nicht nur die Guthaben, sondern auch die Gesamtverschuldung einer Volkswirtschaft wächst aus diesem Grund exponentiell. Uns allen ist bekannt, dass Finanzminister regelmäßig bei ihrem Amtsantritt versprechen, die Schuldenlast des Staates zu verringern oder zumindest weniger neue Schulden aufzunehmen als ihre Vorgänger. Doch am Ende wird auch dieser Finanzminister die Staatsverschuldung höchstwahrscheinlich wieder wesentlich ausgeweitet haben. Für den Fall, dass er es schaffen sollte, tatsächlich die Staatsverschuldung nicht zu erhöhen, so ist das kein Grund zum Jubeln; denn dann müssen die Bürger oder Unternehmen entsprechend höher verschuldet sein. Irgendjemand muss sich stetig weiter verschulden, weil die Gesamtverschuldung im Gleichklang mit den Guthaben wachsen muss; denn es gibt keinen Zins ohne Schuld. In den Worten Frederick Soddis [19]: „Geld ist eine Kredit-Schulden-Beziehung, der sich niemand entziehen kann“. Und weil Guthaben und Schulden im gleichen Rhythmus wachsen müssen, wird automatisch auch die Lücke zwischen denjenigen, die sich verschulden, und denjenigen, deren Guthaben „durch eine unsichtbare Hand“ wachsen, stetig größer, wie eine mehrfach im Internet wiedergegebene Abbildung für Deutschland zeigt. **Die Wertpapiere des einen sind eben die Schulden der anderen**, wie uns treffend eine alte Weisheit lehrt.



Ungerechte Ungleichheit

Es wächst aber nicht nur die Ungleichheit, vielmehr handelt es sich um eine ungerechte Ungleichheit. Die hieraus resultierende Einkommensverteilung ist ungerecht, weil die Einkommen der Zinsempfänger nicht auf ihrer eigenen, sondern auf der Arbeitsleistung einer anderen Person, namentlich des Schuldners beruhen. Die Vermögen der Geldbesitzer wachsen, ohne dass der Geldbesitzer auch nur einen Finger krümmt; denn Geld arbeitet nicht (anders als der Werbeslogan vieler Banken uns das glauben lassen möchte) und bekommt auch keinen Nachwuchs, wie ja bereits Aristoteles treffend herausstellte. **Es sind Menschen, die den Zinsdienst erbringen müssen.** Der Kreditgeber leistet indes auch keinen Konsumverzicht, anders als in Lehrbüchern regelmäßig behauptet wird; denn wer Geld verleiht, verzichtet auf Liquidität, nicht aber auf Konsum, da das Nutzen stiftende Gut, auf dessen Konsum man verzichten könnte, ja noch gar nicht gekauft wurde [20]. Geld ist kein Gut, keine Ressource, kein Kapital, sondern ein Gutschein, der Güter repräsentiert. Weiter ist der Zins auch keine Risikoprämie, wie ebenfalls immer

wieder in der Finanzwirtschaftslehre den Studenten beigebracht wird. Das eigentliche Risiko trägt schließlich ganz überwiegend nicht der Gläubiger, sondern der Kreditnehmer, der sein Haus, sein Auto oder andere reale Güter verpfändet. Der Zins ist folglich ein Gewinn ohne irgendeine Gegenleistung, man könnte sagen, der Zins ist das „*Recht auf den fremden Arbeitsertrag*“, wie es Gesell formulierte. Da Geld nur so viel Wert sein kann, wie es Güter gibt, die dafür gekauft werden können, müssten sich genau genommen die Kreditnehmer bedanken; nämlich dafür, dass diese durch ihre produktivwirtschaftlichen Investitionen sei-

nem Geld einen Wert, also Kaufkraft verleihen, anstelle Zinsen von ihnen zu erheben. Die genannte Grafik zeigt uns übrigens nicht nur die exponentielle wachsende Ungleichheit, sondern auch, dass, seitdem das Zinsniveau sehr niedrig ist, Guthaben und Schulden in Deutschland weniger schnell wachsen und die Lücke zwischen Arm und Reich folgerichtig weniger stark wächst.

Wachstumsdogma

Der Geldzins ist auch der Grund, warum wir stets Wirtschaftswachstum anstreben. Die Produktion muss jährlich steigen, um einerseits den gesamtwirtschaftlich stetig wachsenden Zinsdienst erbringen zu können. Andererseits sind selbst Unternehmen, die sich nicht durch Fremdkapital finanzieren, nicht von dem Zwang, mindestens eine Rendite in Höhe der Fremdkapitalzinsen zu erwirtschaften, befreit. Die Opportunitätskosten ließen eine Aufrechterhaltung der Produktion andernfalls unternehmerisch als unsinnig erscheinen [21]. Nachhaltigkeit, die Ziele einer „grünen Politik“ oder eine Post-Wachstumsökonomie sind daher meines Erachtens nach nur schwer er-

reichbar, solange der Realwirtschaft nicht der Zwang zu stetigem Wachstum genommen wird [22]. Die Produktion von Gütern und Dienstleistungen kann nicht beliebig gesteigert werden; denn unendliches Wachstum gibt es aufgrund begrenzter Ressourcen in der Natur nicht. Auch dies wurde sogar schon von Aristoteles thematisiert [23], wird aber durchaus noch heute von vielen Kollegen in Frage gestellt.

Regelmäßige Finanzkrisen

Unser Finanzsystem zwingt aber nicht nur zu stetigem Wirtschaftswachstum und damit zu stetigem Mehrverbrauch von Ressourcen und fördert nicht nur die Ungleichheit, insbesondere bricht es früher oder später zusammen. Weil Einlagen unaufhörlich wachsen, muss auch das Kreditvolumen stetig wachsen. Für Banken wird es immer schwerer, ausreichend viele Kunden mit guter Bonität zu finden, je länger ein Finanzsystem existiert und je gesättigter die Wirtschaft mit Krediten ist. Der Zusammenbruch kommt immer dann, wenn Banken keine weiteren Kreditnehmer mehr finden, um die durch Zins- und Zinseszins wachsenden Einlagen zu bedienen. Zuvor werden die Banken aber noch versuchen, die Zinszahlung auf den Einlagen durch „Zocken“ (Investmentbanking) oder Kredite an Kunden mit suboptimaler Bonität (sub-prime) aufrecht zu erhalten. Später wird ihnen dann unzureichende Bonitätsprüfung oder Casino-Mentalität vorgeworfen werden. All diese verwerflichen Verhaltensweisen können im Grunde auch als Symptome des Zwangs, stetig das Kreditvolumen auszuweiten, angesehen werden.

Wir sehen also, die großen Probleme unserer Zeit, die Umweltzerstörung (bedingt durch Wachstumszwang), exorbitante und stetig wachsende Ungleichheit in den meisten Teilen der Welt und die Finanz- und Schuldenkrise stehen in direktem Zusammenhang mit unserem Finanzsystem, in dem der Zins Guthaben und Schulden im Gleichschritt wachsen lässt. Der Zins ist andererseits aber notwendig, damit Geld fließt und als Tauchmittel dienen kann, jedenfalls in unserem derzeitigen Geldsystem, in dem Geld problemlos hortbar ist. Die einzige wirkliche Lösung zur Umgehung dieser Probleme ist es, dem Geld ausschließ-

lich eine Zahlungsmittel-, nicht aber auch eine Wertaufbewahrungsfunktion zuzuweisen. Auf diese Weise könnte das Geld im Fluss gehalten werden, ohne dass der Zins dafür als Anreiz notwendig wäre. Genau hierauf zielt der knapp 100 Jahre alte Vorschlag Silvio Gesells ab.

Der Vorschlag Gesells: Freigeld

Gesell schlug ein „Freigeld“ vor, ein Geld frei nämlich vom „Urzins“, von der „Liquiditätsprämie“ [24]. Die auf Geldscheinen in bestimmten Zeitabständen aufzuklebenden Steuermar-

ken sollen einen Anreiz geben, das Geld nicht zu horten. Das Geld verliert dadurch seine unnatürliche Sonderstellung gegenüber Waren, da es nun ebenso wie Waren verderblich ist. Der Besitzer des Geldes kann nun nicht mehr einen Zins für die Herausgabe „erpressen“ (Gesell) [25], die Knappheit des Kapitals ausbeuten, wie es Keynes etwas weniger hart formulierte [26]. Ein solches Geld entspricht dem Wesen der Natur, da es sich wie Realgüter selbst entwertet. Der dadurch bewirkte Angebotsdruck des Geldes führe dann zu Zinssätzen, die gegen Null tendieren. Der Gläubiger verleiht

Geld sogar gerne, weil der Kreditnehmer ja den vollen Betrag zurückzahlen verspricht. Das heißt: Indem man dem nicht rostenden [27] Geld seine unnatürliche Sonderstellung gegenüber Waren nimmt, verschwindet auch der ebenfalls unnatürliche Zins. Menschen würden Geld dann nicht lange horten, sondern es für den Konsum gebrauchen, produktiv investieren oder zinslos verleihen.

Übrigens war John Maynard Keynes davon überzeugt, dass die „Zukunft mehr vom Geiste Gesells als von jenem von Marx lernen wird“ [28]. Auf der Bretton-

Quellenangaben Teil 1 [1] bis [28]

- [1] Aristoteles, Politik, 1. Buch, in: Felix Meiner (Hrsg.), Aristoteles Philosophische Schriften in sechs Bänden. Band 4. Hamburg 1995, 1258b.
- [2] Benedicti XIV, Enzyklika „Vix pervenit“ ad italiae episcopos de usura 1 Nov 1745, in: Henricus Denzinger (Hrsg.) Enchiridion symbolorum et definitionum - quae in rebus fidei et morum a conciliis oecumenicis et summis pontificibus emanarunt in auditorum usum. Stahel. Würzburg 1854, S. 297
- [3] Martin Luther, Ecclesiastes, in: Gerlach O (Hrsg.) Martin Luthers reformatorische Schriften – Vollständige Auswahl alles Wichtigen, Eichler. Berlin 1841, S. 75.
- [4] Tora: Levitikus 19, 18; Bibel: Exodus 22, 24; Levitikus 25, 36-37; Deuteromium 23, 20-21 und 24, 10; Ezechiel 18, 8; 18, 13 und 22, 12; Lukas 6, 35; Psalm 15, 5; Sprüche 28, 8. Zum biblischen Zinsverbot vgl. auch: Brockhaus Enzyklopädie, Bd. 24, 1994, S. 561; Petersen 2005, S. 6 – 10; Fuders 2017, S. 147 ff.
- [5] Koran: Sure 2:275
- [6] Margret Hucko, Allah, won't you buy me a Mercedes-Benz, in: Financial Times Deutschland v. 8.10.2009, S. 1.
- [7] Kennedy. Geld ohne Zinsen, a. a. O. 1991.
- [8] Felix Fuders et. al., The Central Bank's dilemma, the Inflation-Deflation Paradox and a new interpretation of the Kondratieff waves, in: Economía (U. de los Andes), Vol. XXXVIII, Nr. 36, 2013, ders., Alternative concepts for a global financial system – an answer to the present world financial crisis, in: Estudios Internacionales, 166, S. 45-56; ders., Smarter Money for Smarter Cities: How Regional Currencies Can Help to Promote a Decentralised and Sustainable Regional Development, in: E. Dick et al. (Hrsg.) Decentralisation and Regional Development – Experiences and Lessons from Four Continents over Three Decades. Springer, Cham 2016, S. 155-185, ders., Neues Geld für eine neue Ökonomie - Die Reform des Geldwesens als Voraussetzung für eine Marktwirtschaft, die den Menschen dient, in: G. Krämer (Hrsg.) Finanzwirtschaft in ethischer Verantwortung - Erfolgskonzepte für Social Banking und Social Finance. Springer-Gabler, Wiesbaden 2017, S. 121-183.
- [9] Aristoteles, Politik, 1. Buch, in: Felix Meiner (Hrsg.), Aristoteles Philosophische Schriften in sechs Bänden. Band 4. Hamburg 1995, 1258b.
- [10] Vgl. etwa Wolfgang Grill / Hans Perczynsky, Wirtschaftslehre des Kreditwesens, 29. Aufl., Bad Homburg vor d. Höhe 1995, S. 98.
- [11] John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes. Duncker & Humblot. Berlin. 1936, S. 140.
- [12] John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie, a. a. O., S. 139 f.; 136 ff.
- [13] Die es aber durchaus gibt, vgl. Jürgen Kremer, Eine andere unsichtbare Hand des Marktes: Von den blinden Flecken der Volkswirtschaftslehre, in: Humane Wirtschaft, 1/2009; S. 1-12.
- [14] Dass das Geldmengenwachstum aufgrund des Zinseszinses einer Exponentialfunktion folgt, stellen auch heraus: Margit Kennedy, Geld ohne Zinsen und Inflation, a. a. O., S. 22 f.; dies, Occupy Money, Bielefeld, 2011, S. 17 – 25. Bankkauffeuten und Studenten der Wirtschaftswissen-
- schaften wird in ihrer Ausbildung die wachsende Geldmenge mit der so genannten Kredit- oder Buchgeldschöpfung erklärt. Die Ausweitung der Geldmenge ist aber im Grunde nicht Folge der Kreditgeldschöpfung, sondern des Zinseszinses, der die Einlagen bei Banken wachsen lässt und damit die Banken zur Kreditvergabe nötigt. Hierzu ausführlicher Felix Fuders et. al., The Central Bank's dilemma, the Inflation-Deflation Paradox and a new interpretation of the Kondratieff waves, in: Economía (U. de los Andes, Venezuela), Vol. XXXVIII, Nr. 36, 2013, S. 41 f., 47, 52. In diesem Sinne auch Helmut Creutz, Das Geldsyndrom - Wege zu einer krisenfreien Marktwirtschaft, München 1993, S. 158 – 164.
- [15] Vgl. etwa: https://en.wikipedia.org/wiki/Money_supply
- [16] Irving Fisher, The Purchasing Power of Money – Its Determination and Relation to Credit Interest an Crisis, New York 1963, insbes. S. 26, 48.
- [17] Vgl. Felix Fuders, Alternative concepts, a. a. O., S. 45 – 56; ders., Wie Zerstörung von Sachkapital dem Finanzsystem in die Hände spielt, in: Humane Wirtschaft 2/201: S. 34 - 38; ders. / Patricio Belloy, Terremoto del 27.02.2010 en Chile - Cómo el sector financiero se beneficia de la destrucción de capital real, in: IADE-Realidad Económica, Nr. 3/2013, S. 61 – 75; ders. / Manfred Max-Neef, Local Money as Solution to Capitalist Global Financial Crises, a. a. O., S. 157 – 189; Felix Fuders et. al., The Central Bank's dilemma, a. a. O., S. 33 – 66.
- [18] So bereits Aristoteles, Politik, 1. Buch, a. a. O., 1258b.
- [19] Frederick Soddy's, The Role of Money - What it should be contrasted with what it has become, Routledge, London 1934, S. 25.
- [20] Fuders, Neues Geld, a. a. O., 2017.
- [21] In diesem Sinne auch Dieter Suhr, Alterndes Geld. Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht, Schaffhausen 1988, S. 56.
- [22] Hierzu ausführlicher: Felix Fuders / Manfred Max-Neef, Local Money, a. a. O., S. 163 f.
- [23] Aristoteles, Politik, 1. Buch, a. a. O., 1256b, 35.
- [24] Silvio Gesell, Die natürliche Wirtschaftsordnung, 9. Aufl. Lauf 1949, S. 235 ff.
- [25] Silvio Gesell, Die natürliche Wirtschaftsordnung, a. a. O., S. 205, 344.
- [26] John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie, a. a. O., S. 317.
- [27] Silvio Gesell, Die natürliche Wirtschaftsordnung, a. a. O., S. 238.
- [28] John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie, a. a. O., S. 300. Keynes hielt Gesells Ausführungen allerdings für fehlerhaft; denn Gesell sei die „Vorstellung der Liebe für Liquidität entgangen“ (ebenda S. 301). Dieser Kritik kann nicht zugestimmt werden. Vielmehr ist gerade die Vorliebe für Liquidität, also das Streben, Bargeld zu horten, was nur aufgrund der Sonderstellung des Geldes gegenüber Waren möglich ist, Ausgangspunkt seiner Überlegungen. Dem Geld diese Sonderstellung zu nehmen und das Horten ebenso unattraktiv zu machen wie das Horten von Waren, ist Grundlage der Forderung Gesells nach gestempelttem Geld. Andersherum kann es aber Keynes vorgehalten werden, dass er die eigentliche Ursache für die Vorliebe zur Liquidität, die Monopolstellung des Geldes gegenüber den Waren, nicht erkannt hat (vgl. ebenda S. 163 ff.).



Silvio Gesell, 1895. (Foto: gemeinfrei)

Woods-Konferenz, wo der US-Dollar als Währung für internationale Transaktionen etabliert wurde, schlug er eine internationale Verrechnungseinheit („Bancor“) vor, in der Handelsbilanzüberschüsse mit einer „Gebühr“ belastet werden [29]; dieser Vorschlag konnte sich aber nicht durchsetzen. Irving Fisher widmete dem Konzept des Freigeldes sogar ein eigenständiges Buch [30].

Die einzige funktionierende Lösung



Ein solches natürliches Geld einzuführen, das ausschließlich zur Vereinfachung des Tausches von realen Gütern und Dienstleistungen, nicht aber zum Horten dient, ist meines Erachtens die einzige funktionierende Lösung [31]. Die Wiedereinführung des Goldstandards, um auf dieses Thema zurückzukommen, löst die Problema-

tik der Hortbarkeit nicht. Im Gegenteil, Menschen vertrauen ja gerade deshalb auf Gold, weil es gut hortbar ist. Jede nicht umlaufgesicherte Währung wird den Zins als Nichthortungsprämie hervorbringen. Damit werden Guthaben – und weil es keinen Zins ohne Schuld gibt – auch Schulden im Gleichschritt wachsen. Das ist der Grund, warum die Goldbindung regelmäßig nach einer gewissen Zeit wieder aufgehoben wurde und werden wird, sollte sie wieder eingeführt werden: Es gibt nicht genügend Gold, um die stetig wachsende Geldmenge auf Konten (Buchgelder) mit Gold zu decken. Das gilt auch für andere reale Werte gekoppeltes Geld. Beispielsweise könnte man Geld ja auch an Rohstoffe, Immobilien oder – neuerdings in Mode – Bitcoins koppeln [31]. Zwar mag die Investition in Gold oder Bitcoins eine werterhaltende, weil inflationsausgleichende Anlageform sein. Das liegt aber nicht daran, dass Gold oder Bitcoins besseres Geld wären, sondern daran, dass ihr Wert heute in einer dritten, sehr wohl der Inflation unterliegenden Währung bemessen wird, dem Euro oder Dollar. Dass Gold und Bitcoin bemessen in Euros so teuer sind, liegt daran, dass sich die Euro und Dollar-Geldmenge, in der Gold oder Bitcoins bewertet werden, stetig ausweitet. Der in Euro oder Dollar gemessene Wert von Gold oder Bitcoin ist daher ein guter Gradmesser für das, was Irving Fisher einst als „Geldillusion“ bezeichnet hatte. Würde unser Finanzsystem aber auf Bitcoins (oder Krypto-Euros) umgestellt werden, und Preise im Supermarkt sowie Konten bei Banken lauteten auf Bitcoins oder Bruchteilen

dessen, so würde es Menschen geben, die Bitcoin horteten, während andere sie dringend bräuchten. Der einzige Anreiz, Bitcoins zu verleihen, wäre wie auch im jetzigen System der Zins als Prämie für den Verzicht auf Liquidität. Dieser ließe die auf Bitcoin lautenden Bankkonten wachsen, die Menge an Bitcoin-Einheiten auf allen Konten der Volkswirtschaft zusammengerechnet wäre schon bald nicht mehr gedeckt durch die tatsächlich durch Blockchain-Technologie geschaffene Zahl der Bitcoins.

Das wertstabilste Geld ist eines mit Umlaufsicherung



Wir können uns drehen und wenden wie wir wollen. Die Erhaltung der Kaufkraft des Geldes über die Zeit hinweg ist in keinem Geldsystem möglich. **Geld ist ein Tauschmittel. Es kann nicht gleichzeitig Wertaufbewahrungsmittel sein.** Geld, das gehortet ist, kann nicht gleichzeitig fließen. Das ist ein Widerspruch, aus dem letztlich die Existenz des Zinses als Liquiditätsprämie und damit die Ursache für die regelmäßig auftretenden Finanz- und Schuldenkrisen, für die Spekulation, die Inflation, die Arbeitslosigkeit, den Wachstumszwang der Wirtschaft und die nach mathematischer Logik stetig größer werdende Lücke zwischen Arm und Reich folgen [32]. Solange es Zinsen gibt, kann die Währung nicht stabil sein. Das wertstabilste Geld ist deshalb vermutlich eines mit Umlaufsicherung, obwohl die Umlaufsicherungsgebühr selbst einen stetigen Wertverlust bedeutet [31]. Die Umlaufsicherungsgebühr dürfte aber nicht höher sein als es heute die Inflation ist, die es in einem System mit Umlaufsicherung vermutlich nicht gäbe [33]. Es ist aber leichter, mit der Umlaufsicherungsgebühr zu kalkulieren, als mit Inflation und Finanzkrisen.

Welche Lösungen gibt es noch?



Weder „klassische“ Lösungsvorschläge wie Sparen, Finanztransaktionssteuern, Rettungsfonds, eine verstärkte Regulierung des Finanzsektors oder die Abschaffung des Euros, noch „revolutionärere“ Vorschläge wie die erwähnte Einführung eines Goldstandards, von Krypto-Währungen, einer Warenkorb-Währung, inflationsbereinigter Recheneinheiten, einer 100 %-Mindestreserve



oder auch „positiven Geldes“ wie Zeitkonten oder Zeitgutscheinen werden die unserem Finanzsystem inhärente Problematik langfristig lösen [34]. Und auch negative Zentralbankzinsen sind anders, als dies zum Teil dargestellt wird [35], nur bedingt mit Silvio Gesells Umlaufsicherungsgebühr vergleichbar. Das so genannte „Quantitative Easing“ ist sogar genau das Gegenteil von dem, was Gesell vorgeschlagen hatte. Gesell wollte, dass das Geld fließt, und nicht, dass noch mehr von dem nicht fließenden Geld gedruckt wird.



Der Koran, das heilige Buch der Muslime.

In gewisser Weise vergleichbar mit Gesells Vorschlag ist allerdings das Konzept des so genannten „Islamic Bankings“ [36]. Finanzinstitutionen, die das Zinsverbot des Korans ernst nehmen, dürfen keine Geldzinsen erheben [37]. Banken können also daher auch keine Zinsmarge verdienen. Eine wichtige Einnahmequelle sind daher Kontoführungsgebühren. Während Silvio Gesell durch die Umlaufsicherungsgebühr zu gegen Null tendierenden Zinssätze kommen möchte, so müsste ein Zinsverbot umgekehrt eine Umlaufsicherungsgebühr in Form von Kontoführungsgebühren bewirken. Allerdings wird das Horten von Geld unter dem Kopfkissen damit gefördert. Aus diesem Grund wird das Halten großer Mengen Bargeld im Islamic Banking als unmoralisch angesehen, und große Beträge auf Bankkonten von Banken, die nach dem Scharia-Recht arbeiten, müssen realwirtschaftlich investiert werden [38]. Da der Vorschlag Gesells nicht auf die moralische Einsicht der Menschen angewiesen ist, ist er dem Zinsverbot meines Erachtens vorzuziehen.

Gibt es zusammenhängende Problemfelder?



Ich bin aber der Ansicht, dass natürliche Ressourcen, insbesondere Boden, Bodenschätze, Wasser und Luft grundsätzlich frei zugänglich bleiben sollten. Das, was in Lehrbüchern der Ökologischen Ökonomie häufig als so genannte „natürliche Dividende“ bezeichnet wird, ist meines Erachtens nach in Wahrheit eine Monopolrente und damit ein ungerechtfertigter, nicht auf eigener Arbeitsleistung beruhender Gewinn. Dieser resultiert daraus, dass einem Einzelnen das exklusive Recht zur Ausbeutung natürlicher Ressourcen gegeben wird. Aus allokationstheoretischer Sicht ist dagegen der freie Zugang am effizientesten [39]. Schließlich wird richtig als ein Grund für die Existenz von Monopolen der exklusive Zugang zu Ressourcen, die als Input für das jeweilige Produkt gebraucht werden, genannt. Wir schützen mit der künstlichen Privatisierung ursprünglich frei zugänglicher Ressourcen auch nicht etwa die Natur vor Überausbeutung. Die übermäßige Ausbeutung der Natur rührt nicht vom freien Zugang zu Ressourcen her, wie immer wieder behauptet wird, sondern vom Wachstumszwang der Wirtschaft, der wie dargestellt wiederum ein Sekundärphänomen des Geldzinses ist. Von diesem Zwang sind sowohl öffentliche, frei zugängliche, wie auch private Güter gleichermaßen betroffen.

Privateigentum: Unterscheidung zwischen von Menschen und von der Natur hergestellten Gütern



Selbstverständlich brauchen wir Privateigentum an von Menschen hergestellten Gütern, andernfalls würde sie niemand herstellen. Es erscheint auch gerecht, dass jemand, der Güter herstellt, für die Schaffung des Mehrwertes, also für seine Arbeitsleistung belohnt wird. Privateigentum hat es immer schon gegeben, auch wenn es nicht immer explizit in Gesetzen verankert war. Das ergibt sich übrigens schon aus dem Gebot in Tora, Bibel und Koran „Du sollst nicht stehlen“. Dieses Gebot wäre überflüssig, wenn Privateigentum nicht von Gott vorgesehen gewesen wäre. Man kann sich aber durchaus fragen, ob es richtig und gerecht ist, Privateigentum auch

an solchen Gütern zuzulassen, die ausschließlich von der Natur hergestellt wurden, an denen der Mensch keinerlei Arbeitsleistung vollbracht hat (biotische und abiotische natürliche Ressourcen). Es macht also Sinn, zwischen von Menschen und von der Natur hergestellten Gütern zu unterscheiden, wobei es nur an von Menschen hergestellten Gütern Privateigentum geben können sollte. Die von der Natur geschaffenen Güter sollten für alle Menschen (und auch Tiere) frei zugänglich bleiben. Schließlich wurden sie nicht vom Menschen, sondern von Gott erschaffen, und zwar für alle gleichermaßen. Diese Idee der Unterscheidung zwischen vom Menschen hergestellten und natürlichen Ressourcen bezüglich der Eigentumsordnung ist nicht vollkommen neu, aber beinahe vollkommen vergessen. Sie wurde von Henry George vor 150 Jahren vorgeschlagen, 50 Jahre später baute sie Silvio Gesell in sein Modell einer „Natürlichen Wirtschaftsordnung“ ein. Neben dem „Freigeld“ sollte es da nämlich auch das „Freiland“ geben.

Zu biblischen Zeiten gab es unterhalb des Königs (heute der Staat) übrigens kein Privateigentum am Boden, Bodenschätzen oder Wasser. Das Gebot „Du sollst nicht stehlen“ kann sich daher nur auf von Menschen erzeugte oder geerntete Güter beziehen. Hierzu passt, was wir im Brief des Paulus an die Korinther lesen können: „*Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen. (...) So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt*“ [40]. Wenn wir aber noch nicht einmal anpflanzen oder gießen, wieso sollten wir einen Anspruch auf Privateigentum an den Produkten der Natur haben? Nur, wenn der Mensch selbst irgendeine Arbeitsleistung am Endprodukt erbringt, scheint es gerecht, an diesen Dingen Privateigentum zu beanspruchen. Die Ernte ist natürlich auch eine Arbeitsleistung. Der gefangene Fisch gehört daher dem, der ihn fängt. Die Möglichkeit des Fischfangs, der Zugang zu Ressourcen, die von der Natur gepflanzt und vom Menschen geerntet werden können, muss daher grundsätzlich für alle möglich sein. Hätte der Mensch auch zu Moses Zeiten versucht, Boden, Wasser und neuerdings Luft (Emissionsrechtehandel kann als eine Privatisierung der Luft

angesehen werden) zu privatisieren, vielleicht hätte Gott in den 10 Geboten dann spezifiziert, dass das Verbot zu stehlen sich nicht auf Boden, Wasser und Luft bezieht, die ohnehin allen gleichermaßen gehören.

Gemeineigentum darf es natürlich nicht für land- und forstwirtschaftliche Produkte, die vom Menschen selbst gepflanzt wurden, geben. Diese sollten natürlich nicht frei zugänglich bleiben. Schließlich muss die Arbeitsleistung des land- und forstwirtschaftlichen Betriebes entlohnt werden. Eben das lesen wir in der Bibel: „*Wer pflanzt und wer begießt: Beide sind eins, jeder aber erhält seinen eigenen Lohn entsprechend seiner Mühe*“ [41]. Heute ist dies allerdings nicht immer

so; denn der Eigentümer von Land und Boden verdient häufig mehr als eine seiner Arbeitsleistung entsprechende Entlohnung. Diese darüber hinaus gehende Entlohnung ist der Ertrag, der in Lehrbüchern als „Natürliche Dividende“ bezeichnet wird, die eigentlich wie gesagt aber eine Monopolrente darstellt und sich aus der künstlichen Zuweisung des Bodens, der Bodenschätze des Wassers oder neuerdings der Luft ergibt, an deren Herstellung kein Mensch eine Arbeitsleistung beanspruchen kann. Auch hier gilt die Forderung nach unbeschränktem Zugang zu Boden, Wasser und Luft. Nun gibt es verschiedene Formen, wie man diesen Zugang zu Boden, Wasser oder anderen Ressourcen regeln kann. Für den interessierten Leser möchte ich hier

auf einen Text verweisen, in dem ich diese Formen diskutiere [42].

Der Vorschlag Gesells: Freiland

Eine Bodenreform ist nicht nur aus Gerechtigkeitsgesichtspunkten sowie aus alloktionstheoretischer Sicht zu befürworten. Vielmehr sollte sie mit der oben angepriesenen Geldreform einhergehen, wie Silvio Gesell zu Recht erkannte. Boden ist kein Produkt und unterliegt keiner Form der Abnutzung oder Alterung und hat eine ähnliche Überlegenheit gegenüber anderen Realgütern wie sie das Geld in unserem heutigen Wirtschaftssystem besitzt [43]. Eine Geldreform ohne eine Bodenreform würde dazu führen, dass Menschen Geld in Boden

Quellenangaben Teil 2 [29] bis [48]

- [29] John Maynard Keynes, Proposals for an International Currency Union, in: Donald Moggridge (Hrsg.), The Collected Writings of John Maynard Keynes, Vol. XXV, Activities 1940-1944, Cambridge 1980, S. 42 – 66.
- [30] Irving Fisher, Stamp Scrip, Adelphi, New York 1933. Es sei angemerkt, dass Irving Fisher die Idee des Freigeldes von Silvio Gesell übernahm, da er das Horten als Problem der Deflation erkannt hatte. Den Zins und die Tatsache, dass der Zins als Nicht-Hortungsprämie aus der Möglichkeit, Geld zu horten, erwächst, problematisierte er nicht. Vielmehr war seiner Meinung nach Hauptursache der Deflation die Überschuldung, ohne dass er den Zins als wesentliche Ursache der Überschuldung erkennt (Irving Fisher, The Debt Deflation Theory of Great Depressions, in: Econometrica Vol. 1 Nr. 4 (1933), insb. S. 344; ders., Booms and Depressions, 1932, S. 8 ff.).
- [31] Ausführlich Felix Fuders, Indexierte Währungen und Recheneinheiten als Mittel gegen Inflation und Finanzkrisen?, in: ZfSÖ, Vol. 51 (2014), Nr. 180/181, S. 15 – 24; Felix Fuders & Alwine Schreiber-Martens, Bitcoin – eine Alternative für das Finanzsystem?, in: Fairconomy Nr. 3/2018, S. 16-17.
- [32] Hierzu bereits: Margit Kennedy, Geld ohne Zinsen und Inflation, a. a. O.; dies., Occupy Money, a. a. O., S. 17 ff.; Felix Fuders, Warum der Zins auch moralisch nicht zu rechtfertigen ist, in: Humane Wirtschaft, Nr. 2/2010, S. 26-29; ders. Die natürliche Wirtschaftsordnung als Option nach dem Zusammenbruch, in: Aufklärung & Kritik, Nr. 2/2009, S. 128-145; ders., Eine Wirtschaftsordnung ohne Zinsen – eine Antwort auf die gegenwärtige Weltfinanzkrise, in: Zeit-Fragen, Vol. 23/2009, S. 3; ders., Alternative concepts for a world financial system – an answer to the present world financial crisis, in: Revista de Estudios Internacionales, Universidad de Chile, Nr. 166, Jhg. XLII (2010), S. 45 – 56; Joseba Azkarraga et al., La evolución sostenible II – Apuntes para una salida razonable. Eskoriatza: Lanki (Mondragon Unibertsitatea), 2011, S. 46-56.
- [33] Bei einem durchschnittlichen Bargeldbestand von 5.000 Euro pro Haushalt in Deutschland verliert der Haushalt bei einem Umlaufimpuls von 6% (jährlich) 300 Euro pro Jahr. Ein Geldvermögen von durchschnittlich 100.000 Euro pro Haushalt verliert bei einer Inflation von 6% jedoch 6.000 Euro im Jahr. Das Beispiel stammt von Helmut Creutz.
- [34] Hierzu bereits Fuders, Die natürliche Wirtschaftsordnung, a. a. O. 2009; ders., Alternative concepts, a. a. O., 2010; ders., Smarter Money, a. a. O., 2016; Fuders & Max-Neef, Local Money, a. a. O., 2014.
- [35] Mankiw, It may be time for the fed to go negative, in: New York Times, 19.04.2009, p. BU7; Willem Buiter & Nikolaos Panigirtzoglou, Overcoming the Zero Bound on Nominal Interest Rates with Negative Interest on Currency - Gesell's Solution, in: The Economic Journal, Vol. 113, Nr. 490, 2003, S. 723 ff.; Benoît Cœuré, Life below zero: Learning about negative interest rates (Presentation at the annual dinner of the ECB's Money Market Contact Group, Frankfurt am Main, 9 September 2014).
- [36] Felix Fuders, Alternative concepts, a. a. O., S. 27 f.; Fuders & Max-Neef, Dinero, deuda y crisis financieras. Propuestas teórico-prácticas en pos de la sostenibilidad del sistema financiero internacional, in: José Fernández Alonso et al. (Hrsg.), Economía Internacional – Claves teórico-prácticas sobre la inserción de Latinoamérica en el mundo, LATIn Guayaquil y otros, 2014, S. 245 – 274.
- [37] Hierauf Abdullah Saeed, Islamic Banking and Interest - A study of the prohibition of riba and its contemporary interpretation, 2. Aufl. Koninklijke Brill NV, Leiden 1999.
- [38] Natalie Schoon, Modern Islamic Banking: Products and Processes in Practice. Wiley, Chichester 2016, S. 43 ff.
- [39] ausführlicher hierzu Felix Fuders, La Tragedia de los Comunes: el interés como costo de oportunidad es la verdadera razón de la sobre explotación de la naturaleza, in: Congreso Transdisciplina, Universidad Austral de Chile / ECLAC, Valdivia 2016.
- [40] Bibel Einheitsübersetzung, 1. Kor. 3:6-7
- [41] Bibel Einheitsübersetzung 1. Kor. 3:8
- [42] Felix Fuders, La Tragedia, a. a. O. 2016.
- [43] So auch Dieter Suhr, Das Konzept Rudolf Steiners aus geldtheoretischer Sicht, a. a. O., 1988, S. 59; ähnlich auch: John Maynard Keynes, Allgemeine Theorie, a. a. O., S. 317; Helmut Creutz, Das Geldsyndrom, a. a. O., S. 429 f., 445.
- [44] Dirk Löh, Prinzip Rentenökonomie: Wenn Eigentum zu Diebstahl wird, Marburg 2013; ders., Die bilanziellen Schatten der ökonomischen Renten, in: ZfSÖ, Jhg. 50 (2013), Nr. 176/177, S. 3 – 15.; ders., Der verschwundene Produktionsfaktor Boden, in: Fairconomy (INWO) Nr. 3/2013, S. 4–9.
- [45] Karl Marx, Das Kapital - Kritik der politischen Oekonomie. Buch 1 Der Produktionsprozess des Kapitals. Otto Meissner, Hamburg 1872, S. 163 ff.
- [46] Robert Constanza et al., Time to leave GDP behind, in: Nature, Band 505, S. 283-285 2014.
- [47] Felix Fuders, Nikolas Mengel & María del Valle, Barrera. Índice de desarrollo a escala humana: propuesta para un indicador de desarrollo endógeno basado en la satisfacción de las necesidades humanas fundamentales. In: Seguridad Alimentaria, actores Territoriales y Desarrollo Endógeno. Laberinto Iztapalapa 2016, S. 63-106.
- [48] Manfred Max-Neef, Antonio Elizalde & Martin Hopenhayn, 1991. Human Scale Development – Conception, Application and Further Reflections. Apex, New York – London 1991.



als Wertaufbewahrungsmittel investieren. Je mehr Boden jemand besitzt, desto mehr Pacht, also ebenfalls arbeitsloses Einkommen kann er daraus ziehen und dieses wiederverwenden, um mehr Boden zu kaufen. Es würde sich nach einiger Zeit wieder der größte Teil der Ländereien in der Hand weniger befinden, so wie heute der größte Teil der Vermögen in Deutschland von nur einem kleinen Teil der Bevölkerung gehalten wird [44].

Übrigens hat eine solche Reform des Boden- und Ressourcenrechts **mit Marxismus nicht viel gemein**. Nur von der Natur hergestellte Güter sollten Gemeinschaftseigentum sein, nicht sämtliche Produktionsmittel, wie dies von Karl Marx vorgeschlagen wurde [45]. Das entspricht der natürlichen, Jahrtausenden alten Praxis, ist aus allokationstheoretischer Sicht zu befürworten und erscheint gerecht und im Übrigen auch christlich. Es wurde bereits erwähnt, dass es in biblischen Zeiten kein Privateigentum an Boden, Wasser und Luft gab.

Entwurf eines Indexes, zur Feststellung des Entwicklungsgrades einer Region

Dass der Entwicklungsgrad einer Region nicht gut anhand des Bruttoinlandsproduktes (BIP) gemessen werden kann, ist ja hinlänglich bekannt. Der frühere US Präsident Kennedy soll einmal gesagt haben, dass das BIP alles misst, außer das, was das Leben lebenswert macht [46]. Aber auch alternative Indizes sind meiner Ansicht nach nicht viel weniger materialistisch angelegt, da sie willkürlich ausgewählte Faktoren oder Umstände verwenden, die die Autoren der jeweiligen Indizes als Indikator für Entwicklung oder Lebensqualität ansehen. So sind Anzahl von Krankenhausbetten oder Ärzten im Verhältnis

zur Einwohnerzahl oder der Zugang zu Trinkwasser Indikatoren, die wir häufig in solchen Indizes finden. Es ist jedoch fraglich, ob eine hohe Anzahl von Ärzten pro Kopf wirklich bedeutet, dass wir gesünder leben. Wenn wir, wie immer noch viele Menschen in Chile es tun, autark in den Bergen mit frischer Luft, wenig Stress und weniger Kontaminierung durch hochfrequente, gepulste elektromagnetische Strahlung (verglichen zum Leben in Großstädten) und gesunden kleinbäuerlichen Bio-Lebensmitteln leben, werden wir wahrscheinlich weniger krank und brauchen weniger medizinische Versorgung im Vergleich zu einem Leben in einer modernen Metropole. Wir brauchen auch keinen Zugang zu Leitungswasser, wenn wir einen Wasserfall von den Gletschern kommend neben dem Haus haben, der uns mit dem reinsten und lebendigsten Wasser versorgt, das wir uns vorstellen können.

Eine Alternative zur Messung des Wohlstands ist unser „Human Scale Development Index“ [47], der die subjektive Wahrnehmung der Befriedigung fundamentaler menschlicher Bedürfnisse misst. Dieser Index baut auf dem Human-Scale-Development-Ansatz von Max-Neef et al. (1991) [48] auf. Nach diesem Konzept sind die menschlichen Bedürfnisse nicht unendlich, sondern klar begrenzt, klassifizierbar und über Kulturen und historische Zeiträume hinweg gleich. Was sich in verschiedenen Kulturen oder Zeiten ändern kann, ist die Form und die Art und Weise, Bedürfnisse zu befriedigen. Viele Grundbedürfnisse des Menschen wie „Zuneigung“, „Schutz“, „Kreativität“, „Freizeit“, „Verständnis“ oder „Freiheit“ lassen sich wahrscheinlich leichter befriedigen, wenn man in den chilenischen Anden-Kordillern als in der Metropolregion um Santiago de Chile lebt, auch wenn das regionale BIP dort sehr viel niedriger ist.

Es wäre höchst interessant, diesen Index in verschiedenen Regionen anzuwenden und dann das Ergebnis mit dem jeweiligen regionalen BIP zu vergleichen. Vermutlich werden wir zu dem Ergebnis kommen, dass es jedenfalls keine klare positive Korrelation zwischen dem BIP und der Befriedigung fundamentaler menschlicher Bedürfnisse gibt. Ich kann mir gut vorstellen, dass ab einem bestimmten BIP weiteres Wirtschaftswachstum sogar zu einer Verringerung des HSDIs führt, da Wirtschaftswachstum langfristig die Umwelt belastet, die Bereitstellung von Ökosystemdienstleistungen aber wichtig für die Befriedigung der grundlegendsten menschlichen Bedürfnisse ist. Die Verwendung dieses Indexes zur Feststellung der Entwicklung eines Landes oder einer Region könnte daher das Verständnis für die Bedeutung der Erhaltung von Ökosystemen in der Politik erheblich verbessern. Da stetes Wachstum und der dadurch bewirkte stete Mehrverbrauch an natürlichen Ressourcen langfristig mit der Zerstörung der Umwelt einhergehen, würde die Verwendung dieses Indexes möglicherweise auch die Einsicht der Notwendigkeit von Postwachstumsstrategien, insbesondere einer Geldreform fördern. 

Der Text erschien zuerst als Interview auf der Website: <http://muslim-markt.de>

Zum Autor

Prof. Dr. Felix Fuders, M.A.



Jhg. 1975, Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Mikroökonomie und Ökologische Ökonomie sowie Wirtschafts- und Geldpolitik an der Universidad Austral de Chile.

Derzeit ist er Direktor des Right Livelihood Colleges Campus Austral und Direktor der Abteilung Wirtschaftspolitik des Transdisciplinary Research Center for Socio Ecological Strategies for Forest Conservation (TESES). Seit 2017 ist er zudem 1. Vorsitzender der in Frankfurt ansässigen „Initiative für Natürliche Wirtschaftsordnung“ (INWO e. V.). Er war Gastprofessor an der Universität Erlangen-Nürnberg und der Fachhochschule Münster und Gastforscher am RLC Campus der Universität Bonn.

E-Mail: felix.fuders@uach.cl

De gustibus EST disputandum*

* „Über Geschmäcke KANN man streiten“ – als Gegensatz zum Original „De gustibus NON EST disputandum“

Gero Jenner



Eine wichtige, vielleicht die wichtigste Aufgabe eines guten Lehrers hat darin zu bestehen, den Schülern voreiliges Urteilen abzugewöhnen, denn mit diesem Bedürfnis kommen wir auf die Welt, während der Verstand sich nur sehr langsam entfaltet. Der Säugling schreit sofort, wenn ihm unwohl ist, und er lächelt, wenn man ihn freundlich behandelt. Aber auch das Vokabular von Pubertierenden enthält vor allem Ausdrücke wie super, geil, toll und andererseits ablehnendes Werten wie pfui, widerlich, böse etc. Die Abneigung gegen eigenständiges Denken und die Neigung, Argumente durch vorschnelles Werten und Urteilen zu ersetzen, bleibt darüber hinaus bei vielen Menschen erhalten – bei nicht wenigen ein Leben lang.

.....

Wie man weiß, wissen sich Demagogen und Populisten dieser angeborenen Neigung virtuos zu bedienen, wenn sie ihre Klientel mit emotional gesättigten Versprechungen oder umgekehrt mit

Hassparolen verführen. Gemeinsam für eine Sache die Emotionen zu schüren, kommt dem menschlichen Herdentrieb entgegen – sich gemeinsam gegen sie zu empören aber schweißt sogar noch enger zusammen. Zu Mündigkeit und Vernunft wird der Mensch erst dadurch langsam und oft sehr mühsam herangezogen, dass er vor dem Urteilen die Fakten nicht nur erkennt, sondern sie selbst dann noch anerkennt, wenn sie ihm missfallen.

Soweit sollte man den Lehrern also Beifall zollen, wenn sie ihren Schülern die wichtige Lektion erteilen: „Eignet euch erst einmal gründliche Kenntnisse an, bevor ihr euch anmaßt, ein eigenes Urteil zu fällen.“

Andererseits sollte uns aber die Frage erlaubt sein,

wie denn ein Mensch aussehen würde, der sich diese scheinbar goldene Regel derart zu Herzen nähme, dass er sich nur noch um das Faktenwissen bemüht? Die Antwort liegt auf der Hand,

ist aber reichlich ernüchternd. Wir hätten es mit einer wandelnden Enzyklopädie zu tun. Bekanntlich können sich diese Werke des gesammelten Faktenwissens weder für etwas begeistern, noch sind sie fähig, sich zu empören. Sie sind emotional aseptische Container von reinem Wissen. Macht sie diese Freiheit von Gefühlen zu Trägern der Vernunft? Ich denke, dass niemand diese Frage bejahen wird. Denn die reinen Fakten über Welt und Mensch sagen überhaupt nichts darüber aus, wie wir uns zu ihnen verhalten sollen. Wir können nur hoffen, dass die Lehrer dies sehr wohl wissen und daher nicht etwa den Ehrgeiz haben, ihre Schüler in wandelnde Enzyklopädien zu transformieren!

Aber existieren nicht auch Menschen aus Fleisch und Blut,

die jenem Ideal am nächsten kommen, welches den Lehrern so sehr am Herzen liegt? Menschen, die sich des Urteilens und Bewertens ganz enthalten

oder zumindest enthalten wollen, weil es ihnen allein um die Fakten geht? Allerdings! Diesen Menschentypus gibt es spätestens seit dem 17ten Jahrhundert, und er hat sich seitdem geradezu exponentiell über den Globus verbreitet, sodass er eines Tages überhaupt die Mehrheit bilden könnte. Jeder weiß natürlich, von wem hier die Rede ist, von den Wissenschaftlern – vor allem von jenen, die sich mit den Fakten der Natur befassen.

In den Lehrbüchern von Physik, Chemie, Ingenieurwissenschaften usw. ist von gut und böse, schön oder hässlich keine Rede. Der eigentliche Durchbruch der Wissenschaften bestand gerade darin, dass der Mensch ausschließlich nach den objektiven Gesetzen fragte, welche dem Sein der Dinge zugrunde liegen, also nach den „Naturgesetzen“, ohne sein eigenes subjektives Wünschen und Wollen in diese ihm gegenüberstehende Wirklichkeit hineinzutragen.

Das war die große Leistung, die erst im Europa des 17ten Jahrhunderts gelang, denn bis dahin hatte der Mensch genau das Gegenteil getan. Er hatte sein eigenes Wollen, Wünschen, Hasen und Hoffen in die Natur hineingebracht, indem er sie sich nach seinem eigenen Bild vorstellte, nämlich so, als wäre sie wie er selbst von diesen Kräften gesteuert. Die Wissenschaft hat gut und böse, schön und hässlich, diese elementaren Kategorien menschlichen Wertens, ganz aus der Natur hinausgedrängt und diese selbst zu einem Apparat transformiert, den sie in die Schraubzwinde ihres expandierenden Faktenwissens spannte. Erst nach diesem revolutionären Schritt gelang es dem Menschen, die Herrschaft über die Natur an sich zu reißen.

Das theoretische Fundament für diese Revolution unserer Weltsicht

hatte Galileo Galilei gegen Ende des 16ten Jahrhunderts geschaffen, als er zwischen „primären“ und „sekundären“ Eigenschaften der Dinge einen prinzipiellen Unterschied postulierte. Form, Größe, Zahl sowie Ruhe oder Bewegung gehören, so Galilei, zu den innewohnenden Eigenschaften der Dinge, während Geschmack, Geruch oder Töne Empfindungen seien, die

in uns selbst entstehen, wenn wir mit den Dingen umgehen.^[1]

Diese Zweiteilung der Erkenntnis in objektiv – in der Sache – und subjektiv – im Menschen liegend – wurde nach Galilei noch vertieft, denn der Gedanke, dass ästhetische und ethische Maßstäbe wie schön und hässlich, gut und böse ebenfalls ihren Ursprung im Menschen aber nicht in den Dingen haben, musste sich ja als evident aufdrängen. Eben deshalb fällt es keinem Wissenschaftler ein, ein Wasserstoffatom als moralisch gut zu qualifizieren oder den Quantensprung eher als hässlich. Die Wissenschaft hat alles subjektive Urteilen und Werten prinzipiell aus der eigenen Sphäre verbannt. Sie hat den lateinischen Wahlspruch „*de gustibus non est disputandum*“ weit über den harmlosen Alltagsgebrauch hinaus ausgedehnt. Den Lateinern ging es nur darum, dass wir uns nicht über Geschmacksfragen streiten, weil jeder von uns dabei gern seine eigenen Präferenzen verteidigt. Die Wissenschaft ging seit Galilei einen entscheidenden Schritt über diese harmlose Mahnung hinaus, indem sie alles menschliche Werten und Urteilen als subjektiv und damit letztlich beliebig verwarf.^[2]

1 „Die Philosophie ist in dem großen Buch geschrieben, welches von jeher vor unseren Augen liegt: ich meine das Universum. Aber ihren Sinn verstehen wir solange nicht, als wir nicht die Sprache erlernt und die Symbole erfasst haben, in denen sie abgefasst ist. Dieses Buch ist in der Sprache der Mathematik verfasst und seine Symbole sind Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren. Ohne ihre Hilfe ist es unmöglich ein einziges Wort zu verstehen; ohne sie irrt man ergebnislos durch ein dunkles Labyrinth.“ (Galileo, 1842; Vol. IV, S. 171)

„Ich glaube also nicht, dass die äußeren Dinge, um in uns Geschmacksempfindungen, Gerüche oder Töne wachzurufen, anderes als Größe, Gestalt, Zahl und langsame oder schnelle Bewegung voraussetzen. Hätten wir Ohren, Zungen und Nasen entfernt, so würden, so meine ich, zwar Gestalt, Zahl und Bewegung bleiben, aber nicht die Gerüche, die Geschmacksempfindungen oder die Töne. Denn außerhalb des Lebewesens sind diese nach meiner Meinung nichts anderes als Namen...“ (Galileo, 1936; II, S. 801)

2 Diese Aburteilung der kulturellen einschließlich der religiösen Sphäre als letztlich beliebig oder gar zufällig war das Ergebnis der naturwissenschaftlichen Revolution, welche allein die Naturgesetze als „ehern“, „ewig“ und „unverbrüchlich“ gelten ließ. Das lief auf eine Entwertung menschlicher Schöpfungen hinaus – es ist kein Wunder, dass die Menschheit seit drei Jahrhunderten nur noch mit der Erkundung der außermenschlichen Natur und ihrer Gesetze beschäftigt ist, während die Wissenschaften des Geistes, die den Menschen und seine Geschichte betreffen, aus den Lehrplänen von Schulen und Universitäten gestrichen werden.

Wäre die Wissenschaft mit dieser Überzeugung im Recht,

dann müsste der Mensch sich selbst als eine Fehlentwicklung der Evolution bezeichnen, denn welchen Nutzen verschafft ihm die subjektive Neigung, seine eigenen Werturteile auf die Menschen und die Dinge in seinem Umfeld zu beziehen? Wäre er nicht besser als wandelnde Enzyklopädie auf die Welt gekommen? Warum begeistert er sich für das Schöne und verschmät, was ihm hässlich erscheint? Warum fragt er nach Gerechtigkeit und verurteilt Betrug und Egoismus, wenn es sich doch um subjektive und letztlich beliebige Werte handelt, die er nur subjektiv aus sich selber schöpft? Sollte der Mensch sich nicht ausschließlich an Fakten und Wahrscheinlichkeiten orientieren?

Der Soziologe Max Horkheimer hat das Problem mit den folgenden Worten charakterisiert: „*Nach der Philosophie des durchschnittlichen modernen Intellektuellen /wie ihn die europäische Tradition seit Galilei geformt und erzogen hat, GJ/ gibt es nur eine Autorität, nämlich die Wissenschaft, begriffen als Klassifikation von Tatsachen und Berechnung von Wahrscheinlichkeiten. Die Feststellung, dass Gerechtigkeit und Freiheit an sich besser sind als Ungerechtigkeit und Unterdrückung, ist wissenschaftlich nicht verifizierbar und nutzlos. An sich klingt sie mittlerweile gerade so sinnlos wie die Feststellung, Rot sei schöner als Blau oder ein Ei besser als Milch*“ (1967, 33).

Diese Feststellung ist bemerkenswert, zeigt sie doch, dass irgendetwas in unserer Weltsicht nicht stimmt oder vielleicht sogar ausgesprochen falsch sein könnte.

Würden die Lehrer es ernst mit dem Vorsatz

meinen, den Schülern das Werten abzugewöhnen, um sie ausschließlich mit Fakten vollzustopfen, so hätten sie unsere Schulen zu Ausbildungsstätten für künftige Wissenschaftler gemacht. Allerdings würden sie darin einigermaßen leichtsinnig verfahren, denn sie hätten darüber hinweggesehen, dass *Wissenschaftler immer auch Menschen sind*. Als solche mögen sie noch so umsichtig im Werten und Urteilen sein, ganz abgewöhnen können sie sich aber weder das eine noch das andere.

Ich meine das nicht aufgrund jenes naheliegenden und mir reichlich billig erscheinenden Einwands, der sich manchem Leservielleicht sofort aufdrängen wird. Man hört ja immer wieder, selbst von gescheiterten Zeitgenossen, dass wir nicht von Objektivität reden sollten, denn diese sei in Wahrheit nichts als ein Hirngespinnst. Selbst die angeblich „objektive“ Wissenschaft könne uns immer nur subjektive Ausblicke auf die Wirklichkeit bieten.^[3]

Ich bedaure, das als logischen Unsinn bezeichnen zu müssen. Die Zahl der Sonnentrabanten hängt ebenso wenig von unserem subjektiven Wollen und Wünschen ab, wie das relative Gewicht von Eisen und Kupfer. Zwar werden die Gesetze der Natur notwendig mit den Mitteln konventioneller Begriffe beschrieben, wir können unterschiedliche Maßeinheiten wählen und natürlich auch ganz unterschiedliche Dimensionen der uns umgebenden Wirklichkeit erhellen, aber die Wirklichkeit selbst ändert sich nicht aufgrund der Art unserer Beschreibung (nur scheinbar bildet die Quantenphysik hier eine Ausnahme). Unsere Theorien über die Wirklichkeit bleiben „objektiv richtig“, wenn die dadurch möglichen Voraussagen zutreffend sind und sie sind „objektiv falsch“, wenn das nicht der Fall ist. Die Tatsache, dass wir so viele Maschinen erfunden haben, die exakt die Aufgaben erfüllen, die sie verrichten sollen, ist der beste Beweis dafür, dass wir das Sosein der Natur richtig verstanden haben. Im Gegensatz zur Auffassung des Idealisten Gottlieb Fichte gibt es die Natur außerhalb aller Vorstellungen, die wir uns von ihr machen – genau darauf beruht ihre Objektivität.

Bis zum 17ten Jahrhundert kam diese objektive Eigenständigkeit

der Natur nicht in den Blick. Bis dahin wurde die Natur als das Spielfeld von Göttern und Geistern gesehen, die sie mit ihrem Wollen und Wünschen beherrschen. Der Mensch hatte sein eigenes Wesen in die Natur hinauspro-

3 Ich kann mich noch gut an ein Streitgespräch mit dem Goliath unter Österreichs Philosophen erinnern, nämlich Paul-Konrad Liessmann, der (bei einem Treffen am Kulm, Steiermark) genau diese Position vertrat. Er hat es mir, der ich damals die Rolle des David einnahm, wohl nie verziehen, dass ich ihm zu widersprechen wagte.

jiziert.^[4] Wie er selbst vom eigenen Willen wurde die Natur vom Wollen geistiger Mächte gelenkt. Wenn er sich in ihr zurechtfinden, sie beeinflussen wollte, dann musste er erkennen, was Götter und Geister für gut oder böse, schön oder hässlich halten. Anders gesagt, musste er ihren Willen und ihre Absichten studieren. „Lern die verborgenen geistigen Kräfte (Götter und Geister) des Kosmos kennen, dann kommst du zurecht mit Mensch und Natur.“

Denn die Regelmäßigkeiten der Natur, ihre sogenannten Gesetze, waren in dieser vorwissenschaftlichen Sicht eben gerade nicht unabhängig von Wollen und Wünschen: die Götter konnten sie durch andere Gesetze ablösen oder durch Wunder jederzeit annullieren. Der Mensch aber konnte dies bewirken, indem er die Götter durch Gebet und Opfer für sich gewann oder magisch auf sie einzuwirken suchte.

Die Wissenschaftler haben mit diesem Weltbild Schluss gemacht,

indem sie auf der objektiven Eigenständigkeit, kurz der Objektivität der Natur, beharrten. Götter, Mythen, Märchen und Kunst, diese Projektionen menschlichen Wertens und Wünschen, haben sie ganz aus der außermenschlichen Wirklichkeit verbannt.

Und dennoch ist dies nicht die ganze Geschichte. Bei der Entzauberung der Welt haben die Wissenschaftler definit an einem Punkt Halt machen müssen – bei sich selbst. Denn genau hier spielen Wollen und Wünschen zwangsläufig die entscheidende Rolle. Der Wissenschaftler muss subjektiv davon überzeugt sein, dass es *für ihn selbst*

4 Ich halte die These der Projektion, wie sie im Altertum schon von Xenophanes und in neuerer Zeit von Ludwig Feuerbach vertreten wurde, einerseits für evident, andererseits für zu kurz gegriffen. Sie scheint mir evident, weil schon ein flüchtiger Blick in die Geschichte der Religionen erkennen lässt, dass Menschen Göttern und Geistern ihre eigenen allzumenschlichen Eigenschaften zugeschrieben haben. Selbst Prof. Hans Küng würde wohl kaum behaupten, dass der Prozess umgekehrt verlaufen sei, nämlich dass die Menschen die allzumenschlichen Eigenschaften real existierender Götter von diesen abgeschaut hätten. Andererseits taugt der Wille (und die Freiheit, welche er impliziert) genauso gut als Prinzip, um die Komplexität der Wirklichkeit zu erklären wie das wissenschaftliche Kausalitätsprinzip, beide sind komplementär (siehe Jenner: Schöpferische Vernunft – eine Philosophie der Freiheit (William James gewidmet).

ebenso wie für die Menschheit wichtig sei, das objektive Sein der Natur zu enträtseln, nur dann wird er sich der gewaltigen Mühe solcher Faktensuche und -deutung unterziehen. Viele von ihnen zwingen sich dabei zu einem Leben, das die größte Ähnlichkeit mit der Askese mittelalterlicher Mönche aufweist.

In dieser Überzeugung kommt die persönliche Subjektivität

ins Spiel. Aber sie genügt keinesfalls, um Wissenschaft zu ermöglichen. Neigungen und Absichten pflegen so unterschiedlich wie Individuen zu sein. Mag sich jemand auch noch so leidenschaftlich für den Stammbaum des Mannes im Mond interessieren, das nützt ihm gar nichts, wenn er die Allgemeinheit von der Relevanz des Themas nicht zu überzeugen vermag. Seit dem 18ten Jahrhundert waren immer mehr Menschen bereit, Forschungen zu unterstützen, weil deren Ergebnisse ihr Leben so sehr erleichterten. Ohne diese positive Einstellung zur Wissenschaft, d. h. *ohne die kollektive Bewertung des neuen Umgangs mit der Natur als richtig und gut*, wäre es nie zu diesem Aufstieg der Wissenschaften gekommen.

Daraus ergibt sich eine wichtige Folgerung. Auch wenn der Mensch ganz von sich selbst absieht, um das objektive Sosein der Natur zu erkunden, *tut er es notwendig immer aus subjektiven Motiven*, weil er das eigene Leben verbessern oder bereichern will. Hätte sich umgekehrt herausgestellt, dass die Wissenschaft das Leben der Menschen nur verschlechtert, wäre sie niemals zu Einfluss gelangt.^[5] Denn in der Vergangenheit sind Weltdeutungen ja regelmäßig an ihrem Misserfolg gescheitert. Um nur ein Beispiel von vielen zu nennen. 1890 erwiesen sich die Geisterhemden der Indianer im berühmtesten Massaker von „Wounded Knee“ als völlig wirkungslos gegen die Gewehr-

5 Dass es der Erfolg der neuen wissenschaftlichen Weltdeutung war, welcher ihr das Renommee eintrug, auch logisch „richtig“ zu sein, ist auch die Ansicht von Ludwig Boltzmann. „Nicht die Logik, nicht die Philosophie, nicht die Metaphysik entscheidet in letzter Instanz, ob etwas wahr oder falsch ist, sondern die Tat. Darum halte ich die Errungenschaften der Technik nicht für nebensächliche Abfälle der Naturwissenschaft, ich halte sie für logische Beweise. Hätten wir diese praktischen Errungenschaften nicht erzielt, so wüssten wir nicht, wie man schließen muss. Nur solche Schlüsse, welche praktischen Erfolg haben, sind richtig“ (1990).

kugeln der Weißen. Aber sie waren von den heimischen Sehern als absolut sicherer Schutz gepriesen worden.

Weil der Mensch gar nicht anders kann,

als das eigene Tun und Denken nach moralischen oder ästhetischen Kriterien zu bewerten, ist es sehr wohl denkbar, dass die Gesellschaft eines Tages die Wissenschaft nicht mehr fördern wird – jedenfalls nicht im bisher üblichen Ausmaß. Der deutsche Soziologe Ulrich Beck hat davon gesprochen, dass wir heute in einer *Risikogesellschaft* leben. Das war vor vierzig Jahren. Inzwischen sind die Risiken längst Realität geworden. Wissenschaft und Technik sind in zunehmendem Maße damit beschäftigt, die weitgehend unvorhergesehenen, teilweise katastrophalen Folgen zu reparieren, die sie selbst hervorgebracht haben. Spätestens seit der Klimakrise leben wir daher in einer *Reparaturgesellschaft*: Was der Fortschritt verdorben hat, soll der Fortschritt nun korrigieren.

Die Welt, welche die Wissenschaften für uns erschaffen haben,

entspricht einerseits den tiefsten Hoffnungen und Wünschen des Menschen. Hungersnöte wurden weitgehend beseitigt, die meisten Krankheiten erfolgreich bekämpft, das Leben verlängert und durch viele erstaunliche Erfindungen auch wesentlich erleichtert. Genau dieser unzweifelhafte Fortschritt hat ja der neuen wissenschaftlichen Weltansicht ihren durchschlagenden Erfolg garantiert. Aber seit der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts treten die Schattenseiten dieser Entwicklung immer deutlicher in Erscheinung. Mehr als 4000 atomare Sprengkörper, Dutzende letaler Nervengifte, Hunderte biologischer und chemischer Kampfmittel liegen bereit, um die Menschheit gleich mehrfach auszurotten. Doch selbst, wenn Optimisten deren Einsatz für wenig wahrscheinlich halten, ist nicht mehr darüber hinwegzusehen, dass die Rückstände und Gifte der industriellen Produktion Luft, Böden und Meere immer stärker verseuchen – die Luft mit Kohlendioxid sogar schon auf unumkehrbare Weise. So hat das industrielle Anthropozän zugleich mit dem materiellen Fortschritt alle Mittel

bereitgestellt, um den Fortschritt zum denkbar größten Rückschritt zu machen, nämlich zu einer potenziellen Katastrophe, welche nicht nur die Umwelt, sondern zugleich damit das Überleben der menschlichen Spezies selbst gefährdet.

In dieser weltgeschichtlich, völlig neuen und einzigartigen Situation

werden wir uns neuerlich darauf besinnen müssen, *dass letztlich menschliches Werten, Wünschen und Hoffen die Grundlage unseres Lebens bilden*. De gustibus est disputandum! Die Menschheit wird sich fragen müssen, welches Leben sie sich für die Zukunft wünscht, denn davon hängt ihre Zukunft ab. Dabei kommt sie nicht umhin, ihre bisherige Weltanschauung kritisch zu beleuchten. Wissenschaft und Technik sind keine vom Leben losgelösten Bereiche, sondern müssen dem Wohl des Menschen dienen. Tun sie es nicht oder nicht länger, dann werden sie genauso eingeschränkt werden müssen, wie das mit allen anderen Erscheinungen geschieht, wenn sie die Gesellschaft zu schädigen drohen.

Auch hier besteht natürlich die Gefahr,

dass die Menschheit – erschüttert von den Verwüstungen, welche die „materialistische Weltansicht“ bewirkte – das Kind mit dem Bad ausschüttet und in Aberglauben, Esoterik und die Verleugnung von Wahrheit zurückfällt. Der gewissenhafte Blick auf die Fakten, den die Wissenschaft seit drei Jahrhunderten zur Grundlage ihres Vorgehens machte, stellt aber eine Errungenschaft dar, hinter die es kein Zurück geben darf. Nur dieser Blick klärt uns darüber auf, *welche Möglichkeiten sich dem menschlichen Wollen eröffnen und wo es auf unüberschreitbare Grenzen stößt*. Geisterhemden schützen nicht gegen Kugeln, die Ausbeutung der Ressourcen kann in einer endlichen Welt nicht unendlich weiter gehen. Die Vergiftung der Umwelt mit den Rückständen der industriellen Produktion stößt gleichfalls auf eine Grenze. Sie muss radikal eingeschränkt werden, wenn wir in dieser Welt überleben wollen. Die Zahl der Menschen oder ihr Ressourcenverbrauch muss der Belastbarkeit des Planeten entsprechen.

Es ist wissenschaftlicher Geist, der Geist der Vernunft, der solche Fragen stellt, aber diese Vernunft ruht auf menschlichem Wollen und Wünschen. Vernunft kann niemals wertfrei sein, denn Wertfreiheit schert sich nicht um das Schicksal des Menschen. Der Natur ist es gleichgültig, ob es uns gibt oder nicht.

Diese Überlegungen verdanken ihren Ursprung

einem eher banalen Umstand. Eine gute Bekannte, eine Lehrerin, kritisierte den von mir sehr geschätzten Autor eines historischen Werks mit den Worten, dass dieser nie von Bewertungen absehen würde.^[6] So sehr war sie von dem Vorsatz durchdrungen, ihren Schülern das Werten abzugewöhnen, dass sie es auch dort nicht erträgt, wo es Fakten überhaupt erst mit Leben erfüllt, nämlich in der Darstellung der Historie – oder allgemein in den Geisteswissenschaften. Gewiss würde ich sehr skeptisch werden, wenn ein Chemiker Kohlenwasserstoffe nach schön und hässlich unterscheidet. In der Regel taucht die Wirklichkeit bei ihm nur in Gestalt von Symbolen und Formeln auf, die frei von aller emotionalen Wirkung sind und sein sollen. Das gilt heute allgemein für die Sprache der Naturwissenschaften, die sich von der emotional gefärbten Sprache des Alltags in dieser Hinsicht radikal unterscheidet.^[7]

Die Geisteswissenschaften aber untersuchen

den Menschen gerade nicht wie ein Arzt, Physiologe oder Genetiker als physisches Wesen, das den Gesetzen von Chemie, Physik etc. so unterworfen ist wie der Rest der Natur – sie wollen ihn auf eine zweite und andere Art verstehen: als psychische Entität (Wilhelm Dilthey). Das aber setzt voraus, dass

6 Egon Friedell. Ich schätze diesen genialen historischen Dilettanten (als den er sich selbst bezeichnet) gerade wegen seiner Wertungen, denn was die Menge und im Einzelnen wohl auch die Verlässlichkeit der Fakten betrifft, so sind ihm zünftige Historiker natürlich in diesem Punkt überlegen, zumal die „Kulturgeschichte der Neuzeit“ in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstand. Aber die künstlerische Empathie Friedells und sein Stil sind unübertroffen.

7 In den Anfängen hat es nicht wenige Naturwissenschaftler gegeben, welche die Schönheit von Kristallen oder von vegetativen Formen so überzeugend zu schildern wussten, dass sie gerade dadurch wesentlich zur Begeisterung für ihr jeweiliges Fach beitrugen (man denke etwa an Ernst Häckel).

wir die anderen Menschen – gleich welcher Zeit oder Herkunft – *so wie uns selbst als wollende und wünschende Wesen begreifen*. Die bloße Aufzählung von Fakten ergibt noch keine Geschichte und erklären kann sie diese schon gar nicht. Wir verstehen die Menschen nur so weit, wie es uns gelingt, uns in sie hineinzusetzen, indem wir uns fragen, wie wir selbst uns unter ähnlichen Umständen verhalten würden. Das gelingt immer nur bis zu einem gewissen Grade – wenn es nicht gelingt, wird ihr Verhalten zu einem bloßen Faktum, das uns fremd und unbegreiflich gegenübersteht. Bei Menschen, deren Kulturen uns nur oberflächlich bekannt sind, ist das recht oft der Fall. Haben wir es mit anderen Arten zu tun, so ist es sogar die Regel. Was in Hunden und Katzen vorgeht, verstehen wir nur auf sehr unvollkommene Weise, auch wenn wir noch so viele Fakten über ihr Verhalten zusammentragen. Und wie ein Coronavirus die Welt erlebt, verstehen wir überhaupt nicht. Das Virus

existiert für uns nur als ein wertfreies Faktum so wie eine Heckenschere oder Waschmaschine.

Große Historiker sind Meister des Verstehens

Sie transformieren Fakten in Ereignisse, die uns etwas angehen, weil wir uns in ihnen wiedererkennen, in ihnen Vorbild oder Warnung sehen. Wenn Historie zum bloßen wertfreien Faktum wird, ist sie uns so fremd wie Viren oder eine Mondfinsternis. Dann entbehrt sie für uns jeden Interesses, denn anders als das Faktum der Naturwissenschaft weist die historische Tatsache nicht einmal den praktischen Nutzen auf, als Instrument der Naturbeherrschung zu dienen. Das sollten die Lehrer beherzigen, wenn sie ihren Schülern die Jagd nach den Fakten einimpfen. *Gewiss – ohne die Kenntnis der Fakten sind wir blind für die Wirklichkeit, aber ohne, dass wir die Fakten nach dem Sinn bewerten, den sie im Hinblick auf unser*

Wollen und Wünschen besitzen, werden sie zu einem leeren Ballast.^[8]

8 Dieser Essay lässt viele Probleme offen. Wissenschaft besteht ja nicht aus einer bloßen Ansammlung von Fakten, sondern aus Theorien, welche Fakten zu einem widerspruchsfreien Ganzen zusammenschließen, das möglichst weite Bereiche der Wirklichkeit zu erklären vermag. Da gesicherte Theorien nicht auf subjektiven Einschätzungen beruhen, sondern objektive Strukturen beschreiben, müssen auch sie zur Sphäre der Fakten gerechnet werden. Aber wie steht es um die Vernunft, die nach den Grenzen des Kausalitätsprinzips und unseres „objektiven“ Wissens fragt? Darüber habe ich an anderer Stelle einige vielleicht nicht ganz abwegige Überlegungen anzustellen versucht (Jenner, op. cit.).

Zum Autor Dr. Gero Jenner

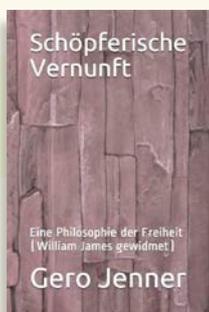


Studium der Philosophie, Indologie und Sinologie in Hamburg, später in München, Paris und Rom. Zuvor Aufnahme in die „Studienstiftung des Deutschen Volkes“. Zweitstudium der Soziologie in München und London ebenfalls mit

Unterstützung der Studienstiftung.

Website: <http://www.gerojenner.com>

Zuerst erschienen am 28. Februar 2020 unter: <http://www.gerojenner.com/wp/?p=3567>



Gero Jenner: „Schöpferische Vernunft – Eine Philosophie der Freiheit (William James gewidmet)“

Independently published – 17. Juli 2019; Paperback; 268 Seiten; € 19,09 (Print) ISBN 978-1-08106-245-2

E-Book (Kindle-Version); 1261 KB; € 7,14 (Download) ASIN B07VDD8JLK

„Ein verbreitetes Vorurteil besagt, aller Saft sei aus der Diskussion über den freien

Willen längst ausgepresst, so dass man heute allenfalls abgestandene Argumen-

te wiederholen könne... Doch das ist ein grelles Fehlurteil... Ich kenne keinen Gegenstand, der größere Möglichkeiten zu neuem Denken bietet“ (William James).

Dieses Buch versucht, das uralte Problem der Freiheit auf eine ganz neue Art zu

beleuchten, indem es die „Schöpferische Vernunft“ in den Mittelpunkt stellt..

Als Taschenbuch

<https://amazon.de/dp/1081062452/>

oder E-Book zu beziehen

<https://amazon.de/dp/B07VDD8JLK/>



Gero Jenner: „Homo In-sapiens – Eine kleine Geschichte menschlichen Schwachsinn“

Independently published – 21. August 2019; Paperback; 215 Seiten; € 14,36 (Print) ISBN 978-1-6877-368-95

E-Book (Kindle-Version); 1109 KB; € 8,95 (Download) ASIN B07ZCSR9CQ

Eine philosophische Erkundung der lebenswürdigen, der lebensfördernden, der törichten, der idiotischen sowie der brandgefährlichen Geistesverwirrung in Bezug auf Homo insapiens im

Allgemeinen sowie den Autor dieses Buches und seine Leser ganz im Besonderen – wobei eine besondere Betonung auf dem Wahnsinn unseres viel gepriesenen modernen „Fortschritts“ liegt, der die Menschheit direkt in den Abgrund der Selbstzerstörung führt.

Als Taschenbuch

<https://amazon.de/dp/1701427575/>

oder als Kindle E-Book zu beziehen

<https://amazon.de/dp/B07ZCSR9CQ/>

Aufbrüche überall

Die Idee „Geldreform“ zieht allmählich immer weitere Kreise

Pat Christ



Tauschen sich über das Geldsystem aus (von links): Sari Weigand, Dietmar Kaiser, Mario Reutter, Kilian Manger, Dogan Cinbir und Martin Finger. – alle Fotos dieses Beitrages: Pat Christ.

Warum sind Menschen so erpicht darauf, mehr und immer mehr zu haben? Man kann doch nur eine bestimmte Menge essen. Nur gleichzeitig in einer Wohnung wohnen. Und irgendwann ist der Kleiderschrank voll. Warum also der Drang, immer mehr Geld zu scheffeln? Diese Frage treibt Mario Reutter um. Und er ist nicht der einzige. Immer mehr junge Menschen sehen - was vor 20 Jahren definitiv noch nicht so war -, dass systemisch etwas fundamental falsch läuft. Und die Folgen werden immer stärker spürbar.

Die jungen Leute sehen, wie viele Menschen in dürftigen Verhältnissen leben. Und dass auf der anderen Seite gepresst wird. In Würzburg zum Beispiel, wo Mario Reutter lebt, steht Woche für Woche eine lange Schlange vor dem Tafelladen in der Moscheestraße an, um etwas zu essen zu erhalten, was sonst weggeschmissen würde. In dreieinhalb Kilometer Entfernung befindet sich das Weltkulturerbe Residenz. Hier finden, zum Beispiel anlässlich des Mozart-fests, immer wieder Staatsempfänge statt, wo Menschen mit dicken Autos

und in teuren Abendroben zum „Meet and Great“ zusammenkommen.

Dass irgendeiner der Residenzbesucher Freundschaft schließt mit irgendeinem von denjenigen, die vor der Tafel darauf warten, dass ihre Nummer drankommt, scheint komplett ausgeschlossen. Beide Welten berühren sich nicht. Und das eigentlich Trennende, hat Mario Reutter erkannt, ist das Geld. Oder besser gesagt, das Geldsystem. Dieses System, so der 32-jährige Psychologe, der sich wissenschaftlich mit dem Thema „Spieltheorie“ beschäftigt, macht das „Spiel“, in das alle integriert und manche regelrecht gefangen sind, zu einem nun ja, salopp ausgedrückt: „Scheißspiel“.

In der Unistadt Würzburg gibt es eine wachsende Community geldkritisch denkender junger Menschen. An diesem Samstagnachmittag kommen sie im Begegnungszentrum „Freiraum“ zusammen. Initiiert wurde das Treffen von Kilian Manger. Der 28-Jährige studiert in Würzburg Mathematik und Chemie auf Gymnasiallehramt. „Auf verschiedenen Wegen kam ich dazu, über Geldreformen nachzudenken“,

erzählt er. Schon als Kind habe es ihn bedrückt, wenn er davon hörte, dass andere Kinder in weit entfernten Ländern verhungern. „Warum?“, hatte er sich gefragt. Prägend war auch, was ihm seine Großmutter über die NS-Zeit berichtete. „Warum nur?“, fragte sich der Junge wieder.

„Projekt Zeitschein“



Als Glücksfall erwies sich eine Begegnung mit Konstantin Kirsch, Initiator der Minuto-Zeitgutscheine. Manger begann, sich intensiver mit dem Thema „Geld“ zu beschäftigen. Was ist „Geld“ eigentlich? „Für mich ist es in erster Linie eine Art Kommunikationsmittel“, sagt er. Geld macht es möglich, mit einem wildfremden Menschen in Kontakt zu treten. Dieser fremde Mensch schneidet vielleicht Haare. Man kann ihn bitten, einem die Haare zu schneiden. In Form von Geld erhält er eine Gegenleistung für das, was er durch seine Talente in die Gesellschaft eingebracht habe. Unabhängig davon, ob er gerade das benötigt, was der, dem er die Haare schneidet, an Talenten zu bieten habe.

Jeder soll jeden anderen Menschen um Hilfe bitten können, auch ohne Gegenleistung: Diese Idee steckt hinter Kilian Mangers „Projekt Zeitschein“, das sich der Student ausgedacht und das er akribisch ausgearbeitet hat. „Transparentes Schenken“ nennt er seine Idee auch. Über ein Computerprogramm wird erfasst und transparent kommuniziert, was jeder kann, der bei diesem System mitmacht. Außerdem wird in der öffentlich einsehbaren Zeitbilanz aufgelistet, was jemand wie lange der Gemeinschaft Gutes getan hat. Doch auch, wenn jemand nichts tun kann, vielleicht, weil er ein starkes Handicap hat, darf er mitmachen: „Abzuloosen, das ist in meinem System ausgeschlossen.“

Es gehe darum, Konkurrenz, Leistungsdruck, Angst, Hierarchie, Machtgefälle, Zwänge, Betrug, Starrheit, Geiz, Egoismus, Ellenbogenmentalität und Profitgier in der Unternehmens- und Wirtschaftswelt abzubauen, listet Manger auf. Umgekehrt sollen durch ein alternatives Geldsystem Rücksicht, Freiheit, Vertrauen, Verhandlungen auf Augenhöhe, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, Orientierung am Gemeinwohl, Freundschaft, Menschlichkeit und Kollegialität wachsen. Mit dieser Idee stößt der Student im Würzburger „Freiraum“ auf große Sympathie. Hier wird seit fünf Jahren ausprobiert, inwieweit es möglich ist, geld-, angst- und hierarchiefrei zusammenzuleben.

Ohne Geld, ohne Hierarchie

Von niemanden wird hier der Titel „Chef“ angepeilt. Niemand will das Sagen haben. Alles wird gemeinsam entschieden und realisiert. In der „Freiraum-Philosophie“, die aus einem Workshop hervorging, ist aufgelistet, wie sich das alternative Begegnungszentrum versteht. Die, die hierherkommen, wollen sich gegenseitig unterstützen. Sie wollen friedvoll mit Konflikten, und mit Anderssein offenherzig umgehen. Das klingt alles sehr idealistisch. Aber es funktioniert tatsächlich schon seit Ende 2014.



Eine Welt, in der nicht mehr das Geld „regierte“, würde immense Freiheitsräume eröffnen, finden (nicht nur) junge Menschen.

Das Projekt „Freiraum“ ist in keiner Weise ideologisch motiviert. Niemand muss an irgendeine Theorie glauben. Nur eines ist innerhalb des Zentrums tabu: Geld. Das, was es hier zu essen gibt, hat jemand einfach so mitgebracht. Sämtliches Einrichtungsmobiliar ist gebraucht. Wenn jemand kommt, um einen Vortrag zu halten, um musikalisch aufzutreten oder um Bilder auszustellen, tut der- oder diejenigen dies komplett geldfrei. Auch Musik-CDs dürfen nicht verkauft werden. „Kunst ist bei uns ausschließlich dazu da, um einander zu erfreuen



Eine gegenseitige solidarische Unterstützung, zeigt Dietmar Kaiser, gehört zur Grundphilosophie des Würzburger Freiraums.

und zu bereichern“, sagt Dietmar Kaiser. Wobei selbstverständlich nicht von außen definiert wird, wer „Künstler“ oder „Künstlerin“ ist.

Etwas anstrengend war es in der Vergangenheit zeitweise, die Miete aufzubringen. Wie viel berappt werden muss, ist transparent auf der Homepage aufgelistet: Im aktuellen Domizil, in das man im Mai 2016 einzog, fielen bislang knapp 36.000 Euro an Miete ohne Nebenkosten an. Mehr als 10.000 Euro müssen jährlich eingesammelt werden. Dank einer erstmals organisierten, erfolgreichen Crowdfunding-Aktion ist die Miete aktuell bis August 2020 gesichert.

Ein Raum für alle

Im „Freiraum“ trifft sich nicht nur die junge Generation. Jeder und jede ist willkommen. Hier tagen die „Parents for Future“, Yogaanhänger kommen zusammen, außerdem die Würzburger Gruppe der Gemeinwohloökonomie. Zu den besonders engagierten „Freiräumlern“ gehört neben Dietmar Kaiser die Charles-Eisenstein-Sympathisantin Sari Weigand. Kaiser, 46 Jahre alt und einer der Ideengeber für den freien Raum in Würzburg, ist inzwischen komplett aus dem Erwerbsleben ausgestiegen. Sari Weigand, 26 Jahre alt, arbeitet als freie Bildungsreferentin, wobei sie versucht, möglichst wenig gegen Geld tätig zu sein und, wie sie sagt, „viel zu leben“.

Sari Weigand hat schon oft darüber nachgedacht, wozu Geld eigentlich gut sein soll. So, wie es heute konstruiert ist, gebiert es in ihren Augen ein Gesellschaftssystem, das viele Menschen in Angst versetzt. Weigand würde sich ein Bedingungsloses Grundeinkommen wünschen, weil den Menschen dadurch die Chance eröffnet würde, ihr ureigenes Leben zu leben. „So viele Menschen stellen sich überhaupt nicht die Frage, was sie selbst denn eigentlich mit ihrem Leben anfangen wollen“, sagt sie. Der Zwang, Geld zu verdienen, um sich das leisten zu können, was tatsächlich oder vermeintlich zum Leben notwendig ist, verhindert in ihren Augen ein freies und erfülltes Leben gemäß den eigenen Talenten.



Es ist kein gutes „Spiel“, das in der Gesellschaft geldgetrieben gespielt wird, finden immer mehr junge Leute.

Gut ist im herrschenden System, was die Konjunktur fördert. Eben das, sieht Dogan Cinbir, erzeugt Schäden und unendliches Leid. Cinbir ist 37 Jahre alt und von Beruf Softwareentwickler. Daneben engagiert er sich als stellvertretender Vorsitzender beim Verein „Vega-



Dass auf dem reichen Globus Erde so viele Menschen hungern müssen, hatte den Würzburger Studenten Kilian Manger schon als Kind bedrückt.

nes Würzburg“. „Geld ist der Ursprung allen Übels, was Tierleid anbelangt“, sagt der junge Mann. Würden die Manager von Agrarkonzernen nicht davon „profitieren“, ist Cinbir überzeugt, würden sie niemals Nutztiere quälen: „Sie machen das ganz sicher nicht aus Spaß, sondern wegen des Geldes.“

Die Zeit des Tierequälens wäre vorbei, wenn niemand mit dem Leid der Tiere mehr Profite machen könnte. Vor

diesem Hintergrund wünscht sich Dogan Cinbir ein anderes Geld-, Gesellschafts- und Wirtschaftssystem. „Das System, das wir gerade haben, ist einfach nur krank“, sagt der IT-Spezialist.

Auch Martin Finger beschäftigt sich intensiv mit den Langzeitfolgen des herrschenden Systems. Der anarchistische „Utopist“, dem ist in erster Linie darum geht, den Menschen frei zu machen, ist in der Geldreformszene kein Unbekannter. Seine Vision, ein



Tafeln versuchen zu korrigieren, was in der Gesellschaft systematisch falsch läuft.

sich allmählich auflösendes, elektronisches „Gleichgewichtsgeld“ unter dem Namen „Crederé“ einzuführen, gilt als fragwürdig. Im „Freiraum“ darf der ehemalige Bankmitarbeiter über seine Ideen dennoch diskutieren. Denn hier, so die Devise des Begegnungszentrums, soll jeder seine Gedanken vortragen können.

Zur Autorin
Pat Christ



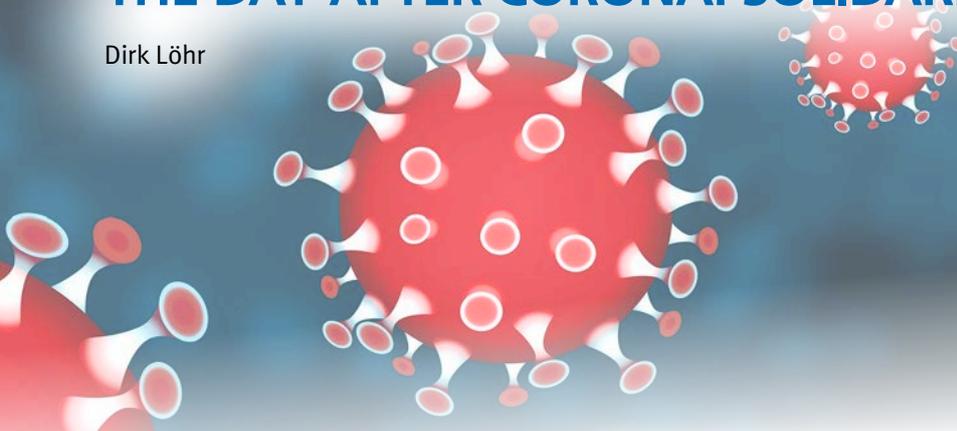
Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg, seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig.

Schwerpunkte:

Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.

THE DAY AFTER CORONA: SOLIDARISCH AUS DER KRISE!

Dirk Lühr



Ausgangssituation

Deutschland steht still. Das Corona-Virus ist Auslöser für die schwerwiegendsten wirtschaftlichen Einschnitte seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Um das Land vor dem wirtschaftlichen Kollaps zu bewahren, soll ein Wirtschaftsstabilisierungsfonds (WSF) errichtet werden, der 400 Mrd. Euro Staatsgarantien für Verbindlichkeiten, 100 Mrd. Euro für direkte staatliche Beteiligungen und 100 Mrd. Euro für Kredite der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) vorsieht. Dabei sind auch Soforthilfen für Unternehmen in Höhe von 50 Mrd. Euro geplant. Mit allen weiteren Maß-

nahmen zusammen hat die Regierung mittlerweile ca. 1,35 Billionen Euro an Hilfen zugesagt, was ca. 40 Prozent der deutschen Wirtschaftsleistung ausmacht.^[1] Die schwarze Null ist Geschichte. Die Regierungskoalition möchte zunächst 156 Mrd. Euro neue Schulden machen. Das wird aber nicht alles gewesen sein. Manche Stimmen gehen davon aus, dass

¹ Focus (2020): 750 Milliarden Euro! Das ist die Corona-Quittung, die Deutschland jetzt zahlt, 26. März. Online: https://www.focus.de/finanzen/boerse/konjunktur/bund-und-laender-versprechen-massive-hilfen-750-milliarden-euro-das-ist-die-corona-quittung-die-deutschland-jetzt-zahlt_id_11813526.html. Ettel, A. und Zschäpitz, H. (2020): Das 9,2-Billionen-Euro-Experiment. Welt, 26. März. Online: <https://www.welt.de/finanzen/article206802607/Regierungen-Fed-und-EZB-stellen-9-2-Billionen-Euro-bereit.html>.



die Corona-Krise allein für Deutschland teurer als die deutsch-deutsche Wiedervereinigung werden wird.

Wenn schon die einbrechenden Umsätze der Unternehmen nicht subventioniert werden sollen (dies wäre unter Einschaltung der Finanzämter möglich), muss alles darangesetzt werden, die Haushalte und Unternehmen von fixen Kosten zu entlasten. Die Regelungen der Bundesregierung waren diesbezüglich zunächst einmal ziel führend. Mietrückstände aus den Monaten April bis Juni 2020 dürfen einstweilen nicht zur Kündigung füh-

ren. Allerdings müssen die Mieten bis zum 30.06.2022 nachgezahlt werden. Hier wären weitergehende Maßnahmen wünschenswert gewesen; in den kommenden Monaten wird es wohl auch noch zu einigen Gesetzesreparaturen kommen.^[2] Trotz der getroffenen Maßnahmen ist aber davon auszugehen, dass der deutsche Immobilienmarkt ordentlich durcheinandergeworfen wird. Dies betrifft nicht nur Mieter. Auch viele Eigentümer werden die Schulden nicht mehr bedienen können und zum Verkauf gezwungen sein. Vorübergehend ist mit Preiseinbrüchen zu rechnen.

Der derzeitige Shutdown kann allerdings nicht über mehrere Monate durchgehalten werden; er wird sukzessive wieder aufgehoben werden müssen. Wenn auch die Nachwehen über eine gewisse Zeit noch zu spüren sein werden (vor allem Arbeitslosigkeit), wird sich die Wirtschaft über kurz oder lang wieder erholen.

Nach Corona: Wie die Lasten schultern?

Wenn die Wirtschaft wieder auf die Beine kommt, werden auch die Immobilienwerte wieder ansteigen. Genauer gesagt ist der Anstieg dann vor allem auf die Bodenwerte zurückzuführen. Der Bodenwert ist ein Indikator für die konjunkturelle Lage. Diejenigen, die in der Krise billig gekauft haben, werden dann hohe Immobilien- bzw. Bodenwertzuwächse erzielen können.

Nach dem Ende der Einschränkungen wird es nicht zuletzt darum gehen, die sozialen und finanziellen Folgen der Corona-Krise solidarisch zu schultern. Eine höhere Belastung der Einkommen nach dem Vorbild des Solidaritätszuschlages würde allerdings sehr stark die Arbeitnehmer und auch Selbstständige treffen, die ohnehin unter den Folgen der Corona-Krise zu leiden haben und wirtschaftlich wieder auf die Beine kommen müssen. Eine Erhöhung der Umsatzsteuer wäre zwar fiskalisch effektiv, wirkt aber in sozialer Hinsicht regressiv. Zu denken wäre auch an eine einmalige Vermögensab-

gabe oder eine Vermögenssteuer. Dem steht aber allein schon die Komplexität bei der Vermögensbewertung im Weg. Besonders die südeuropäischen Staaten haben nicht die notwendige Finanzverwaltung hierzu. Außerdem ist die Vermögenssteuer für konservative und liberale Kräfte ein "No-Go", die an den üblichen politischen Frontlinien scheitern dürfte. Richtig an den Überlegungen zur Vermögenssteuer ist jedoch, dass sie letztlich auf das Eigenkapital der Vermögensbesitzer abzielt. Die Vermögenssteuer ist vom Wesen her eine Subjektsteuer, bei der Schulden als Minderungen der Leistungsfähigkeit abgezogen werden können. Das Eigenkapital ist aber letztlich das Spiegelbild der ökonomischen Leistungsfähigkeit.

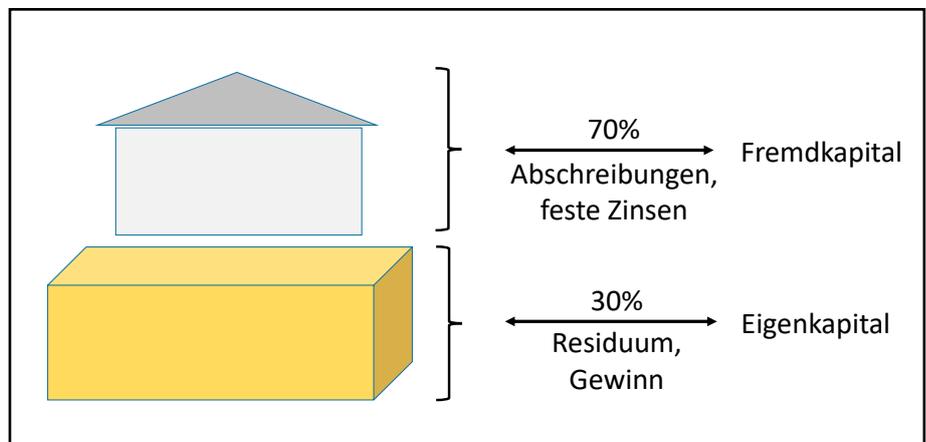
"Boden-Soli"

Gesamtwirtschaftlich sind Immobilien der mit Abstand wichtigste Vermögenswert – sie machen ca. 83 % des volkswirtschaftlichen Sachvermögens aus.^[3] Immobilien bestehen in der Regel aber aus zwei Wirtschaftsgütern: zum ei-

von ca. 70 % zu 30 %.^[5] In einer Schichtenbetrachtung wird also das Gebäude dominant durch Fremdkapital und der Boden dominant über Eigenkapital finanziert. Diese quantitativen Entsprechungen sind kein Zufall:

- Investitionen in Gebäude generieren Abschreibungen, welche zur Kredittilgung genutzt werden können. Die Finanzierungsbedingungen sind zu meist für viele Jahre fix vereinbart.
- Der Boden ist hingegen ein nicht abnutzbares Wirtschaftsgut, auf den keine Normalabschreibungen entfallen – genauso wenig, wie das Eigenkapital Tilgungen benötigt.
- Der Bodenertrag stellt – wie der Gewinn aus einer Immobilie – eine Restgröße dar. Dieser Rest entsteht, nachdem aus den Einnahmen die überwiegend fixen sonstigen Kosten bezahlt wurden.

Die nachfolgende Abbildung stellt dies noch einmal im Überblick dar.



nen Grund und Boden, zum anderen das aufstehende Gebäude. Im Bundesdurchschnitt ergibt sich eine Relation zwischen den aufstehenden Gebäuden und den Grundstücken von ca. 70 % zu 30 %.^[4] Was die Finanzierungsseite angeht, zeigen sich typischerweise zu Beginn einer Finanzierung ebenfalls Relationen von Fremd- zu Eigenkapital

Sonderopfer Boden

Kommt es nach Ablauf der Corona-Krise wieder zu einer Erholung, werden die Immobilienpreise wieder ansteigen. Dies ist dann aber vor allem auf die ansteigenden Bodenerträge zurückzuführen, weil die auf den Boden entfallen-

2 Haufe (2020): Vorerst keine Kündigung bei Corona-bedingten Mietschulden. 27. März. Online: https://www.haufe.de/immobilien/wirtschaft-politik/mietenmoraorium-gesetzgeber-reagiert-auf-corona-krise_84342_512414.html.

3 Destatis (2019): Sektorale und gesamtwirtschaftliche Vermögensbilanzen 1999 – 2018, Wiesbaden, Tab. S1 + S11. Online: https://www.destatis.de/DE/Themen/Wirtschaft/Volkswirtschaftliche-Gesamtrechnungen-Inlandsprodukt/Publikationen/_publikationen-innen-vermoegensrechnung.html, eigene Berechnungen.

4 S. Fn. [3].

5 M. Jäger, M. Voigtländer (2006): Immobilienfinanzierung – Hypothekenmärkte und ihre gesamtwirtschaftliche Bedeutung. Forschungsberichte aus dem Institut der deutschen Wirtschaft Köln, Köln, S. 30; BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Auswirkungen von Basel III auf die Immobilienfinanzierung in Deutschland. BBSR-Online-Publikation 09/2014, Bonn, September 2014, S. 13.

den residualen Erträge steigen.^[6] Dies wirkt sich dann auch auf die Bodenwerte entsprechend aus.

Aus diesem Grunde bietet es sich an, die Bodenerträge zur Finanzierung der Folgekosten der Corona-Krise wenigstens für einen begrenzten Zeitraum über eine solidarische Bodenwertabgabe teilweise abzuschöpfen. Durch einen solchen „Boden-Soli“ wird aufgrund der oben dargestellten typischen Finanzierungsanstellung primär das Eigenkapital der Immobilieneigentümer herangezogen. Eine Belastung von Arbeit und Investitionen sowie des Verbrauchs, welche die wirtschaftliche Erholung bremsen könnten, wäre hingegen für die wirtschaftliche Erholung kontraproduktiv. Durch einen Boden-Soli tragen vor allem diejenigen zu den Finanzierungslasten bei, die ansonsten passiv – ohne eigenes Zutun – von einer wirtschaftlichen Erholung wieder profitieren würden.

Ein solcher Boden-Soli könnte in einer Höhe von 1 % auf den Bodenwert festgesetzt werden. Bei einem Bodenwert von aktuell ca. 5.000 Mrd. Euro in Deutschland^[7] wäre damit die pandemiebedingte Neuverschuldung in Höhe von ungefähr 150 Mrd. Euro in 3,5 Jahren abzutragen, wenn es sich um eine rein deutsche Abgabe handeln würde.

Solidarität mit den europäischen Partnern

Allerdings ist nicht nur Deutschland betroffen, sondern ganz Europa – vor allem Italien und Spanien. Doch die finanzielle Solidarität fällt schwer. Insbesondere von den Nord-Staaten wird eine Corona-Anleihe („Corona-Bonds“) abgelehnt; es wird befürchtet, dass dies ein Einfallstor für die Vergemeinschaftung weiterer Schulden darstellen könnte.^[8] Auf der anderen Seite könnte sich die Krise für die europäische Idee als existenzgefährdend erweisen, wenn den schwä-

6 Knoll K., Schularick M., Steger T. (2017): No Price like Home: Global House Prices, 1870–2012. *American Economic Review* 107: 331–353.

7 Vgl. Fn. [3].

8 Süddeutsche Zeitung (2019): Heftiger EU-Streit über Coronabonds, 29. März. Online: <https://www.sueddeutsche.de/politik/eu-heftiger-eu-streit-ueber-corona-bonds-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-200329-99-513011>.

cheren Staaten die Solidarität verweigert wird. Vorzugswürdig wäre es daher, die Bodenwertabgabe in einen europäischen Sonderfonds fließen zu lassen. Die Mittel aus diesem Sonderfonds könnten an die verschiedenen europäischen Länder nach einem Schlüssel verteilt werden, der sich an der Einwohnerzahl und der Betroffenheit durch die Corona-Epidemie orientiert.^[9]

In Ländern wie Deutschland wäre die Abgabe technisch relativ einfach durchzuführen. In Deutschland sind nach § 196 Abs. 1 S. 1 BauGB flächendeckend Bodenrichtwerte festzustellen. In anderen Ländern, die kein ausgebautes Gutachterausschusswesen haben, könnte ein Fiskalregister erstellt werden. Dabei erfolgen entweder Bodenrichtwerterhebungen auf statistischer Grundlage oder es findet eine grobe Richtwertermittlung auf Basis von Lageklassen statt.^[10] Nachrangig und ergänzend könnte ebenfalls eine Selbstveranlagung der Grundstückseigentümer unter der Maßgabe erfolgen, dass die öffentliche Hand ein Vorkaufsrecht zu dem vom Eigentümer angegebenen Bodenwert ausüben darf. Bei entsprechendem politischem Willen und genügend politischer Entschlossenheit könnten sich die betreffenden Maßnahmen innerhalb von wenigen Monaten durchführen lassen. Zu einer Auszahlung aus dem europäischen Sonderfonds kommt es nur dann, wenn das betref-

9 Vgl. Harrison F. und Löhr, D. (2013): Ricardo und die Troika – für die Einführung einer EU-Bodenwertabgabe. *Wirtschaftsdienst* 93, S. 702–709. – Eigentlich ist eine Bodenwertabgabe genuin eine kommunale Abgabe; dennoch kann sie auch dazu dienen, übergeordnete staatliche Stellen mit zu finanzieren.

10 Ein grobes Verfahren zur Ermittlung von Bodenrichtwerten könnte folgendermaßen aussehen, wenn kein Gutachterausschusswesen zur Feststellung von Bodenrichtwerten existiert: Es wird ein lokales Komitee mit Sachverständigen und Ortskundigen eingesetzt. Dieses unterteilt eine Kommune in eine überschaubare Anzahl von Lageklassen (ländliche Kommunen mit niedrigen Bodenwerten haben vielleicht ein bis drei Lageklassen, in Großstädten gibt es vielleicht zehn davon). Es wird ein generalisiertes, durchschnittliches Bodenrichtwertniveau für eine Durchschnittslage (Mediancharakter) geschätzt. Jeder Lageklasse wird daraufhin eine Lagekennzahl zugewiesen, welche die Wertigkeit in Relation zur Durchschnittslage festlegt. Transaktionen werden statistisch erfasst und in der Folge die Bodenrichtwertermittlung sukzessive verfeinert. S. ähnlich Empirica (2019): Reform der Grundsteuer – zoniertes Bodenwertmodell statt eierlegender Wollmilchsaue, *empirica-Paper* Nr. 249. Online: https://www.empirica-institut.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen_Referenzen/PDFs/empir249rb.pdf

fende Land vorher die von der EU geforderten Einzahlungen auf Grundlage des Fiskalregisters geleistet hat. Dieses muss zuvor von der EU offiziell akzeptiert worden sein.

Kehrtwende?

Die Corona-Krise hat die Länder mit einem schwachen öffentlichen Gesundheitswesen am stärksten getroffen. Vor allem hier wurden die Bodenerträge in der Vergangenheit weitestgehend privatisiert, anstatt sie – im Sinne des Henry-George-Prinzips^[11] – für die Bereitstellung öffentlicher Leistungen wenigstens teilweise abzuschöpfen. Die Folgen der Pandemie betreffen aber viele Länder.

Vor allem asiatische Staaten haben gezeigt, wie die Bekämpfung des Virus und seiner ökonomischen und sozialen Folgen funktionieren könnte. Zu erwähnen ist hier insbesondere Singapur. Der Stadtstaat ist zwar in politischer Hinsicht nur sehr bedingt ein Vorbild; er zeigt jedoch, dass öffentliche Bereitstellungsleistungen in auskömmlicher Weise erbracht werden können, wenn nur die Bodenerträge als Finanzierungsquelle genutzt werden. 

11 Vgl. Arnott, R. J. und Stiglitz, J. E. (1979): Aggregate Land Rents, Expenditure on Public Goods, and Optimal City Size. *Quarterly Journal of Economics* 93, S. 471–500.

Zum Autor

Prof. Dr. Dirk Löhr, MBA



Jahrgang 1964, Professor für Steuerlehre und Ökologische Ökonomik an der Hochschule Trier, Umwelt-Campus Birkenfeld. Vorsitzender

der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft e. V., Sprecher des Center for Land Research und Steuerberater.



E-Mail: d.loehr@umwelt-campus.de
 Blog: <https://rent-grabbing.com>

Dieser Artikel erschien am 8. April 2020 auf: https://bodenwertsteuer.org/?page_id=4989



Die Insel der Macht

Armin Schachameier

In diesem kurzen Artikel möchte ich ein von mir entworfenes Gruppenspiel vorstellen, welches ich mit Studierenden durchgeführt habe. Es ermöglicht, grundlegende politisch-ökonomische Denkweisen und Argumentationen zu verstehen und demokratische Prozesse vor dem Hintergrund von Einkommens- und Vermögensungleichheit zu reflektieren. Auch das Wirken und der Einfluss der Medien spielen eine Rolle.

Das Spiel findet auf einer fiktiven Insel mit 1000 Einwohnern statt. Durch den Bezug zu sozioökonomischen Daten und Fakten aus Deutschland wird versucht, gesellschaftspolitische Realitäten abzubilden. Die tatsächliche Komplexität der Lebensverhältnisse kann natürlich nur bedingt und ausschnittsweise dargestellt werden.

Die Übernahme von festgelegten Rollen und Funktionen macht es den Teilnehmer_innen möglich, Erfahrungen in politischen Diskussionen zu sammeln. Am Ende werden diese gemeinsam reflektiert und eingeordnet. Das Spiel soll Denkanstöße geben.

Drei Grundrechtstypen und politische Strömungen

Auf der Insel finden politische Debatten statt. Beteiligt sind drei Lager, die in ihrer inhaltlichen Ausrichtung den Fokus jeweils auf Partizipations-, Abwehr- oder Anspruchsrechte legen (vgl. Hübner o. J.).

Die „Demokraten“ fordern maximale Partizipationsrechte ein. Sie setzen sich für die Umsetzung von möglichst viel direkter Demokratie ein. Die Bürger_innen sind an möglichst vielen Entscheidungen zu beteiligen.

Die Abwehrrechte stehen bei den „Liberalen“ im Vordergrund. Sie verteidigen die Freiheit der Bürger_innen vor staatlichen Eingriffen. Vor allem ist das

Privateigentum zu schützen. Im Hinblick auf die Ökonomie wird die Auffassung vertreten, dass die selbstregulierende Kraft der freien Marktwirtschaft für eine angemessene Allokation der Ressourcen sorgt. Der Staat sollte möglichst wenig regulativ eingreifen.

Demgegenüber treten die „Sozialisten“ für Anspruchsrechte wie Güter- und Chancengleichheit ein. Durch Umverteilung soll sozialen Ungleichheiten entgegengewirkt werden. Der Markt ist vom Staat zu regulieren. Privateigentum sollte weitgehend in staatliches Gemeingut übergehen.

In der politischen Philosophie ist diese Einteilung der Grundrechtstypen weit verbreitet. Sie bildet wesentliche politische Strömungen und Denkweisen ab, die sich im 19. Jahrhundert entwickelt und bis heute, zum Teil in etwas abgeschwächter Form, Bestand haben (vgl. Hübner o. J.).

Die Lebensverhältnisse der Bewohner

Das Vermögen ist unter den Inselbewohnern ungleich verteilt, entsprechend der

realen Verteilung in Deutschland (siehe Grafik unten). Es gibt einige sehr reiche Menschen, deren Einkommen und Vermögen um ein Vielfaches höher ist als das der übrigen Bevölkerung.

Die Superreichen sind die Inhaber der großen Unternehmen und sie beschäftigen eine Vielzahl der Bewohner. Es ist möglich, aber nicht zwingend notwendig, hierfür genaue Zahlen festzulegen.

Die Anzahl der Armen und Arbeitslosen entspricht den aktuellen Zahlen in Deutschland. Nach dem Armutsbericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes lag die Armutsquote 2017 je nach Datenquelle zwischen 15,8 und 16,8 Prozent (vgl. Aust, Rock, Schabram 2018, 3). Die Arbeitslosenquote betrug im Februar 2020 5,3 Prozent (vgl. Arbeitsagentur 2020).

Am Spiel nehmen, neben den Vertreter_innen der drei oben beschriebenen politischen Lager, auch die „Superreichen“ teil. In Varianten können auch Rollen für weitere Dezile vergeben werden, zum Beispiel für die ärmsten 20 Prozent.

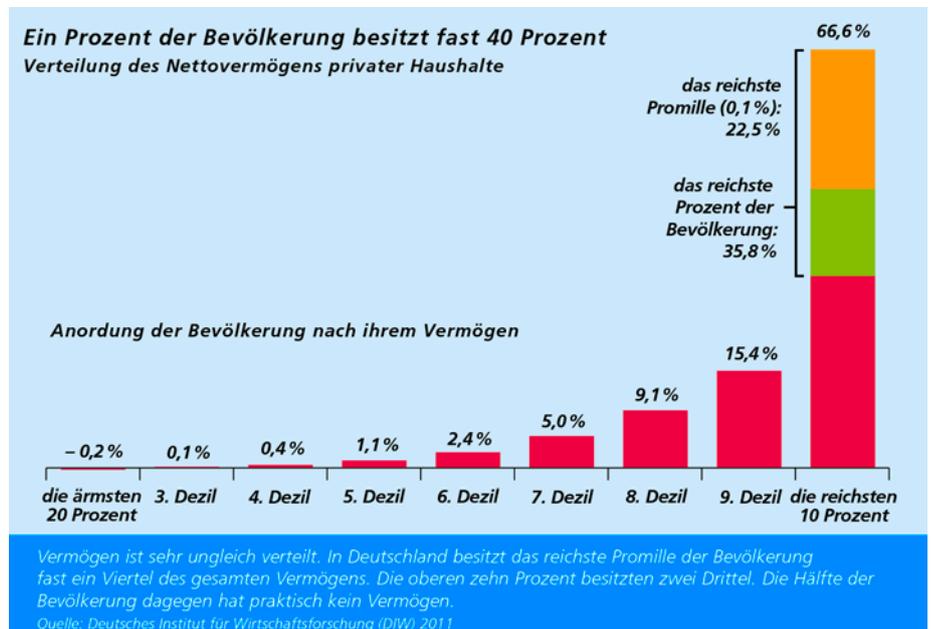


Abbildung: ver.di o.J.

Medien



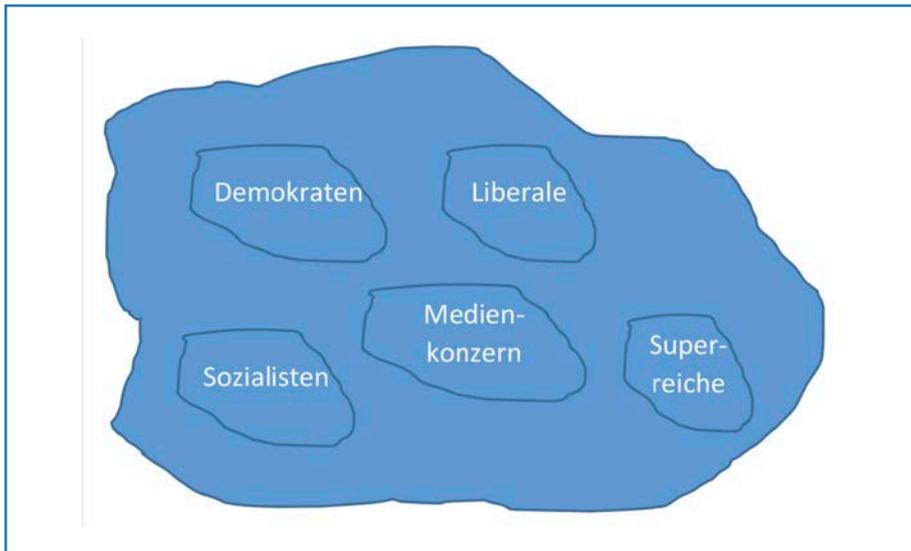
Auf der Insel gibt es einen großen privaten Medienkonzern. Dieser gibt mehrere Zeitungen heraus und steuert alle Fernseh- und Nachrichtensender. Um die Shareholder des Konzerns zufriedenzustellen, müssen jährlich Gewinne erzielt werden. Der Sender ist zur Finanzierung seiner Kosten von Werbeeinnahmen abhängig. Diese stammen in erster Linie und in sehr großem Umfang von den reichen Großkonzernbesitzern.

Den theoretischen Hintergrund dieser Zusammenhänge bilden die von Herman und Chomsky (1994) in ihrem Bestseller „*Manufacturing Consent*“ beschriebenen „*Medienfilter*“. Die Profitorientierung, die Eigentumsverhältnisse und Einnahmequellen haben demnach einen Einfluss auf die Zusammenstellung der angebotenen Programme (vgl. *ebd.*, 3-18).

Ausgangssituation, Ablauf und Ziel des Spiels



Die Teilnehmenden werden den fünf beschriebenen Gruppen zugeordnet. Folgende Grafik illustriert die Ausgangssituation:



Darüber hinaus ist es auch möglich, die Rahmenbedingungen noch zu konkretisieren. Es kann angenommen werden, dass es eine repräsentative Demokratie mit einem Parlament und einer aktuellen Regierung gibt. Durch die Bestimmung weiterer Gruppen, Funktionen und Positionen kann das Spiel erweitert werden.

Die Gruppen erhalten jeweils die Aufgabe, Argumente und Diskussionsstrategien zu entwickeln, um die Mitspieler_innen der anderen Lager von ihrer Position zu überzeugen und auf ihre Seite zu ziehen. Es geht darum, möglichst viel Macht durch gute Argumentationen zu erlangen.

Nach einer ausreichenden Vorbereitungszeit begeben sich nacheinander immer jeweils zwei Gruppen in die Mitte, um miteinander zu diskutieren. Die anderen Spieler_innen hören zu. Es ist sinnvoll, mit einer Gegenüberstellung von „*Liberalen*“ und „*Sozialisten*“ zu beginnen, weil dadurch die unterschiedlichen Denkweisen zweier sehr entgegengesetzter Positionen deutlich werden. Teilnehmer_innen, die sich bisher kaum mit Politik beschäftigt haben, können auf dieser Basis die weiteren Gespräche und Debatten besser nachvollziehen. Bei Bedarf ist es auch möglich, den Gruppen weitere Zeit für Beratungen zu geben. Wie viele Runden gespielt werden, hängt vom Verlauf ab. Wenn keine neuen Erkenntnisse mehr hinzukommen und die Inhalte sich wiederholen, ist es sinnvoll, in die Reflexionsphase überzugehen.

Reflexion



Nach dieser Phase der Konfrontation ist es sinnvoll, zunächst eine Pause zu

machen, denn die Diskussionen können sehr intensiv sein. Danach erfolgt eine Reflexion der gemachten Erfahrungen. Die Teilnehmer_innen berichten, wie es ihnen in den Rollen ergangen ist. Es kann hinterfragt werden, inwieweit das Spiel mit der Realität vergleichbar ist.

Erfahrungsgemäß melden viele Studierende zurück, dass einige Zusammenhänge für sie neu waren. Sie sind beispielsweise über die große Macht der Superreichen erstaunt und überrascht, dass diese und die Liberalen kaum ein Interesse an mehr direkter Demokratie haben. Die Vermögenden aus Angst, ihren Reichtum zu verlieren. Die Liberalen, weil eine Mehrheit die Freiheit einer Minderheit beschränken könnte. Im Rahmen der Reflexion ist es auch möglich, weiteren theoretischen Input zu geben. Interessant ist es, Studien mit einzubeziehen, die belegen, dass politische Entscheidungen sich an den Interessen von Vermögenden orientieren wie zum Beispiel die amerikanische Studie von Gilens und Page (2014) oder die im Rahmen der Vorbereitung des fünften Reichtums- und Armutsberichtes vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales in Auftrag gegebene Studie von Elsässer, Hense und Schäfer (2016).

Des Weiteren kann auch auf die Lippmann-Dewey-Kontroverse eingegangen werden (vgl. *Mausfeld 2018, 180-185*). Im Spiel findet man die Positionen der beiden Kontrahenten wieder:

Lippmann favorisierte eine repräsentative Expertendemokratie. Er traute dem durchschnittlichen Bürger nicht zu, rationale Entscheidungen treffen zu können, weil er politisch uninformiert und uninteressiert ist. Vielmehr sollen gewählte Experten das Volk weitsichtig regieren.

Demgegenüber vertrat Dewey die Position, dass die Bürger sehr wohl in der Lage sind, sinnvolle politische Entscheidungen zu fällen. Die Voraussetzung ist jedoch, dass sie durch die Öffentlichkeit angemessen informiert werden. Während Lippmann sich mit der Frage beschäftigte, „*wie sich Macht in einer modernen Gesellschaft effizient organisieren lässt*“, überlegte Dewey, „*wie sich politische Macht wirksam einhegen lässt*“ (*ebd.*, 181).

Varianten



Sowohl in der Reflexionsphase als auch schon im Spiel können weitere Themen eingebracht werden. Es ist beispielsweise möglich, über das Geldsystem, die Klimakrise, Naturzerstörung und Ressourcenknappheit zu diskutieren, vor allem im Hinblick auf die Problematik des exponentiellen Wachstums. 

Zum Autor

Prof. Dr. Armin Schachameier



Doktor der Philosophie, Dipl. Päd. (Univ.), ehem. Leiter der Bachelorstudienrichtung „Soziale Dienste“ in Breitenbrunn, seit 1. 04. 2020 mit einer Professur für „Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit“ an der Fachhochschule Potsdam. Vorstandsvorsitzender des Fördervereins Irgendwie Anders e. V., Gestalttherapeut, Heilpraktiker für Psychotherapie (HPG).

<https://irgendwie-anders.de>

Literatur

- **Arbeitsagentur (2020):** Arbeitslosenquote & Arbeitslosenzahlen 2020 <https://www.arbeitsagentur.de/news/arbeitsmarkt-2020> 18. 03. 2020
- **Aust, A., Rock, J., Schabram, G. u. a. (2018):** Wer die Armen sind. Der Paritätische Armutsbericht. (Hrsg.): Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Gesamtverband e.V. https://der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Armutsbericht/doc/2018_armutsbericht.pdf PDF: 22. 08. 2019
- **Elsässer, L., Hense, S., Schäfer, A. (2016):** Systematisch verzerrte Entscheidungen? Die Responsivität der deutschen Politik von 1998 bis 2015. <https://bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a-305-4-endbericht-systematisch-verzerrte-entscheidungen.pdf> PDF: 18. 03. 2020
- **Herman, E. S., Chomsky, N. (1994):** Manufacturing Consent. The Political Economy of the Mass Media. London: Vintage
- **Hübner (o.J.):** Politische Philosophie 8: Liberalismus und Anarchismus - Mill u. a. https://www.youtube.com/watch?v=jz0aYl_MJy0 YouTube: 18. 03. 2020
- **Mausfeld, R. (2018):** Warum schweigen die Lämmer? Wie Elitendemokratie und Neoliberalismus unsere Gesellschaft und unsere Lebensgrundlagen zerstören. Frankfurt a. M.: Westend
- **ver.di (o. J.):** Präsentation: Fair teilen. Höhere Löhne, Steuergerechtigkeit, Sozialstaat stärken. <https://wipo.verdi.de/publikationen/++co++bdbcadb6-a53c-11e3-bb39-52540059119e> PPTX: 18. 03. 2020
- **Gilens, M., Page, B. I. (2014):** Testing Theories of American Politics: Elites, Interest Groups, and Average Citizens. American Political Science Association Vol. 12/No. 3 S. 564–581 https://scholar.princeton.edu/sites/default/files/mgilens/files/gilens_and_page_2014_testing_theories_of_american_politics.doc.pdf PDF: 18. 03. 2020

Dezentrale Energiewende

Die Kampagnen gegen die dezentrale Energiewende laufen verstärkt weiter

Hans-Josef Fell

Allmählich wird das ganze Ausmaß der politischen Attacken von CDU, CSU, SPD und FDP gegen die Erneuerbaren Energien immer offensichtlicher. Der jüngste Einbruch beim Windenergieausbau mitsamt seinen Insolvenzen und inzwischen über 50.000 Arbeitsplatzverlusten dringt in das Bewusstsein immer weiterer Bevölkerungsschichten und immer mehr begreifen, dass der Klimaschutz in Deutschland stockt. Die Deutsche Welle hat in einem hervorragenden Artikel die Hintergründe aufgearbeitet.^[1]

1 <https://www.dw.com/de/was-behindert-energie-wende-in-deutschland-fridays-for-future-kohle-windkraft-photovoltaik-cdu/a-52328687>

Neben weiteren Verschlechterungen des EEG ist vor allem die Umstellung auf Ausschreibungen und der damit einhergehende Verlust der bürgerlichen Investitionen der Kern des Übels. Denn die Ausschreibungen führen fortschreitend zu einer Monopolisierung der Erneuerbaren Energien in den Händen der alten Energiekonzerne.

Diese Umstellung wurde durch die Anti-EEG-Kampagne des Institut Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) schon vor Jahren in der breiten Öffentlichkeit und vor allem auch durch Lobbyarbeit im Hintergrund vorangetrieben. Damals hatte ich bereits ausführlich darüber

berichtet, wie das INSM arbeitet und sich erfolgreich für die Einführung der Ausschreibungen als „marktwirtschaftlich bestes Instrument“ einsetzte.

Hauptprotagonisten dieser INSM-Kampagne in der Öffentlichkeit war z. B. Christoph M. Schmidt, aber auch Justus Haucap. Ersterer ist der Vorsitzende der Wirtschaftsweisen, einem der bedeutendsten wirtschaftspolitisch beratenden Gremien der Bundesregierung. Zu Christoph M. Schmidt und seiner Nähe bzw. der Nähe des RWI-Leibniz-Instituts zum RWE-Konzern, dessen Präsident er ist, veröffentlichte ich bereits im August letzten Jahres eine Hintergrundrecherche.

Letzterer, Haucap, ist der ehemalige Vorsitzende der Monopolkommission (2008–2012) und Gründungsdirektor des Düsseldorf Institute for Competition Economics (DICE) der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Er ist zugleich Partner der DICE Consult GmbH, einem Partnerunternehmen des DICE, das Gutachten erstellt, zu dessen Auftraggebern u. a. die INSM, E.ON, RWE und Innogy gehören.

Haucap ist darüber hinaus Vorsitzender des Stakeholder Council der RWE-Tochter Innogy SE. Er war auch Vorsitzender im Forschungsbeirat und Verwaltungsratsmitglied des oben genannten RWI-Leibniz Instituts. Außerdem ist Haucap Autor im Ökonomenblog der INSM.

Im Rahmen der INSM-Themenkampagne „Energiewende retten – EEG stoppen“ war er bspw. ein maßgeblicher Akteur, um den INSM-Content zu verbreiten. Als Präsident der Denkfabrik Econwatch veröffentlicht er zusammen mit der INSM ein gemeinsames Videoformat („Wirtschaftspolitik verstehen“), das auch im Rahmen der INSM-Kampagne „EEG stoppen – Energiewende retten“ zum Einsatz kam.

So kümmerte sich Haucap in den letzten Jahren eben nicht um Wettbewerb und die Ausweitung der Akteursvielfalt im Energiesektor, sondern beförderte ganz im Gegensatz zu seinem vorherigen gesetzlichen Auftrag die Monopolisierung.

Mit den durch INSM und Fossilwirtschaft forcierten EEG-Novellen 2012/2014/2017 wurde das umgesetzt, was die Autor*innen des Klimälügen-detektors im September 2012 als satirische Überschrift und Übersetzung zur gerade gestarteten INSM-Kampagne „Rettet die Energiewende“ gewählt hatten – „INSM: Rettet die Energiekonzerne“. Schmidt und Haucap trugen entscheidend dazu bei.

Weder Schmidt noch Haucap haben ihren „wissenschaftlichen“ Attacken eine vollständige Vollkostenrechnung zu Grunde gelegt, die alle externen Schadenskosten (u. a. Umwelt, Klima, Gesundheit) und die fortlaufend hohen steuerlichen Subventionen für die fossilen und atomaren Energien in Betracht zieht. Die Behauptung, dass die Kosten der Energiewende mitsamt EEG-Förde-

rung zu hoch seien, lässt sich durch ihre Rechnungen nicht belegen.

Aktuell hat das Handelsblatt mit einem höchst polemischen Artikel^[2] gegen die Ökonomin und Leiterin der Abteilung Energie, Verkehr und Umwelt des Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Claudia Kemfert, die Attacken gegen die Energiewende sogar noch personalisiert.

Der Titel liest sich zunächst noch harmlos und bespricht lediglich mögliche Kandidat*innen für den Expertenrat für Klimafragen. Erwähnung findet unter anderem Kemfert, die Nachfragen bzgl. Ihrer Person als Teil des Expertenrates ablehnte. Doch die zweite Hälfte des Artikels widmete sich nahezu ausschließlich der Verleumdung ihrer wissenschaftlichen Kompetenz, die mitunter sogar einen sexistischen Anstrich hat. Das Ganze vorgetragen durch Zitate u. a. von Haucap und Schmidt ohne, dass Kemfert oder anderen Expert*innen die Möglichkeit gegeben wurde, zu dieser durchweg einseitigen Kritik Stellung zu beziehen. Marcel Fratzscher, Leiter des DIW, brachte es in seiner Reaktion auf Twitter auf den Punkt:



Mehr oder weniger subtil wird versucht, Kemferts wissenschaftliche Reputation in Frage zu stellen. „Inhaltliche“ Argumentation wird simuliert und durch diffamierende Verallgemeinerungen („Im Grunde ist wirklich alles völlig falsch, was sie schreibt“) davon abgelenkt, dass Kemfert immer wieder die wissenschaftlichen Fehler der INSM-Kampagnen widerlegt. Den Financiers der INSM – den großen Unternehmen aus der fossilen und atomaren Wirtschaft – scheint es ein Dorn im Auge, dass Kem-

2 <https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/expertengremium-das-klimaschutzgesetz-verlangt-nach-einem-rat-neuer-qualitaet-erste-namen-kursieren-bereits/2576752.html>

fert der Energiewende wissenschaftliche Rückendeckung gibt und das auch noch allgemeinverständlich in Wirtschaftsmedien. Sie ist eine der prominentesten Stimmen gegen das immer noch vorherrschende fossil-atomare Geschäftsmodell – und soll offenbar mundtot gemacht werden.

Denn als Energieökonomin bezieht Kemfert seit jeher klar Stellung zu den Machenschaften der fossil-atomaren Wirtschaft, z. B. in ihren Büchern „Das fossile Imperium schlägt zurück“ oder „Kampf um Strom. Mythen, Macht und Monopole“, aber auch in weiteren Artikeln, wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Meinungsbeiträgen, so wie in diesem Standpunkt aus dem Jahr 2017^[3].

Vor allem Scientists for Future, aber auch alle anderen, die für den Klimaschutz kämpfen, sind nun aufgefordert, die angebliche Wissenschaft z. B. der INSM oder anderer wirtschaftsnaher Denkfabriken zu entlarven und deren Motive offen zu legen: Der Versuch die Geschäfte der fossilen und atomaren Wirtschaft mit Diffamierungen gegen verdienstvolle und kritische Wissenschaftler zu schützen. Denn Schmidt, Haucap & Co werden sich ohne Frage bald der/dem nächsten Wissenschaftler*in auf ihrer Abschlusliste zuwenden, um erneut via Handelsblatt oder anderer Medien, die eine Anzeigen- oder Event-Partnerschaft mit der INSM oder konventionellen Energiewirtschaft pflegen, ihre Agenda durchzusetzen

3 <http://www.klimaretter.info/politik/hintergrund/23009-fake-argumente-gegen-die-energiewende>

Zum Autor
Hans-Josef Fell



Mitglied des Bundestages (MdB) von 1998–2013
Autor des Entwurfs des EEG 2000

Präsident der Energy Watch Group
Botschafter für 100 % Erneuerbare Energien

Internet: <https://hans-josef-fell.de>

Dieser Artikel erschien am 28. Febr. 2020 auf: https://hans-josef-fell.de/?page_id=6084

Das Phänomen Hölderlin

250 Jahre – geboren 1770

Johannes Heinrichs



Hölderlin gilt heute als einer der wichtigsten Dichter und Schriftsteller der deutschen Kultur. Sein Schicksal zu Lebzeiten war jedoch das eines als verrückt Erklärten, den seine Zeitgenossen nicht verstanden, und die er nicht mehr verstand. Seine Dichtung war zu hoch und zu inspiriert, um erkannt zu werden. Hölderlin war in das Reich der übersinnlichen Wahrnehmung eingetreten. „Das Göttliche, das mir erschien“ beflügelte seine Schau, schenkte ihm die Einsicht in die „Allheit der Natur“. Ein früher Vertreter der Esoterik, der die persönliche Erfahrung der Transzendenz mit Reflexion und Poesie zu verschmelzen verstand.

Vor 250 Jahren, am 20. März 1770, wurde Friedrich Hölderlin in Laufingen am Neckar geboren. Im Mai 1807 wurde er als unheilbar wahnsinnig in die Obhut der Schreiner-Familie Zimmer gegeben. In diesem später so genannten „Tübinger Turm“ verbrachte er noch 36 Jahre, bis zu seinem physischen Tod am 7. Juni 1843. Eines seiner bekanntesten Gedichte wird auf die Jahre 1802/3 datiert:

Hälfte des Lebens

*Mit gelben Birnen hänget
und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.*

*Weh mir, wo nehm' ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klärren die Fahnen.*

Der Dichter war im Juni 1802 in einem abenteuerlichen Fußmarsch aus Südf frankreich zurückgekehrt und bezeichnete sich selbst als „von Apollo“, also vom Gott der Schönheit und Liebe, „geschlagen“. Er hatte das Sterben seiner Geliebten „Diotima“, der Frankfurter Bankiersfrau Susette Gontard, die einen gesellschaftlich bedingten Tod aus Gram um ihn gestorben war, offenbar telepathisch geahnt und deshalb nach wenigen Monaten seine Hauslehrerstelle in Bordeaux aufgegeben. Er ahnte damals offenbar auch sein eigenes weiteres Schicksal, seine eigene Art von sozialem und psychischem Tod – wie das Gedicht erkennen lässt.

Einmaligkeit als Dichter und Denker

Hölderlin ist tatsächlich in einmaliger Weise, was er zu sein wünschte: Dichter und Denker zugleich. Im Unterschied zu Goethe, der jedermann zum Vergleich unwillkürlich einfällt, stand er nicht in einem gespaltenen Verhältnis zur großen professionellen Philosophie seiner Zeit, dieser von Kant geprägten Kunst der Begriffe, und zu dessen „Schule“ in Jena: zu Reinhold, Fichte und Hegel. Allein Schellings Naturphilosophie war Goethe direkt zugänglich. Hölderlin war dagegen ebenbürtiger Mitdenker und Weiterdenker, auch Anreger jener Philosophen. Im Unterschied zu seinem väterlichen Vorbild und inneren Rivalen Schiller hatte er die Kantische „Revolution der Denkungsart“ von Anfang an, sozusagen mit der geistigen Muttermilch eingesogen, schon in der ersten Studienzeit am Tübinger Stift. Er wurde dort engster Studienfreund der beiden

großen deutschen Idealisten (Hegels und Schellings) und später in Jena ein freiwilliger Hörer Fichtes. Er war also in philosophischer ebenso wie in poetischer Sicht einen entscheidenden Generationenschritt weiter als der gewiss philosophisch ebenfalls hochbegabte, doch im Unterschied zu ihm nicht philosophisch-theologisch ausgebildete Schiller. Das alles wird hier nicht angemerkt, um Größenvergleiche anzustellen, sondern lediglich, um zu untermauern, dass in Hölderlin eine Einheit von Dichten und philosophischem Denken angelegt ist, die schwerlich ihresgleichen in Deutschland findet, jedenfalls nicht vor Nietzsche. Nicht umsonst klagt der auch in dieser Einzigartigkeit verkannte Dichter in Form eines ironischen Guten Rates:

„Hast Du Verstand und ein Herz, so zeige nur eines von beiden, Beides verdammen sie dir, zeigst du beides zugleich.“

Hinzu kommt eine vermutlich ebenfalls einzigartige Überfülle der unkonventionellen Bilder, welche die Strenge der Gedankenführung zugleich unterstützen und bis zur Unmerklichkeit auflockern, ganz im Unterschied zu einer barocken Art von Üppigkeit und Überfluss: Der Hölderlinsche Überreichtum an Bildern hat seine Wurzeln nicht im Spielerischen, sondern in einem kämpferischen Ringen um den niemals abgeschlossenen Ausdruck eines Unendlichen. Solche Einheit von gedanklicher Strenge und phantasievollen Bildern verlangt dem sprachlich weniger geübten Leser oft zu viel ab.

Hinzu kommt ferner der sprachmusikalische Beziehungsreichtum. Nur wer Sinnmusik genießen kann, die klangwerdende Genauigkeit der Bilder, die geistigen und sinnlichen Sinn zwanglos vereinigen und dabei in jenem unverkennbaren Grundton als Lautmelodik und Rhythmus zur Einheit verschmelzen, kann das Besondere dieser Dichtung erfassen. Es handelt sich um eine lyrische Qualität, die zwar auch anderswo in kurzen lyrischen Gebilden, in den besten Gedichten, erreicht wird, in der romanhaften Länge des *Hyperion* jedoch einzigartig in deutscher Sprache dasteht.

Dass diese Einmaligkeit der Begabung dann doch im Großen und Ganzen zu

seinen Lebzeiten unentfaltet blieb, macht Hölderlins menschliche Tragik aus. Sein so genannter Irrsinn oder geistige Umnachtung seit 1805/1806 (...) stellt in meinen Augen vor allem die Folge eines Übermaßes an geistig-seelischer Energie dar, die er unter lebensgeschichtlich unaufgelösten Spannungen nicht mehr zu verarbeiten vermochte: Seine nervliche Physis war überfordert von diesem Übermaß an Begabung und Problematik, von der damit verbundenen Hochspannung – bei nicht gelingender sozialer Verarbeitung dieser hochfrequenten Energien.

„Ich glaube an eine künftige Revolution der Gesinnungen und Vorstellungsrarten, die alles Bisherige schamrot machen wird. Und dazu kann Deutschland vielleicht sehr viel beitragen“ (Bd. II der 3-bändigen Münchener Ausgabe von 1992, S. 643).

Allerdings müssten die Dinge dazu „von Grund auf anders werden. Aus der Wurzel der Menschheit sprosse die neue Welt“ (*Hyperion*, Brief 30). Die neue Welt ist nicht durch einseitiges, revolutionäres, gar kriegerisches Handeln zu verwirklichen.

„Aber aus bloßem Verstand ist nie Verständiges, aus bloßer Vernunft nie Vernünftiges gekommen.“

Verstand ist, ohne Geistes- und Geistes- ohne Herzensschönheit wie ein dienstbarer Geselle, der den Zaun aus grobem Holze zimmert, wie ihm vorgezeichnet ist, und die gezimmerten Pfähle aneinander nagelt, für den Garten, den der Meister bauen will. Des Verstandes ganzes Geschäft ist Notwerk. Vor dem Unsinn schützt er uns, indem er ordnet; aber sicher zu sein vor Unsinn und vor Unrecht ist doch nicht die höchste Stufe menschlicher Vortrefflichkeit.

Vernunft ist, ohne Geistes-, ohne Herzensschönheit wie ein Treiber, den der Herr des Hauses über die Knechte gesetzt hat (...) aus bloßem Verstande kommt keine Philosophie, denn Philosophie ist mehr, denn nur die beschränkte Erkenntnis des Vorhandnen.

*Aus bloßer Vernunft kommt keine Philosophie, denn Philosophie ist mehr, denn blinde Forderung eines nie zu endigenden Fortschritts in Vereinigung und Unterscheidung eines möglichen Stoffs“ (aus *Hyperion* Brief 30: *Athener Dialoge*.)*

Kleine Blütenlese aus Hölderlins „Hyperion“

aus: Johannes Heinrichs, *Revolution aus Geist und Liebe. Hölderlins „Hyperion“* durchgehend kommentiert, München 2007, Nachdruck im Academia Verlag, Baden-Baden 2018.

Eines zu sein mit Allem, das ist Leben der Gottheit, das ist der Himmel des Menschen. (*Brief 2*)

O, ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt, ein Bettler, wenn er nachdenkt. (*2*)

Ja! ein göttlich Wesen ist das Kind, solange es nicht in die Chamäleonsfarbe der Menschen getaucht ist. Es ist ganz, was es ist, und darum ist es so schön. (*3*)

Dass der Mensch in seiner Jugend das Ziel so nahe glaubt! Es ist die schönste aller Täuschungen, womit die Natur der Schwachheit unsers Wesens aufhilft. (*4*)

Es ist erfreulich, wenn Gleiches sich zu Gleichem gesellt, aber es ist göttlich, wenn ein großer Mensch die kleineren zu sich aufzieht. (*4*)

Wie unvermögend ist doch der gutwilligste Fleiß der Menschen gegen die Allmacht der ungeteilten Begeisterung. (*4*)

Und das ist's, Lieber! Das macht uns arm bei allem Reichtum, daß wir nicht allein sein können, daß die Liebe in uns, so lange wir leben, nicht erstirbt. (*4*)

Aber sage nur niemand, daß uns das Schicksal trenne! Wir sind's, wir! wir haben unsre Lust daran, uns in die Nacht des Unbekannten, in die kalte Fremde irgendeiner andern Welt zu stürzen. Ach! für des Menschen wilde Brust ist keine Heimat möglich. (*4*)

Es ist ein Gott in uns, der lenkt, wie Wasserbäche, das Schicksal, und alle Dinge sind sein Element. (*4*)

Beim Himmel! der weiß nicht, was er sündigt, der den Staat zur Sittenschule machen will. Immerhin hat das den Staat zur Hölle gemacht, dass ihn der Mensch zu seinem Him-

mel machen wollte. Die rauhe Hülse um den Kern des Lebens und nichts weiter ist der Staat. Er ist die Mauer um den Garten menschlicher Früchte und Blumen. (*7*)

Wir wären uns so gerne, so mit tausend Freuden um den Hals gefallen, aber der unselige Stolz erstickte jeden Laut der Liebe, der vom Herzen aufstieg. (*7*)

Das eben, Lieber! ist das Traurige, daß unser Geist so gerne die Gestalt des irren Herzens annimmt, so gerne die vorüberfliehende Trauer festhält, dass der Gedanke, der die Schmerzen heilen sollte, selber krank wird, dass der Gärtner an den Rosensträucher, die er pflanzen sollte, sich die Hand so oft zerreißt. (*7*)

Denke, dass es besser ist zu sterben, weil man lebte, als zu leben, weil man nie gelebt! (*8*)

Des Herzens Woge schäumte nicht so schön empor, und würde Geist, wenn nicht der alte stumme Fels, das Schicksal, ihr entgegenstände. (*8*)

Wir wohnen hier unten, wie der Diamant im Schacht. Wir fragen umsonst, wie wir herabgekommen, um wieder den Weg hinauf zu finden. (*13*)

Was ist alles, was in Jahrtausenden die Menschen taten und dachten, gegen Einen Augenblick der Liebe? Dahin führen alle Stufen auf der Schwelle des Lebens. Daher kommen wir, dahin gehn wir. (*16*)

Die Liebe gebar Jahrtausende voll lebendiger Menschen; die Freundschaft wird sie wiedergebären. Von Kinderharmonie sind einst die Völker ausgegangen, die Harmonie der Geister wird der Anfang einer neuen Weltgeschichte sein. (*26*)

Der Mensch ist aber ein Gott, so bald er Mensch ist. Und ist er ein Gott, so ist er schön. (*30*)

Aber aus bloßem Verstand ist nie Verständiges, aus bloßer Vernunft ist nie Vernünftiges gekommen. (*30*)

Doch Einer, der ein Mensch ist, kann er nicht mehr, denn Hunderte, die nur Teile sind des Menschen? (*30*)

Es werde von Grund aus anders! Aus der Wurzel der Menschheit sprosse die neue Welt! (30)

Wer Äußerstes leidet, sagt' ich, dem ist das Äußerste recht. (31)
Am Sternenhimmel wollen wir uns erkennen. Er sei das Zeichen zwischen mir und dir, solange die Lippen verstummen. (36)

Wer nur mit ganzer Seele wirkt, irrt nie. Er bedarf des Klügelns nicht, denn keine Macht ist wider ihn. (39)

O wie hatten die alten Tyrannen so recht, Freundschaften, wie die unse-re, zu verbieten! Da ist man stark, wie ein Halbgott, und duldet nichts Unverschämtes in seinem Bezirke! (40)

Ist nicht dem Herzen das genesende Leben mehr wert, als das reine, das die Krankheit noch nicht kennt? Erst wenn die Jugend hin ist, lieben wir sie, und dann erst, wenn die verlor-ne wiederkehrt, beglückt sie alle Tiefen der Seele. (46)

Glaube mir und denk, ich sags aus tiefer Seele dir: die Sprache ist ein großer Überfluss. Das Beste bleibt doch immer für sich und ruht in sei-ner Tiefe, wie die Perle im Grunde des Meers. (50)

Glaube mir, es bleibt uns überall noch eine Freude. Der echte Schmerz begeistert. Wer auf sein Elend tritt,

steht höher. Und das ist herrlich, dass wir erst im Leiden recht der Seele Freiheit fühlen. (51)

Wem, wie dir, die ganze Seele belei-digt war, der ruht nicht mehr in ein-zelner Freude, wer so, wie du, das fade Nichts gespürt, erheitert in höchstem Geiste sich nur. (56)

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Wasser von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahr lang ins Ungewisse hinab. (58)

Wir trennen uns nur, um inniger einig zu sein, göttlicher friedlich mit al-lem, mit uns. (60)

Muss nicht alles leiden? Und je treff-licher es ist, je tiefer! Die Wonne, die nicht leidet, ist Schlaf, und ohne Tod ist kein Leben. (61)

Es ist ein hartes Wort, und dennoch sag ich`s, weil es Wahrheit ist: Ich kann kein Volk mir denken, das zer-rissner wäre wie die Deutschen. (63)

Es ist auch herzerreißend, wenn man eure Dichter, eure Künstler sieht, und alle, die den Genius noch achten, die das Schöne lieben und

pflügen. Die Guten! Sie leben in der Welt, wie Fremdlinge im eigenen Hause. (63)

Ach! viel der leeren Worte haben die Wunderlichen gemacht. Geschiehet doch alles aus Lust, und endet doch alles mit Frieden. (64)

Wie der Zwist der Liebenden sind die Dissonanzen der Welt. Versöhnung ist mitten im Streite und alles Ge-trennte findet sich wieder. Es schei-den und kehren im Herzen die Adern und einiges, ewiges, glühendes Le-ben ist Alles. (64)

Zum Autor

Prof. Dr. habil. Johannes Heinrichs



Foto: Josip Sasic

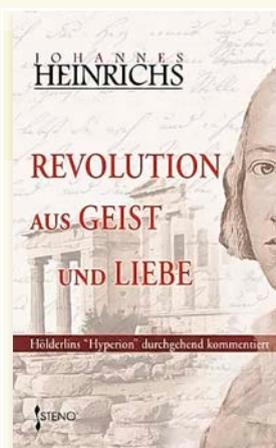
Jahrgang 1942, Prof. Dr. phil., Studium von Phi-losophie, Theologie, Germanistik und Psy-chologie, 1972 Promo-tion, 1975 Habilitation für Philosophie, war bis 2002, als Nachfol-ger Rudolf Bahros, Pro-fessor für Sozialökolo-

gie an der Berliner Hum-boldt-Universität. Seither Tätigkeit als freier Philo-soph und Schriftsteller. Heinrichs ist Autor von über 40 Büchern.



<http://www.johannesheinrichs.de>

E-Mail: johannes.heinrichs@gmx.de



Der Autor liefert die erste durchge-hend textnah kommentierende In-terpretation zu diesem Meisterwerk Friedrich Hölderlins. Der vollständige

Johannes Heinrichs: „Revolution aus Geist und Liebe – Hölderlins "Hyperion" durchgehend kommentiert“ 2007 – Nachdruck: Academia Verlag, Baden-Baden 2018; 597 Seiten; Broschiert; € 49,- ISBN 978-3-89665-773-2

Text erscheint in historisch-kritischer Version fortlaufend zum Kommen-tar. Einige philosophische Interpre-tationshypothesen zur literarischen Einordnung des Werkes werden auf Grundlage von Heinrichs unikaler Gattungstheorie vorangeschickt. Die Interpretation erkennt dem gleicher-maßen philosophischen wie lyrischen wie dramatischen Briefepos einen einzigartigen literarischen Rang als aktuelle Botschaft zu: Die heute an-stehende politische Erneuerung muss

fundiert sein in einer „Revolution der Gesinnungen und Vorstellungsarten“ (Hölderlin).

Heinrichs interpretiert mit dem Titel „Revolution aus Geist und Liebe“ zu-gleich den Titel seines früher erschie-nenen sozialphilosophischen Werkes „Revolution der Demokratie“ im Sin-ne Hölderlins. Durchgreifende Erne-uerung ist notwendig, aber nur von den geistigen Grundlagen her möglich.

<https://www.nomos-shop.de/productview.aspx?product=41828>

Freiheit für Assange

Stefan Nold



Demonstration: Freiheit für Assange am 29.2.2020 in Frankfurt. Vor der alten Oper mit dem Liedermacher Ernesto Schwarz. Farbbilder dieses Beitrags: Filomena und Stefan Nold.

„Free, free, free! Free Assange!“ skandieren wir im rauen Stakkato. Mit etwa 100 Menschen marschieren meine Frau und ich über die Frankfurter Zeil und fordern die Freilassung des Gründers von Wikileaks, Julian Assange. Von der Spitze des etwa 30 Meter langen Zuges hören wir „Free free free!“ Möglichst laut, scharf und knapp wie ein Peitschenhieb kommt unsere Antwort: „Free Assange!“ Mein Nebenmann sagt mir, er bräuchte jetzt dringend ein Hustenbonbon. Auch mein Hals ist schon heiser. Es ist Samstag, 29. Februar 2020, 13:00. Es ist wenig los auf der „Fressgass“, obwohl das Wetter nach dem vorübergehenden Wintereinbruch wieder überraschend warm ist. Irgendwo riecht es nach gegrillten Würstchen. Passanten schauen uns schweigend und regungslos an, ohne die Miene zu verziehen. Blicke treffen sich, prallen aneinander ab. Ich halte ein Schild hoch, dass ich mit einem schwarzen Edding-Stift morgens schnell auf einen DIN A2-Bogen gemalt habe. Es hat einen schwarzen Rand und ist im Stil einer Todesanzeige gehalten. „Assange wird zu Tode gefoltert. Lasst ihn frei! Er ist ein Held der Freiheit“ habe ich auf die Vorderseite geschrieben. Das Wort „Tod“ habe ich weggelassen und durch ein schwarzes Kreuz ersetzt. Das ist etwas kryptisch, vielleicht zu sehr. Auf der Rückseite, steht: „Danke Julian Assange für Deinen mutigen Kampf.“



Seit Anfang der Woche wird in London über den Antrag der US-Regierung auf Auslieferung von Wikileaks-Gründer Julian Assange verhandelt. Dazu steht im Darmstädter Echo vom 25. Februar: „Die US-Justiz

wirft dem gebürtigen Australier vor, der Whistleblowerin Chelsea Manning – damals Bradley Manning – geholfen zu haben, geheimes Material von US-Militäreinsätzen im Irak und in Afghanistan zu veröffentlichen“. Was nicht in diesem und den meisten anderen Artikeln zu diesem Thema steht: Das von Assange veröffentlichte Material dokumentiert Kriegsverbrechen von US Soldaten. Auf der Internet-Seite <https://collateralmurder.wikileaks.org> hat Wikileaks 2010 ein Video hochgeladen, das auf den Aufnahmen der Bordkameras und dem Mitschnitt des Funkverkehrs von zwei US-amerikanischen Apache Kampfhubschraubern basiert. Am Morgen des 12. 7. 2007 hat die Besatzung dieser Hubschrauber in einem Vorort von Bagdad ein Dutzend friedlicher Zivilisten erschossen. Auch zwei Kinder wurden verletzt. Jeder, von dem die US-Soldaten glaubten, er hätte eine Waffe bei sich, wurde erschossen. Das Tragen von Waffen ist im Irak, ebenso wie in den USA, nicht unüblich. Unter den Opfern war der 22-jährige Reuters-Fotoreporter Namir Noor-Elddeen und sein Fahrer Saeed Chmagh, Vater von vier Kindern. Namir kommt aus einer Journalistenfamilie und galt als einer der besten Kriegsphotografen im Irak. Seine Kamera mit Teleobjektiv hielten die US-Soldaten für eine Waffe. Das langte, um ihn zu erschießen. „Ich sehe noch, wie Namir aus dem Reuters-Gelände zu seinem letzten Auftrag aufbricht, seine Kameras über die Schultern geworfen, und mit Saeed scherzend“ wird Steve Crisp, Fotoredakteur von Reuters im Nahen Osten in dem Video von Wikileaks zitiert. Darüber sieht man das Foto von zwei sym-

pathisch dreinschauenden Männern. Das von Wikileaks ins Netz gestellte Video ist 17 Minuten lang. Um einen Eindruck von der Stimmung der Soldaten in den Hubschraubern zu geben, werden im folgenden die wesentlichen Passagen ungekürzt im Originalton wiedergegeben. Zu Beginn schwenkt die Schwarz-Weiß-Kamera über eine fast menschenleere Vorstadtsiedlung. Die flachen, einstöckigen Häuser stehen dicht an dicht. In der Mitte ist ein Fadenkreuz eingeblendet. Dann setzt der Funkverkehr ein: „... Roger received target 15. See all those people standing down there.“ Die Kamera zoomt auf die Mitte einer Straße, wo etwa 12–15 Personen in Zivil zu sehen sind, ganz normale Passanten. In der Einmündung einer kleinen Seitenstraße stehen weitere vier Personen. Soldaten mit Kampfauftrag sehen anders aus. „Stay firm. And open the courtyard. Yeah, roger. I just estimate there’s probably about 20 of them. There’s one, yeah. Oh yeah.“ In dem Wikileaks-Video wird einer der Männer als Saeed identifiziert, der eine Kamera trägt. „Yeah, roger. Hey bushmaster element, copy on the one-six. That’s a weapon. Yeah.“ In einer Gruppe von sechs Leuten, die in einem Abstand von etwa zwei Metern zueinander die Straße entlanglaufen, sieht man einen zweiten Mann mit einer Kamera, der von Wikileaks als Namir identifiziert wird. „Hotel two-six; crazyhorse one-eight. Copy on the one-six. Bushmaster Six-Romeo. Roger. Fucking prick. Have individuals with weapons. He’s got a weapon, too. Hotel two-six, crazy horse one-eight. Have 5 to 6 individuals with AK47.“ Auf dem Video sieht man vier Männer mit freien Händen, ohne jegliches Gepäck, ohne Waffen. Dahinter läuft eine Gruppe von weiteren vier Männern, von denen zwei vermutlich ein Gewehr lässig mit dem Gewehrlauf nach unten in der Hand halten. Genau kann man das nicht sehen, die Auflösung des Bildes ist nicht sehr groß. Es scheint sich, wenn überhaupt eher um Jagdgewehre zu handeln als um Kalaschnikows. „Request

permission to engage. Roger, that. Uh, we have no personnel east of our position. So you are free to engage. Over. All right, we'll be engaging.“ Die Gruppe steht jetzt hinter einem LKW-Anhänger, das Blickfeld ist durch ein Gebäude eingeschränkt. „Roger, go ahead. I can't get them now, because they're behind that building. Um, hey Bushmaster element... He's got an RPG. All right, we got a guy with an RPG. I'm gonna fire. Okay. No hold on. Lets come around. Behind buildings right now from our point of view. Okay, we're gonna come around. Hotel two-Six: have eyes on individual with RPG. Getting ready to fire. We won't... Yeah, we had a guy shooting and now he's behind the building.“ Das kann man nicht sehen, zumindest nicht auf diesem Mitschnitt, mit Ausnahme des Funkverkehrs ist auch alles still. „God damn it. Uh, negative, he was, uh, right in front of the Brad. Uh, about there, one o'clock. Haven't seen anything since then. Just fucking, once you get on them just open them up. All right. I see your element, uh got about four Humvees, uh, out along. You're clear. All right, firing. Let me know when you've got them. Lets shoot.“ Der Hubschrauber kreist, die Gruppe ist jetzt voll im Blickfeld. Die Männer gehen nicht in Deckung. Ganz offensichtlich glauben sie nicht, dass von den Hubschraubern, die unmittelbar über ihnen sind, eine Gefahr für sie ausgehen könnte. Man sieht, wie Saeed telefoniert, man sieht Namir mit seiner Kamera und 5 andere Personen, alle in Zivil. „Light them all up. Come on, fire!“ Dann hört man das Feuer des MGs, sieht wie die Männer zu Boden gehen, Staub wirbelt auf. Ein Mann rennt weg. „Keep shooting, keep shooting.“ Das Maschinengewehrfeuer hält an. Dann geht auch der Fliehende zu Boden. „Keep shooting!“ Man sieht nur Staub. Der Soldat schießt weiter. „Hotel. Bushmaster two-six, bushmaster two-six, we need to move, time now! All right, we just engaged all eight individuals.“ Ein anderer Mann flieht. „Yeah, we see two birds and we're still fire. Roger. I got them. Two-six, this is two six, we're mobile. Oops, I'm sorry what was going on? God damn it, Kyle, All right, hahaha, I hit them. All right, you're clear. All right, I'm just trying to find targets again.“ Die Straße ist jetzt leer. Einige parkende Autos und Kleinlaster sind zu sehen. „Bushmaster six, this is bushmaster two-six. Got a bunch of bodies laying there. All right, we got

about, uh, eight individuals. Yeah, we got one guy crawling around down there, but uh, you know, we got, definitely got something. We're shooting some more. Roger. Hey, you shoot, I'll talk. Hotel two-six; crazyhorse one-eight. Crazyhorse one-eight; this is hotel two-six. Over. Roger. Currently engaging approximately eight individuals, Uh KIA, uh RPGs and AK-47s.“ Waffen kann ich beim besten Willen nicht erkennen. „Hotel two-six; you need to move to that location once crazyhorse is done and get pictures. Over. Six beacon gaia. Seargant twenty is the location. Hotel two-six, crazyhorse one-eight.“ Die ermordeten Zivilisten sind jetzt voll im Bild, ein Haufen lebloser Körper vor einem Gebäude. „Oh yeah, look at those dead bastards. Nice. Two-six, crazyhorse one-eight. Nice. Good shooting! Thank you!“ 3 Minuten später: „Yeah Bushmaster, we have a van that's approaching and picking up the bodies. Where is that van at? Right down there by the bodies.“ Ein schwarzer Minivan kommt ins Bild. „Bushmaster, crazyhorse. We have individuals going to the scene, looks like possibly picking up bodies and weapons. Let me engage. Can I shoot? Roger. Break.“ Zwei weiß gekleidete Männer springen aus dem Van. Einer öffnet die Seitentür. „Crazyhorse one-eight, request permission to engage.“ Zwei Männer beugen sich über einen am Boden liegenden Körper. „Picking up the wounded? Yeah, we're trying to get permission to engage. Come on, let us shoot. Bushmaster; crazyhorse one-eight. They're taking him.“



Screenshot aus dem Wikileaks-Video
Quelle <http://collateralmurder.wikileaks.org>
Minute 9:51. Bergung eines toten irakischen Zivilisten wenige Sekunden vor der Ermordung der Helfer durch US-Soldaten.
Heruntergeladen am 12. 4. 2020 14:30

Die zwei Männer haben den leblosen Körper gefasst und tragen ihn um die Frontseite des Van herum zu der geöffneten Seitentür. „Bushmaster; crazyhorse one eight. This is bushmaster seven. Go ahead, Roger. We have a black SUV Bongo truck picking up the

bodies. Request permission to engage. Fuck.“ Das Fahrzeug, mit dem der Tote geborgen wird, ist kein SUV-Truck, sondern ein schwarzer Minivan, vermutlich ein Mitsubishi. „This is bushmaster seven, roger. This is bushmaster seven, roger. Engage.“ Der geborgene Leichnam liegt mittlerweile im Van, zwei Helfer sind noch auf der Beifahrerseite des Fahrzeugs, das Fahrzeug fährt bereits an. „One-eight engage. Clear. Come on!“ Das Maschinengewehrfeuer setzt ein. Staub wirbelt auf. Die beiden Helfer rennen in Deckung in der Nähe der Häuserfassade. „Clear. Clear. We're engaging.“ Man sieht wieder Staub, hört das Rataatata des Maschinengewehrs, vermutlich aus dem zweiten Helikopter. „Coming around. Clear. Roger. Clear. I hear them. I lost them in the dust. I got them.“ Der Minivan ist in eine schwarze Staubwolke gehüllt. „I'm firing. This is bushmaster forty. Got any BDA on that truck? Over. You're clear. This is crazyhorse. Stand by. I can't shoot for some reason. Go ahead. I think the van is disabled. Go ahead and shoot it. I got an azimuth limit for some reason.“ Kurz danach hört man wieder das Maschinengewehrfeuer. „Go left“ Rataatata. „Clear left“ Rataatata. Stille. Staub. Der Hubschrauber kreist. „All right, Bushmaster, crazyhorse one-eight. A vehicle appears to be disabled. There were approximately four to five individuals in vehicle moving bodies.“ Die Besatzung des einen Hubschraubers nimmt Kontakt mit den US-Bodentruppen auf: „Your lead Bradley should take the next right. That's cruising east down the road. No more shooting... You should have a van in the middle of the road with about twelve to fifteen bodies.“ Man sieht den Van jetzt von vorne, die Windschutzscheibe ist geborsten. „Oh yeah, look at that. Right through the windshield. Ha ha! All right. There were approximately four to five individuals in that truck, so I'm counting about twelve to fifteen. I would say that's a fairly accurate assessment so far. Roger that.“ In dem Van finden die Bodentruppen, die wenige Minuten später eintreffen, zwei verletzte Kinder. Der Soldat, der sie findet, möchte sie zur Behandlung in die nahegelegene US Basis Rustamiyah bringen: „Hey, I need to get the Brads to drop rads. I got a wounded girl we need to take to Rustamiyah“ Aber der Befehlshaber ordnet an, sie der irakischen Polizei zu übergeben, die sie dann in ein irakisches Kran-

kenhaus bringen soll: „Roger, that’s a negative on the evac of the two civilian kids to rusty, they’re going to have the lps (iraqi police) link up. They can put us over here. Break. lps will take them up to a local hospital over. Copy over. Roger that. Well it’s their fault for bringing their kids into a battle. That’s right.”

Major Brent Cummings, der diensthabende Offizier 2-16 der US-Armee wird in der Washington Post zu diesem Vorfall mit den Worten zitiert: „Keine unschuldigen Zivilisten wurden absichtlich von uns getötet. Wir haben uns große Mühe gegeben, das zu verhindern. Ich weiß, dass zwei Kinder verletzt wurden und wir haben alles getan was wir konnten, um ihnen zu helfen. Wie die Kinder verletzt wurden kann ich ihnen nicht sagen.“ Das Wikileaks-Video beginnt mit einem Zitat von George Orwell: „Political language is designed to make lies sound truthful and murder respectable, and to give the appearance of solidity to pure wind“: Politsprech wird so gemacht, damit Lüge wahr, Mord anständig und heiße Luft stabil erscheint. Einen Monat später, im August 2007, verlangt Reuters eine Kopie des Video-Materials unter Berufung auf das amerikanische Gesetz zur Informationsfreiheit (*Freedom of Information Act*). Das Material wird nicht freigegeben. Ohne Wikileaks hätten wir noch heute nur die offiziellen Stellungnahmen der US-Armee. Generalleutnant Scott Bleichwehl, der Sprecher der US-Armee sagte der New York Times: „Es ist keine Frage, dass Kräfte der Koalition klar in Kampfhandlungen mit gegnerischen Kräften verwickelt waren.“

Aus einem Hubschrauber heraus eine Gruppe von acht Menschen in Zivilkleidung zu erschießen, die klar erkennbar ohne Kampfauftrag unterwegs sind, sich sicher fühlen, nicht in Deckung gehen obwohl man mit dem Hubschrauber direkt über ihnen ist, ist ein klares Kriegsverbrechen. Die Soldaten haben regelrecht darum gebettelt, schießen zu dürfen und haben zu diesem Zweck ihre Meldungen frisiert: Aus einer Kamera mit Teleobjektiv wurde eine Waffe, aus einem zivilen Van ein SUV-Truck. Aber auch der Soldat, der gezögert und nachgefragt hat („Picking up the wounded?“), hätte den Schießbefehl verweigern müssen. Das habe ich in meiner Bundeswehrdienstzeit 1978/1979 gelernt: Es gibt Befehle, die

MUSS man verweigern. Ein Stabsunteroffizier hat uns das damals im staatsbürgerlichen Unterricht beigebracht. Es war derselbe Mann, der morgens um halb sechs in die Stube gekommen ist, „Aufstehen, alles raus!“ gebrüllt hat und dabei mit dem Klappspaten gegen unsere doppelstöckigen Betten aus Stahlrohr getrommelt hat und uns mit diesem Höllenlärm aus dem Schlaf gerissen hat. Befehle dürfen nicht befolgt werden, wenn dadurch eine Straftat begangen würde. So steht es unter §11 (Gehorsam) im Gesetz zur Rechtsstellung der Soldaten vom 18. 2. 1977. Das türkisfarbene Heftchen mit Soldatengesetz, Grundgesetz, Wehrdisziplinarordnung und NATO-Vertrag, das jeder von uns damals bekommen hat, steht bis heute in meinem Bücherschrank. Beim Durchblättern des Heftchens fällt mir Artikel 25 des Grundgesetzes ins Auge: „Die allgemeinen Regeln des Völkerrechts sind Bestandteil des Bundesrechts. Sie gehen den Gesetzen vor und erzeugen Rechte und Pflichten unmittelbar für die Bewohner des Bundesgebiets.“ Aus dem Gesetz folgt klar: Jeder Befehl, der gegen die Menschenwürde verstößt, muss verweigert werden. Wir haben das damals ausgiebig diskutiert. Was ist Menschenwürde? Wann wird sie verletzt? Wenn wir bis zur völligen Erschöpfung durchs Gelände getrieben werden? Sicher nicht. Wenn wir eine gegnerische Stellung unter Feuer nehmen müssen? Sicher nicht. Das wäre im Ernstfall unsere Aufgabe gewesen. Aber es verstößt gegen die Menschenwürde, unbewaffnete Personen bei der Bergung von Toten und Verwundeten zu erschießen. Das ist ein Kriegsverbrechen. Jeder Soldat auf der Welt weiß das – auch ohne staatsbürgerlichen Unterricht. Aber nicht die Kriegsverbrecher stehen vor Gericht. Vor Gericht steht Julian Assange, gesichert hinter Panzerglas. Der Schwebrecher ist nicht der Täter, sondern der Bote. Julian Assange, der alles aufgedeckt hat, soll für 175 Jahre, also für den Rest seines Lebens hinter Gitter. Viele Medien berichten voreingenommen. Sie nehmen Wikileaks die Veröffentlichung von Emails übel, die zeigen, wie bei den amerikanischen Vorwahlen 2016 das Establishment der Demokraten Bernie Sanders benachteiligt hat. Aber Wikileaks hat auch in diesem Fall nur das getan, was seine Aufgabe ist, nämlich die Wahrheit ans Licht zu bringen.

Es geht auch anders. Unter der Überschrift „*Britische Gardinen*“ dankt Edo Reents am 7. 2. 2020 in der FAZ Nils Melzer, dem Sonderbeauftragten der UN für Folter, einem „*als nüchtern beschriebenen Schweizer Juristen*“, dass er die möglicherweise lebensbedrohliche psychologische Folter von Julian Assange öffentlich gemacht hat. Reents weist darauf hin, dass Assange, sollte er an die USA ausgeliefert werden, in Virginia vor Gericht käme, wo die Geschworenen vor allem Angehörige des Militärs oder der Geheimdienste sind. Assange würde dort für sein erschrockenes Aufdecken von Kriegsverbrechen mit hoher Wahrscheinlichkeit zu 175 Jahre Gefängnis verurteilt werden. In seinem Artikel legt Reents die eigentliche Ursache für die Behandlung von Assange frei: „*Just zu jener Zeit, als Wikileaks Furore machte, wurden an die Presse Vergewaltigungsvorwürfe gegen Assange durch zwei schwedische Frauen durchgestochen, die, nach allem was man heute darüber weiß, von den britischen Behörden frisiert wurden, um den Mann so lange wie möglich einzusperren. Die schwedische Staatsanwaltschaft hat die daraus folgenden, jahrelangen Ermittlungen im vergangenen Jahr, man möchte sagen: sang- und klanglos eingestellt – ohne Ergebnis, ohne Erklärung, ohne das Eingeständnis eines Justizirrtums, der es im Grunde aber auch gar nicht ist. Denn dass Assange ... im vergangenen Frühjahr den britischen Behörden in die Hände fiel ... passierte wenigstens mittelbar wegen amerikanischer Erwartungen... Alle gegen einen also. Assange ist, jenseits der ihn auf so unverantwortliche Weise einpferchenden Gefängnismauern umzingelt von einer freien Welt, die bisher keine allzu große Sorge um seinen Zustand erkennen lässt.*“

Wikileaks (www.wikileaks.org) sagt von sich: „*Wikileaks exists to help you safely reveal important material to the world. We have an unbroken record in protecting confidential sources*“: Wikileaks existiert, damit sie der Welt in Sicherheit wichtiges Material enthüllen können. Noch nie haben wir unsere vertraulichen Quellen preisgegeben. Als ich vor einigen Tagen vom Aufstehen-Netzwerk, mit dem ich lose verbunden bin, per Mail die Info über die Demonstration zur Freilassung von Ju-



Vor der alten Oper mit dem Sänger Guy Dawson.

lian Assange bekam, war mir klar: Da gehst du mit. Das ist Bürgerpflicht! Treffpunkt ist der Willy-Brandt-Platz in Frankfurt um 12 Uhr. Um kurz nach 11 geht es mit der S-Bahn nach Frankfurt. Wir sitzen neben einer Frau, die sich nach kurzer Zeit erkundigt, wo wir mit unserem Plakat hinwollen. Wir kommen ins Gespräch. Sie arbeitet bei Al-natura, erarbeitet neue Rezepte und ist auf dem Weg zur Arbeit. Sie fährt immer mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder innerhalb von Darmstadt mit dem Fahrrad. Wir unterhalten uns darüber, wie gefährlich es ist, das Fahrrad zu benutzen. Am Anfang der Woche ist sie auf einem Radweg von einem Autofahrer angefahren worden. Zum Glück ist nicht viel passiert. „Aber mir zittern immer noch die Knie“ sagt sie. Am Ostend steigt sie aus und wünscht uns eine erfolgreiche Demonstration. Wir verlassen die S-Bahn an der Hauptwache. In der Zwischenzeit hat sich die Rückseite meines Plakats von der Pappe gelöst. Wo bekommen wir jetzt Klebeband her? Wir gehen zu dem Informationsbüro des RMV. Da sitzen noch echte Menschen und keine Automaten. Ich frage nach Tesafilm. Der Angestellte hilft uns gerne. Wir legen Pappe und Plakat auf seinen Schreibtisch und kleben das Plakat wieder an. „Das ist jetzt im Fahrpreis inbegriffen.“ scherze ich. „Aber am Montag wird's teurer.“ scherzt er zurück. Er zeigt uns noch den Weg zur U-Bahn in Richtung Willy-Brandt-Platz. Gut gestimmt kommen wir dort um kurz vor 12 an. Es ist keine große Demonstration. Nur ein kleines Häuflein von gut 100 Personen steht vor dem großen Euro-Zeichen auf dem Platz. Um halb eins soll der Zug beginnen. Wir haben noch etwas Zeit. Ein älterer Herr mit Gitarre und Verstärker ist da und ein Kameramann vom Hessischen Rund-

funk. Die Veranstalter sagen, es gäbe heute Abend einen Bericht in der Hessenschau. Sie haben ein offenes Mikro mitgebracht. Jeder kann etwas sagen. Es gibt keine langen Fensterreden. Die Leute sagen kurz, spontan und frei was ihnen auf dem Herzen liegt. Nach einer Weile trete auch ich kurz vor: „Für Julian Assange geht es jetzt um Leben und Tod. Sein Vater hat Angst um sein Leben.“ Dann spielt der ältere Herr, es ist der linke Liedermacher Ernesto Schwarz, die Melodie „Blowing in the Wind“ von Bob Dylan, aber mit einem anderen Text:

Wie große Berge von Geld gibt man aus – für Drohnen, Raketen und Tod?
 Wie große Werte rafft mancher Mann, – erzeugt dadurch soviel Not?
 Wie viele Raubkriege müssen geschehen, – bis der Völkerfrieden gewinnt?
 Die Antwort mein Freund, die weht doch nicht im Wind,
 die Antwort, die gibst du und nicht der Wind.

Wie viele Reporter bestechen sie heut, – damit sie die Wahrheit verdreh'n?
 Wie viele Bilder fälschen sie jetzt, – damit wir die Wahrheit nicht erspäh'n?
 Wie viele Lügen verbreiten sie noch, – damit wir ihre Raubgier nicht seh'n?
 Die Antwort mein Freund, die weht doch nicht im Wind,
 die Antwort, die gibst du und nicht der Wind.

Er singt gut. Bob Dylans alte Melodie geht einem leicht ins Ohr. Endlich hat jemand dieser tollen Melodie mal einen guten Refraintext spendiert, danke ich. Zwischendurch gibt es immer wieder Sprechchöre: „Free, free, free! Free Assange.“ Der Kameramann vom Hessischen Rundfunk braucht jetzt ein paar brauchbare Takes. „Free, free! Free Assange“. Unser Sprechchor ist noch nicht gut synchronisiert. „Das geht aber noch besser!“ meint der Kameramann. „Free, free, free! Free Assange“ brüllen wir. Die Kamera schwenkt über unsere Reihe hinweg. Am Ende reckt der Kameramann den Daumen nach oben. Die Aufnahme ist im Kasten. Dann laufen wir los, gelangen über die Zeil zur Alten Oper und von da zu

einem Hochhaus an der Bockenheimer Anlage. Irgendwo dort oben residiert der britische Honorarkonsul. Jemand hält eine Rede. Für fünf Minuten hält die Polizei den Verkehr auf dieser Hauptverkehrsader in Frankfurt an. Der eine oder andere Autofahrer fängt an zu hupen. Der Kameramann macht mit seinem schweren Gerät einen neunzig-Grad-Schwenk von ganz unten die Fassade des Hochhauses entlang bis in den Himmel hinauf. Dann gehen wir weiter zur Alten Oper. Dort steht schon Ernesto Schwarz mit seiner Gitarre und seiner Anlage. Ich stelle mich mit meinem Plakat oben auf eine Mauer neben eine imposante, alte, schmiedeeiserne schwarze Laterne. Wieder werden Reden gehalten. Eine Frau von der Unterstützerorganisation candles4assange.de berichtet vom Prozessauftritt in London. Ein Mann, der in der Rechtspflege tätig ist, tritt vor und sagt sinngemäß: „Ich war noch nie auf einer Demo, habe noch nie eine Rede gehalten. Ich will nur sagen: Jeder hat Anspruch auf ein faires Verfahren. Wenn wir das aufgeben, geben wir alles auf.“ Danach hält Angela Binder, hessische Spitzenkandidatin der ökologisch-demokratischen Partei ÖDP bei der letzten Land-

tagswahl, eine kurze Rede. Bevor sie beginnt, fordert sie alle Passanten auf, näher zu treten und zuzuhören. Aber es kommt niemand. Es ist wie bei dem Protestzug über die Zeil: Zwischen Passanten und Demonstranten ist eine unsichtbare, gläserne Wand. Danach liest jemand ein längeres Zeugnis eines amerikanischen Soldaten vor, dem die Enthüllungen von Wikileaks die Augen geöffnet haben. Es ist der längste Beitrag des Tages und auch er ist gut. Zwischendurch singt Ernesto Schwarz und danach der linke Gitarrist und Sänger irischer Folk Music Guy Dawson aus Liverpool, der jetzt im Rhein-Lahn-Kreis wohnt. Seine Stimme ist voll, aber melodisch. Laut schallt sein Refrain über den Platz: „We will always stand by Ju-



Vor dem Sitz des britischen Honorarkonsuls in Frankfurt.

lian Assange.“ Wir fühlen uns richtig gut. Was heißt das jetzt genau, frage ich mich: An einem angenehmen Frühlingstag einen Ausflug nach Frankfurt zu machen, ein bisschen demonstrieren und am Ende gute Musik zu hören? Am Ende bedanken sich die Veranstalter bei allen die mitmarschiert sind. Sie bedanken sich auch bei der Polizei für ihre gute Arbeit. Wir klatschen alle. Es stehen nur noch zwei Polizisten da, die freundlich mit dem Kopf nicken. Eine Demonstration von uns Oldies ist auch für sie kein Stress. Die Veranstalterin erinnert uns nochmals daran, abends die Hessenschau einzuschalten. „Wir sind alle im Fernsehen“ sagt sie. Wir laufen zur S-Bahnstation Taunusanlage und fahren nach Hause.

Um 19:25 Uhr, kurz vor Beginn der Sendung schalten wir den Fernseher ein. Wir sehen den ehemaligen Trainer der Frankfurter Eintracht, Dragoslav Stepanovic. Sein Spruch „Lebbe geht weiter“ dürfte noch heute, Jahrzehnte später, deutlich bekannter sein als Immanuel Kants kategorischer Imperativ. Neben ihm steht Gayle Tufts, eine Kabarettistin mit amerikanischem Akzent, die gelegentlich in der Kabarettssendung „Ladies Night“ auftritt. Sie sollen mit einem Fußball einen Turm mit Dosen umkicken, der in einem Tor aufgebaut ist. Stepanovic's Handicap besteht darin, eine Brille zu tragen, die die Wahrnehmung verzerrt. Am Ende schießt Gayle fast alle Dosen um und gewinnt. Steppi hat verloren und muss ein grünes Trikot von Werder Bremen überziehen. Dann beginnt die Hessenschau. Top-Thema ist das Corona-Virus. Ein junger Mann aus Hessen hat sich angesteckt. „Es geht ihm den Umständen entsprechend gut“ sagt die Leiterin des Gesundheitsamts Bad Homburg. Eine Reporterin spielt knapp und informativ durch, was zu tun ist, wenn man selbst erkrankt ist. Es folgen weitere Meldungen: Es gab einen Protest von Tierschüt-

zern zur Eröffnung der Lederwarenmesse in Offenbach, irgendwo hat ein Haus gebrannt und in Kassel fand ein Strategietreffen der Linken statt, wo die Basis „leidenschaftlich Teilhabe gefordert hat“. Dann sind wir dran: „Etwa 100 Menschen haben heute in der Frankfurter Innenstadt für die Freilassung von Wikileaks-Gründer Julian Assange demonstriert“ heißt es zu Beginn des kurzen, 35 Sekunden dauernden Beitrags. Man hört unsere Sprechchöre, sieht wie wir marschieren und schließlich vor der Alten Oper Position beziehen. Am Ende ist kurz das Plakat zu sehen, das ich am Morgen auf die Schnelle gemalt habe. Die Hessenschau endet mit einem Bericht aus Wettesingen, einem „dollen Dorf“: 1200 Einwohner, eine Bauernfamilie, die 200 glückliche Ziegen hält, eine komplett autarke Strom- und Wärmeversorgung mit Biogasanlage und Blockheizkraftwerk, das von der Wettesinger Energiegenossenschaft in ehrenamtlicher Arbeit betrieben wird. Konzipiert wurde es von einem Planungsbüro für Stahlbau aus dem Ort, das auch 700 Tonnen Stahl für das Skyline Plaza in Frankfurt konstruiert hat. „Manchmal sieht man nicht, was auf den Dörfern so alles passiert“ sagt Planer Mario Fischer und lächelt. Im Nachbarort Wolfhagen betreibt ein Ehepaar seit 20 Jahren ein Figurentheater. Alle 14 Tage wird das Wettesinger Rathaus zu einer Dorfkneipe umfunktioniert und der Ortsvorsteher hat heute vor 40 Jahren geheiratet. Mit diesen schönen Bildern endet die Hessenschau.

Man mag diese Notizen aus der Provinz belächeln, den ollen Steppi von der Frankfurter Eintracht, das doller Dorf mit glücklichen Ziegen, der Biogasanlage und dem Puppentheater und unser kleines Häuflein von Demonstranten mittendrin. Nein, jetzt wo ich diesen Bericht zu Ende bringe, bin ich ein klein wenig stolz auf Hessen, mein Bundesland, in dem ich nun seit 40 Jahren wohne. Ob wir nun für Julian Assange demonstriert haben, ob wir uns um den Schutz der Bevölkerung von dem Corona-Virus gekümmert haben, ob wir linke Strategie-Debatten geführt haben, in ehrenamtlicher Arbeit die Energieversorgung eines Dorfes sicherstellen oder mit einem Puppentheater Kinderherzen erfreuen: So unterschiedlich unsere Bemühungen auch sind, wir alle möchten dazu beitragen, diese Welt und auch unser Hessen zu

einem besseren Ort zu machen. Wenn wir – bei aller Verschiedenheit - die ehrlichen Bemühungen eines jeden Einzelnen von uns respektieren und anerkennen – dann werden wir uns weder von notorischen Nörglern und Miesepetern noch vom billigen Pathos von Hetzern und Schwätzern jedweder Couleur ins Bockshorn jagen lassen, die viel zu oft mit ihrem Mist, ihrem Schmutz und ihren Verbrechen die Nachrichten dominieren. Wenn in einem großen Fußballstadion der Vorsitzende eines großen Vereins mit einem riesigen Spruchband beleidigt wird, dann sieht man dieses Spruchband für mehrere Sekunden in den Hauptnachrichten der Tagesschau. Wenn eine prominente Politikerin der Grünen in abscheulichster Art und Weise beschimpft wird, dann gibt ein deutsches Gericht seinen Segen dazu und die gesamte Presse hat nichts Besseres zu tun, als diesen Dreck auf Seite 1 oder Seite 2 Wort für Wort zu wiederholen. Von der linken Strategiedebatte in Kassel, wo 400 Teilnehmer sich vermutlich redlich abgemüht haben, Konzepte für einen ökologisch-sozialen Systemwechsel zu erarbeiten, ist in der öffentlichen Wahrnehmung nichts geblieben als eine zutiefst menschenverachtende Bemerkung einer Teilnehmerin und eine hundsämliche und unbeholfene Antwort des Parteivorsitzenden. Dieser Focus ist unfair gegenüber all denen, die in den verschiedensten Rollen ehrlich und anständig für eine bessere Welt kämpfen und sich damit jeden Tag so viel Mühe geben. „Suchet der Stadt Bestes“ heißt es in Jeremia 29,7. Davon sollten wir uns aller billigen Effekthascherei von Politik und Medien zum Trotz nicht abbringen lassen. 

Zum Autor

Dr.-Ing. Stefan Nold



Jg. 59. Studium der Elektrotechnik und Promotion an der TH Darmstadt. Nach Berufsabschluss einige Jahre in der Elektronik-Entwicklung bei KSB Pumpen in Frankenthal. Seit 1991 Inhaber eines Ingenieurbüros (SOFT CONTROL GmbH in Darmstadt) mit den Schwerpunkten optische Inspektionssysteme und intelligente Kameras für die Landtechnik. Aktivist und Mitbegründer verschiedener erfolgreicher lokaler Bürgerinitiativen (u. a. BI ONO Darmstadt gegen die Nordostumgehung).

leserbRIEF

Ihre Meinung ist uns wichtig! Senden Sie uns Ihre Fragen, Anregungen oder persönlichen Meinungen. Wir bemühen uns, so viele Leserbriefe unterzubringen, wie möglich. Wenn wir Leserbriefe kürzen, dann so, dass das Anliegen der Schreibenden gewahrt bleibt. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder.

Verdoppelungszeiträume

"In der Tiefe der Zusammenhänge können wir ein Kernproblem (Engpass) unsere Gesellschaft erkennen und lösen. Die Lösung eines Kernproblems hat eine Kettenreaktion zu Folge: Alle nachfolgenden Probleme lösen sich mit der Zeit nach und nach in Luft auf. Das Wirtschaftswachstum ist danach als ein Problem erkannt worden."

Ein weiteres Problem hat uns die Corona-Krise mit dem exponentiellen Wachstum des Corona-Virus gezeigt: „Der Corona-Virus verdoppelt sich alle 3–7 Tage. Der Geldsystem-Virus verdoppelt sich bei 12 % Zins alle 6 Jahre. Der Unterschied vom Corona-Virus zum Geldsystem-Virus: Der Corona-Virus betrifft alle Menschen und reduziert sich nach dem Zenit langsam in ein ertragbares Maß. Der Geldsystem-Virus betrifft die Wirtschaft, die arbeitenden Menschen, die Umwelt, das Klima, die Tiere und die Natur; weil dem Schuldenberg ein genauso großer Guthabenberg gegenübersteht. Alle Regierungen brauchen Wirtschaftswachstum, um Schulden bezahlen zu können, oder Probleme zu mildern und vieles mehr. Die größten Probleme sind:

- 1) Zunehmende Plünderung der Umwelt und Zerstörung derselben (Klimawandel)
- 2) Zunehmende Überschuldung aller Volkswirtschaften derzeit ca. 75 Billionen \$
- 3) Zunehmende Verteilprobleme von Geld, Arbeit, Einkommen usw.

Weder Kommunismus, Sozialismus noch Liberalismus haben ein Rezept. Sie alle operieren, wie zuvor beschrieben, an den Problemen der Oberfläche, an der Peripherie und schaffen so immer mehr Probleme als sie lösen können.

Vor vielen Jahren jedoch hat „Silvio Gesell“, ein Kaufmann aus Argentinien, den Systemfehler entdeckt. Der Virus im Geldsystem ist versteckt und kaum sichtbar, weil wir Menschen für exponentielles Wachstum kein Gefühl haben. Zum Beispiel, eine kleine Frage: „Wie dick wird ein Zeitungsblatt, wenn es 42mal gefaltet wird? Schätzen Sie! Das Zeitungsblatt ist ca. 0,1 mm dick.“*

Wilhelm Sälinger, Zell am Harmersbach

Image Credit: NASA

Bestellschein:

Bitte per Fax an +49(0)201 - 458 457 86
oder im Briefumschlag
senden an:

HUMANE WIRTSCHAFT
Katharinenstraße 14

45131 Essen

Ich bestelle die umseitig eingetragenen Artikel
gegen Rechnung:

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
ggf. Kundennummer: _____
Datum: _____
Telefon/Fax: _____
E-Mail: _____
Unterschrift: _____

Bestellschein:

Bitte per Fax an (+49)201 -458 457 86
oder im Briefumschlag
senden an:

HUMANE WIRTSCHAFT
Katharinenstraße 14

45131 Essen

- Ich bestelle das umseitig eingetragene Abonnement
gegen Rechnung
- Ich zeichne eine Fördermitgliedschaft

Name: _____
Vorname: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Kundennummer (falls vorhd.): _____
Datum: _____
Telefon/Fax: _____
E-Mail: _____
Unterschrift: _____



Neuaufgabe!

0002-9-TK – Helmut Creutz: „Das Geld-Syndrom – Wege zu einer krisenfreien Wirtschaft“, Ergänzt um einen Beitrag zur Niedrigzinsphase sowie mit aktualisierten Grafiken!, Verlag Thomas Kubo UG, Dez. 2018, 495 Seiten, mit Fadenheftung gebunden, Lesebändchen und Schutzumschlag, zahlreiche Grafiken, Abb. und Tabellen., ISBN: 978-3-96230-002-9

28,00 € (DE); 28,80 € (AU) HIER BESTELLEN-> <https://hwlink.de/GSneu>

Das faktenreiche Standardwerk eröffnet neue Einsichten in die Beziehungen zwischen Geld und den Entwicklungen der Probleme unserer Gesellschaft und zeigt Wege zur Überwindung der geldbezogenen Fehlstrukturen auf. Helmut Creutz veranschaulicht auf verblüffende Weise, wie all diese Fehlentwicklungen mit den Strukturen unseres Geldsystems zusammenhängen, und bietet sinnvolle und kompetente Lösungsvorschläge.



1226-1-ME – Dirk Löhr, Fred Harrison (Hg.): „Das Ende der Rentenökonomie“ – Wie wir globale Wohlfahrt herstellen und eine nachhaltige Zukunft bauen können, übersetzt aus dem Amerikanischen von Dirk Löhr et al. Metropolis-Verlag, Marburg 2017, 377 S., broschiert, ISBN: 978-3-7316-1226-1

34,80 € Dieses Buch handelt von einem neuen ökonomischen Paradigma. Jeder politische Entscheidungsträger sollte es kennen. Spätestens seit der Wirtschaftskrise 2008 sind die herkömmlichen Wirtschaftswissenschaften unglaubwürdig geworden. Die ökonomische Erde in diesem durch die neoklassische Theoriwelt geprägten Fach ist eine Scheibe.

In „Das Ende der Rentenökonomie“ stellen 13 Beiträge dar, wie die Arbeiten der alten klassischen Ökonomen durch die Neoklassik pervertiert und im Interesse mächtiger Interessengruppen instrumentalisiert wurden. Die Beiträge leisten eine Rückbesinnung. Dabei beziehen sie sich auf die wichtigsten Arbeiten von Mason Gaffney, einem mittlerweile emeritierten Professor der University of California (Riverside), USA, und herausragendem heterodoxen Ökonomen.



Michael Kopatz: „Ökoroutine – Damit wir tun, was wir für richtig halten“
oekom verlag, München, Juli 2016, 416 Seiten, 24,95 €, ISBN 978-3-86581-806-5

Dieses Buch macht Schluss mit umweltmoralischen Appellen! Es zeigt: Wir können nachhaltig leben, ohne uns tagtäglich mit Klimawandel oder Massentierhaltung befassen zu müssen. Wir machen ökologisches Leben einfach zur Routine!

Was unmöglich erscheint, ist konzeptionell einfach: Mülltrennung, Sparlampen, Effizienz-

erhöher – alles längst akzeptiert oder in Reichweite. Was wir zur Durchsetzung einer gelebten Nachhaltigkeit brauchen, ist eine Politik, die neue, innovative Standards und Limits durchsetzt: Wenn Geräte weniger oft kaputtgehen, die Tierhaltung artgerechter wird oder bedenkliche Zusatzstoffe aus Lebensmitteln verschwinden – welcher Ver-

braucher würde sich darüber beschweren? Michael Kopatz präsentiert in diesem Buch eine Vielzahl leicht umsetzbarer, politischer Vorschläge für alle Lebensbereiche, damit die Utopien von heute schon bald die Realitäten von morgen werden.

Weitere Informationen unter: www.oekoroutine.de

Zu beziehen im Shop: https://shop.humane-wirtschaft.de/kopatz_oekoroutine



Eugen Drewermann: „Geld, Gesellschaft und Gewalt – Kapital und Christentum (Band 1)“
Patmos Verlag, 406 S., Hardcover m. Schutzumschlag, 32,00 €, ISBN 978-3-8436-0817-6

Immer mehr, immer schneller, immer weiter: Die derzeit herrschende Wachstumsdoktrin ist nicht nur schädlich, sie ist ruinös. Es werden immer mehr Produkte auf den Markt geworfen – zu Lasten der armen Bevölkerung und der Natur.

Eugen Drewermann zeigt auf, dass eine nachhaltige und damit nicht länger wach-

tumsbestimmte Wirtschaftsform die einzig realistische und tragfähige ist. Leicht verständlich erläutert er wirtschaftswissenschaftliche Zusammenhänge und deutet die derzeitige Weltlage tiefenpsychologisch fundiert.

Ein unverzichtbares Werk für alle, die die Problematik der aktuellen ökonomischen und damit ökologischen Entwicklungen erkennen und etwas ändern wollen.

»Es gibt im Kapitalismus keine Messfühler, die auf Mitleid oder Menschlichkeit oder moralische Verantwortung reagieren würden (...) Womit man es zu tun hat, sind nicht Personen, die man mit moralischen oder religiösen Argumenten erreichen könnte; man hat es zu tun mit einem System, das nach eigenen Regeln funktioniert, und nur, wenn man diese Regeln begreift, ... besteht eine gewisse Aussicht, etwas zu erreichen.«

Eugen Drewermann

Zu beziehen im Shop: https://shop.humane-wirtschaft.de/Drewermann_G_G_G



Werner Peters: „Generosität – Für einen aufgeklärten Egoismus“ Edition Steffan, Köln (Sept. 2013), Paperback, 232 Seiten, 19,90 € ISBN 978-3-923838-71-4

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat für Verunsicherung gesorgt und der Glaube an die Unfehlbarkeit des Marktes ist vielfach abhandengekommen. Was läuft falsch?

Werner Peters analysiert nicht nur die Ursachen und den Ver-

lauf der Krise, sondern entwickelt Lösungen. Er sieht das Grundproblem in der fehlenden Ethik des Kapitalismus, der sich alleine durch seine vermeintliche Effizienz rechtfertigt. Seine Idee ist eine erstzunehmende Grundlage für den Diskurs über eine bessere Gesellschaft, an der jeder Einzelne mitwirken kann.

Die Zeichen der Zeit unserer ZEITschrift.

Funkgesteuerte TOP-Metall Wanduhr (ca. 25 cm Ø). Gebürstetes Aluminiumgehäuse, **kein lästiges Ticken**, stellt sich automatisch und zeigt Ihnen immer, was die Stunde geschlagen hat. Die Uhr holt sich die korrekt Zeit per Funk. Kein Umstellen von Sommer-/Winterzeit nötig. Kein Nachstellen erforderlich. Erste Batterie im Paketpreis enthalten.



Auslieferung in dekorativer Einzel-Geschenkbbox.
Eignet sich hervorragend zum Verschenken!

https://shop.humane-wirtschaft.de/werner_peters_generositaet



D 6,50 EUR
A 6,90 EUR
CH 9,80 SFR

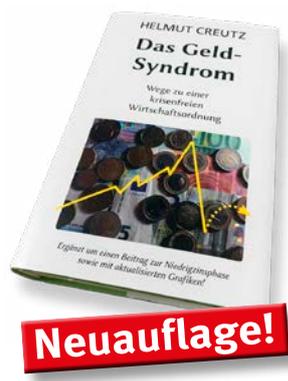


HUMANE WIRTSCHAFT

...mehr als eine Zeitschrift



<https://humane-wirtschaft.de>



0002-9-TK – Helmut Creutz: „Das Geld-Syndrom – Wege zu einer krisenfreien Wirtschaft“, Ergänzt um einen Beitrag zur Niedrigzinsphase sowie mit aktualisierten Grafiken!, Verlag Thomas Kubo UG, Dez. 2018, 495 Seiten, mit Fadenheftung gebunden, Lesebändchen und Schutzumschlag, zahlreiche Grafiken, Abb. und Tabellen., **ISBN: 978-3-96230-002-9**

28,00 € (DE); 28,80 € (AU) HIER BESTELLEN-> <https://hwlink.de/GSneu>

Das faktenreiche Standardwerk eröffnet neue Einsichten in die Beziehungen zwischen Geld und den Entwicklungen der Probleme unserer Gesellschaft und zeigt Wege zur Überwindung der geldbezogenen Fehlstrukturen auf.

Warum werden die weltweit vagabundierenden Geldströme immer größer, weshalb reagieren die Kurse an den Aktien- und Vermögensmärkten immer hektischer und warum bekommen die Notenbanken Geldmenge und Kaufkraft nicht in den Griff? Vielleicht haben Sie sich auch schon gefragt, vor allem angesichts der Ereignisse in den letzten zehn Jahren, warum wir jedes Jahr unsere Wirtschaftsleistung steigern müssen und trotzdem die Staatsverschuldungen ständig zunehmen und ebenso die Scherenöffnung zwischen Arm und Reich? – Helmut Creutz veranschaulicht auf verblüffende Weise, wie all diese Fehlentwicklungen mit den Strukturen unseres Geldsystems zusammenhängen, und bietet sinnvolle und kompetente Lösungsvorschläge.

Neuaufgabe!

0004-3-TK – Ulrich Kriese, Dirk Löhrl und Henry Wilke (Hg.): „Grundsteuer: Zeitgemäß!“ – Der Reader zum Aufruf, Verlag Thomas Kubo UG, Münster, Feb. 2019, 396 Seiten, broschiert mit Fadenheftung, **ISBN: 978-3-96230-004-3**

18,00 € HIER BESTELLEN-> <https://shop.humane-wirtschaft.de/gz-reader>

Grundsteuer: Zeitgemäß! setzt den kursierenden ReformVorschlägen die Bodensteuer entgegen. Diese schafft Abhilfe: Die Bodensteuer ist gerecht! Die Bodensteuer ist investitionsfreundlich! Die Bodensteuer ist einfach! Die Bodensteuer unterstützt die Siedlungsentwicklung! Die Bodensteuer schöpft Bodenwertsteigerungen ab! Die Bodensteuer entlastet Mieter! Die Bodensteuer spart Flächen!

Aus dem Inhalt: Aufruf vom 13. Dezember 2012 und Hintergrund • Eckhard Behrens: Soziale Marktwirtschaft und Bodenordnung • Jonathan Barth, Oliver Richters & Andreas Siemoneit: Wider die Wohnungsnot: Besteuert den Boden! • Barbara Hendricks: Dem Boden den richtigen Wert geben • Ulrich Kriese & Henry Wilke: Grundsteuerreform – Schlägt jetzt die Stunde der einfachen Lösungen? • Dirk Löhrl & Ulrich Kriese: Scholz' mutloser Wurf • Ulrich Kriese: Die Grundsteuer als Bodensteuer ausgestalten: Ein bundesweiter Aufruf! • Ralph Henger & Thilo Schaefer: Mehr Boden für die Grundsteuer – Eine Simulationsanalyse verschiedener Grundsteuermodelle ...



Einzelausgaben der Zeitschrift HUMANE WIRTSCHAFT
Einzelpreis 6,00 €

Mai/Juni	03/2019	0519-3-HW
Juli/Aug.	04/2019	0519-4-HW
Sept./Okt.	05/2019	0519-5-HW
Nov./Dez.	06/2019	0519-6-HW
Jan./Feb.	01/2020	0520-1-HW
Frühjahr	02/2020	0520-2-HW

Ältere Ausgaben auf Anfrage und in Abhängigkeit der Verfügbarkeit.



Jahres-CD: 18,00 € Alle Ausgaben eines Jahrgangs!
Verfügbar von 2010 bis 2019 – auch zum Download!



Das Einsteigerpaket für Aussteiger

Alle sechs Ausgaben aus 2019 in einer Baumwolltasche
19,00 €

Bestellnummer: **0619-0-HW**

